

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Cyrilla.

Eine Erzählung

von

J. Baronin Tautphoeus, geb. Montgomery.

Aus dem Englischen

von

W. E. Drugulin.

Dritter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1854.



Cyrilla.

Dritter Band.



Erstes Kapitel.

Als sie sich bei den Bellegardes versammelten, war Rupert der einzige noch Fehlende, und nachdem sie länger als eine halbe Stunde gewartet hatten, machte Monsieur de Bellegarde, der bei allen solchen Anlässen der Hauptleiter und Anordner war, den Vorschlag, ohne weiteren Verzug aufzubrechen.

„Aber," flüsterte seine Frau, „wir haben keine Plätze für Cyrilla und Julien!"

„O, Viktor wird sich überglücklich fühlen, Fräulein von Adlerkron in der Droschke meines Vaters mitzunehmen."

„Nein, vielen Dank," sagte Cyrilla lachend, „wenn ich auch die Absicht habe, im Laufe der Zeit mit dem Grafen Lindesmar recht gut bekannt zu werden, so denke ich doch, daß es für jetzt besser sein würde, wenn Julie ihn begleitete und ich hier bliebe, bis es Rupert beliebt, zu erscheinen."

Graf Lindesmar, ein schwarzhaariger, schwarzäugiger, sehr blaß und lebhaft aussehender junger Mann, der bis jetzt mit Zorndorff gesprochen hatte, wendete sich plötzlich um, stimmte in Cyrilla's Lachen ein und zeigte dabei zwei Reihen der weißesten Zähne, die man sich denken konnte.

„Eh bien, ma chère Julie, — faute de mieux —“

„Und Du,“ sagte die Gräfin Zorndorff, beinahe flehend, zu Cyrilla, „Du wirst doch mit uns gehen?“

„Gewiß wird sie das,“ sagte Monsieur de Bellegarde schnell; „es wundert mich nur, daß uns das nicht schon vor einer Stunde eingefallen ist.“

Cyrilla würde es gern abgelehnt haben; sie konnte aber keinen plausibeln Vorwand finden. Einige Minuten darauf saß sie also Zorndorff gegenüber und neben seiner Gattin, während eigenthümliche Hypothesen in Bezug auf das, was er denken möge, ihren Geist so beschäftigten, daß sie eine ziemliche Zeit lang vollkommen stumm blieb. Er war es nicht weniger; aber die Gräfin theilte ihr mit, daß sie zwar beinahe die ganze Nacht nicht habe schlafen können, jedoch am Nachmittage magnetisirt worden sei und sich jetzt vollkommen fähig fühle, die erwarteten Anstrengungen des Abends zu ertragen. Der Wunsch, Cyrilla zu sehen, wäre ihr Hauptbeweggrund gewesen, um sich denselben auszusetzen.

„Ich hoffe Dir nämlich,“ fügte sie lächelnd

hinzu, „den gestrigen Abend in Vergessenheit zu bringen und Dich zu überreden, mich zuweilen zu besuchen. Ich habe mir fest vorgenommen, heute Abend keinem Gefühl von Nervenschwäche Raum zu geben."

„Ein fester Vorsatz dieser Art würde Dir mehr nützen, als alle Magnetiseure," sagte Cyrilla. „Der Geist besitzt einen unberechenbaren Einfluß auf die Nerven."

„Das hat man mir gesagt. Unglücklicherweise ist mein Geist aber keineswegs stark — vermuthlich ist es der Deine?"

Cyrilla schüttelte den Kopf.

„Du bist aber doch wenigstens nicht nervenschwach?"

„N — ein — ich glaube nicht."

„Höchst wahrscheinlich sind Deine Nerven nie so angestrengt worden, wie die meinen. Du hast ein frohes, von häuslichem Unglück freies Leben geführt. Ich dagegen habe schon als Kind meine Mutter verloren —"

„Und ich meinen Vater," sagte Cyrilla.

„Aber mein Vater ist so plötzlich und unerwartet gestorben, daß ich, obgleich er sich schon längst in einem gefährlichen Zustande befunden hatte, und ich einigermaßen von unserm Arzte auf das Ereigniß vorbereitet war, doch durch die Erschütterung entsetzlich zu leiden hatte — nicht wahr, Eduard? Du weißt, wie krank ich länger als acht Tage gewesen bin! Glücklicherweise," fuhr sie, sich zu Cyrilla wen=

bend, fort, „glücklicherweise geschah es nach meiner Verheirathung, sonst denke ich nicht, daß ich seinen Verlust hätte überleben können. Der Tod beider Eltern zerreißt alle Bande, die uns an die Heimath knüpfen, und wirft ein Frauenzimmer, wenn es noch unverheirathet ist, völlig in die Welt hinaus, oder, was beinahe auf das Gleiche hinausläuft, in die Hände von Verwandten, die sich selten etwas aus uns machen. Das würde wenigstens bei mir der Fall gewesen sein.“

„Es war bei mir der Fall,“ sagte Cyrilla ernst.

„Ei, ich dachte, daß Deine Mutter noch lebe — ist sie lange krank gewesen?“ fragte die Gräfin mit der hartnäckigen Neigung, von Krankheit und Tod zu sprechen, welche ungesunden Menschen so eigen zu sein scheint.

„Sie ist eben so wie Dein Vater lange leidend gewesen, aber ihr Tod war ein furchtbar plötzlicher.“

„Wirklich? Warst Du dabei zugegen?“

„Ja. Sie starb — während sie sich bemühte, mich — mit mir zu sprechen.“

„O, Margarethe,“ rief Zorndorff vorwurfsvoll; „wie kannst Du Fräulein von Adlerkron auf diese Weise ausfragen?“

„Weil unsere Prüfungen eine so außerordentliche Gleichartigkeit zu besitzen scheinen. Ich habe jedoch eine,“ fügte sie, sich wieder zu Cyrilla wendend, hinzu, „eine mehr gehabt als Du — die entsetzlichen

Ungewißheiten und Beängstigungen, denen mich Eduard vor unserer Heirath aussetzte. Davon kannst Du Dir keine Idee machen!" Und sie blickte schelmisch auf Zorndorff, der sich nicht zu vertheidigen suchte.

„Aber um auf Deine Nerven zurückzukommen," sagte Cyrilla mit einem schwachen Lächeln; „wenn Du mir nach einer so kurzen Bekanntschaft erlauben willst, Dir einen Rath zu geben, so möchte ich Dir ein beständiges Ankämpfen gegen das, was Du Nervenschwäche nennst, und, was eben so wichtig ist, den Vorsatz, nie davon zu sprechen, anempfehlen. Bemühe Dich, sie gänzlich aus Deinem Geiste zu verbannen."

„Unmöglich! Ich kann fast an nichts Anderes denken."

„Wenn Du nun irgend eine Beschäftigung fändest, die Dich interessirte —"

„Ich habe es versucht — Alles — aber — mich interessirt nichts. Ich kann die Anstrengung nicht ertragen, welche die Beschäftigungen verursachen, die andern Leuten Vergnügen gewähren."

„Es gibt ihrer einige, die fast gar keine Anstrengung erfordern, wenn man sie blos zur Unterhaltung treibt," meinte Cyrilla. „Das Zeichnen oder Malen zum Beispiel."

„Meine Gesundheit hat mir nie gestattet, darin hinlängliche Fortschritte zu machen, um sie angenehm zu finden."

„Das Lesen?"

„Ja, ich lese gern — mitunter — aber Eduard hält die Werke, welche mir am liebsten sind, für mich gefährlich und aufregend. Früher pflegte er mir gern von Philosophie und von jener Welt vorzureden, aber jetzt wünscht er, daß ich Alles, was er je gesagt, vergessen und geradezu bigott religiös werden möchte. Er sagt, daß Frauen von einem beschränkten Ideenkreise unendlich glücklicher seien als diejenigen, welche ihrer Einbildungskraft freies Spiel lassen, und sich in ein Gedankenchaos stürzen, welches zu ordnen sie weder die Fähigkeit noch die Neigung besitzen."

„Kann aber nicht die wahre Religion zwischen diesen Extremen liegen? Kann nicht der Mittelweg, wie in den meisten Fällen, der beste sein?" sagte Cyrilla.

„Ich weiß es nicht. Er sagt jetzt, daß alle Frauen Katholikinnen sein sollten; daß es desto besser sei, je mehr sie glaubten und je weniger sie sich mit religiösen Spekulationen behelligten."

Cyrilla blickte fragend auf Zorndorff, aber er schien das Wiedersichtbarwerden der übrigen Equipagen, welche durch eine Krümmung des Weges verborgen worden waren, zu beobachten, und sie knüpfte ihre gutgemeinten Bemühungen, ihrer Nachbarin wohlzuthun, wieder mit der Bemerkung an:

„Ich habe noch nicht alle unsere Beschäftigungen

erschöpft. — Die meisten Frauen lieben die Nadelarbeiten."

„Ich nicht; außer wenn ich Jemand habe, der mit mir spricht."

„Nun," sagte Cyrilla; „vielleicht liebst Du die Musik?"

„Für die Musik habe ich nicht das geringste Talent, was sogar ein glücklicher Umstand ist, da Eduard sich nichts daraus macht und geradezu einen Widerwillen gegen den Ton des Brummeisens*) hat, des einzigen Instruments, welches mir ein ungetrübtes Vergnügen bereitet."

„Des — des — wie nanntest Du es?"

„Des Brummeisens, oder wie man es sonst nennen mag. Mesmer hat es häufig angewendet, um magnetische Einflüsse fortzupflanzen und mitzutheilen."

„Ich habe noch nie etwas davon gehört," sagte Cyrilla; „wie wird es gespielt?"

„Auf die leichteste Weise von der Welt," antwortete sie, indem sie aus der Tasche ihres Kleides eine kleine eiserne Maschine zog, welche Cyrilla in ihrer Unwissenheit für einen Stiefelhaken, einen Pfropfenzieher, kurz für Alles, nur nicht für ein musikalisches Instrument gehalten haben würde, sie zwischen ihre Zähne setzte und mit außerordentlichem Eifer darauf zu spielen begann.

*) Maultrommel.

Cyrilla's überraschte Miene verwandelte sich in eine peinlich unschlüssige, als der rauhe, einförmige Ton an ihr feingebildetes, musikalisches Ohr schlug, und als das mit unverkennbar fragendem Ausdrucke auf das ihre geheftete, blitzende Auge ihr die Ueberzeugung aufdrang, daß kein Scherz beabsichtigt wurde, zog sie sich unwillkürlich mit geöffneten Lippen und auf allen Zügen lesbarem Mißtrauen in die Ecke des Wagens zurück.

„Margarethe, ich ersuche — ich bitte Dich," begann Zorndorff.

Aber Margarethe wollte nicht hören und fuhr in ihrem Spiele fort, wobei sie einen Grad von Geschicklichkeit bewies, welcher Cyrilla's Beachtung erregt haben würde, wenn ihr Geist weniger voreingenommen gewesen wäre.

„Margarethe — ich — bestehe darauf!" rief Zorndorff, ihr endlich in die Hand fallend, so daß die vibrirenden Töne augenblicklich aufhörten. „Wie kannst Du vor Fräulein von Adlerkron und —" er blickte nach den Dienern, indem er halb erwartete, den versteckten Ausdruck des Gefühls für das Lächerliche, welchen selbst die bestabgerichteten Lakaien nicht immer unterdrücken können, zu entdecken, statt dessen bemerkte er aber, daß der Kutscher den Wagen auf den Rasen neben der Landstraße zu lenken begann, während sowohl er, wie sein Dienstkamerad scharf einen Gegen-

stand am Ende der langen Chausseestrecke vor ihnen beobachteten.

„Was gibt es?“ fragte Zorndorff, indem er aufsprang.

Der Kutscher deutete mit seiner Peitsche auf einen Wagen, der sich ihnen mit furchtbarer Schnelligkeit näherte, und im gleichen Momente wurde das wilde Stampfen der heranjagenden Pferde hörbar.

„Wer kann nur im Stande sein, so toll zu fahren?“ rief Zorndorff.

„Keiner, der es verhindern kann,“ antwortete der Kutscher; „aber vermuthlich hat Graf Adlerkron die jungen Braunen, welche er vor einigen Tagen gekauft hat, eingespannt, und sie werden mit ihm durchgegangen sein.“

„O, Himmel!“ rief Cyrilla; „läßt sich nichts thun, um ihn zu retten? — Er wird getödtet werden! — er wird getödtet werden! O, lassen Sie mich heraus,“ fügte sie eifrig hinzu, und bemühte sich, an Zorndorff vorüberzukommen.

Er hielt sie zurück, sprang aber selbst zur Erde. Sie beobachteten etwa eine Minute lang, die ihnen zu einer Ewigkeit zu werden schien, die herannahende Gefahr, nachdem die Pferde sichtbar geworden waren. Der leichte Wagen hinter ihnen schien auf der Straße Sätze zu machen, und schwankte auf eine, augenblickliche Vernichtung drohende, Weise hin und her. Als sie noch etwa hundert Schritte weit von Zorndorff ent-

fernt waren, sprang er plötzlich mitten auf die Landstraße und schwenkte seinen Hut und seine Arme auf eine Weise, welche die Aufmerksamkeit der Pferde erregen mußte, über dem Kopfe. Sie kamen jedoch mit wüthendem Schnauben fortwährend näher, und es schien nur die Alternative eines plötzlichen und gewaltsamen Todes für ihn oder für Rupert vorhanden zu sein, der, obgleich er immer noch die Zügel festhielt, doch schon längst die Herrschaft über die gereizten Thiere gänzlich verloren hatte. Als Zorndorff fortfuhr, sich muthig ihrem Vorüberkommen entgegen zu stellen, gingen sie bald auf die eine, bald auf die andere Seite, da sie vielleicht, von der Kraft des großmüthigen Instinkts getrieben, welcher das Pferd verhindern soll, absichtlich auf ein menschliches Wesen zu treten, an ihm vorbei zu eilen suchten. Sobald sie schwankend wurden und gleichmäßig zu ziehen aufhörten, sprang er augenblicklich vor und erfaßte sie an den Köpfen; sein Diener kam herbei, um ihm zu helfen, Rupert zog die Zügel an sich, die übrigen Equipagen fuhren heran, die Dienerschaft sprang herbei und es erfolgte eine Scene freudiger Verwirrung.

„Zorndorff," rief Rupert, indem er ihm die Hand hinstreckte: „Du hast aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur mir, sondern auch mehreren Andern das Leben gerettet. So lange ich die Landstraße vor mir frei hatte, wurden meine Befürchtungen von der Aufregung unterdrückt, aber ich hatte kaum die herannahende Wa-



genreihe bemerkt, als ich von einem Gefühl des Grausens vor dem drohenden Zusammenstoße und Verderben, welches unvermeidlich schien, vollkommen überwältigt wurde."

„Aber," sagte Melanie, „erzähle uns, wie es zugegangen ist; gibt es auf der Straße irgend Etwas, wodurch Pferde scheu gemacht werden konnten?"

„Nicht das Geringste," antwortete Rupert; „es war nur meine eigene Schuld. Ich hatte Dein Billet erst vor einer halben Stunde erhalten, und da ich so schnell wie möglich nach Erfort zu kommen wünschte, ließ ich ein paar Pferde einspannen, welche mehrere Tage lang nicht herausgekommen waren, versäumte einige Minuten über dem Ertheilen von Anweisungen in Bezug auf ein Zelt auf dem Rasenplatze, von dem ich dachte, daß es Adriennen angenehm sein würde, und suchte die verlorene Zeit dadurch wieder einzuholen, daß ich — Heda!" rief er vorwärts springend, als er sah, wie Zorndorffs Wagen umgewendet wurde und zwischen den übrigen hindurch zu fahren begann. „Hörst Du, Zorndorff — Du wirst uns doch nicht desertiren wollen? Ich habe ja noch nicht einmal die Zeit gehabt, um Dir zu danken und zu sagen, wie sehr ich Deine Geistesgegenwart bewundere."

„Wir wollen es als gesagt annehmen," antwortete Zorndorff, sich ein wenig vorbeugend. „Margarethe ist unwohl geworden, und ich muß mit ihr nach Hause fahren."

„Komm mit nach Freiland, es ist weit näher.“

„Kann ich Dir etwas helfen, Eduard?“ fragte Melanie.

„Nein, ich danke Dir — gar nichts,“ antwortete er, seine Frau mit dem einen Arme an sich ziehend, während er mit dem andern dem Kutscher zuzufahren winkte.

Rupert wendete sich zu Cyrilla, welche stumm und bleich unter einer Pappel saß, und fragte sie, ob sie sich seiner Obhut anvertrauen wolle.

„Recht gern, wenn Du mit mir durch den Park gehen willst. Ich möchte in den nächsten paar Stunden nichts weiter von Pferden und Wägen sehen.“

„Das kann ich mir leicht denken, nachdem Du auf so unangenehme Weise in Besorgniß versetzt worden bist. Es muß äußerst peinlich anzusehen gewesen sein.“

„O,“ rief Julie, sich ihnen anschließend; „es war ganz entsetzlich — erschütternd — ich dachte wirklich, daß ich in Ohnmacht fallen würde — es wäre wirklich ganz natürlich gewesen, wenn wir es Alle gethan hätten; aber Margarethe Zorndorff ist die Einzige unter uns, die so etwas zu Stande bringen kann. Wenn jedoch so viele Dinge die Kraft haben, sie ohnmächtig zu machen, oder in Schlaf zu versetzen, so würde es unverzeihlich gewesen sein, wenn sie unbewegt geblieben wäre, als der herrliche Mensch sich in einer so drohenden Gefahr befand.“

„Welcher herrliche Mensch?" fragte Rupert lächelnd. „Wir waren unser Drei. Mein Reitknecht, ich und Zorndorff."

„Pah, wer hat an Deinen Reitknecht gedacht?"

„Ich," antwortete Rupert. „Sein Leben ist für ihn und seine Familie eben so werthvoll, wie das meine oder das Zorndorffs für uns und die Unsrigen, und wenn er es durch meine Ungeduld und meinen Leichtsinn verloren hätte, so würde es ein Gegenstand ewiger Gewissensbisse für mich gewesen sein — das heißt, falls ich ihn überlebt hätte."

„Ich hoffe," sagte Melanie, den Kopf schüttelnd und gen Himmel blickend, „ich hoffe, daß ich nie wieder zwei mir so theure Wesen in solcher Gefahr sehen werde."

„Rupert bittet Dich, drei Wesen zu sagen," fiel Julie lachend ein. „Er besteht darauf, daß sein Reitknecht entweder als ein herrlicher Mensch, wie Dein Neffe, oder als ein theures Wesen, wie er, betrachtet werden müsse."

„Die Ausdrücke sind stark," sagte Melanie; „aber er hat der Sache nach Recht. Drei Menschen schwebten in der gleichen Gefahr, und ich muß mit Scham gestehen, daß ich nur zwei erblickte."

„Du bist besser, als Diejenigen, welche nur Einen gesehen haben," sagte Julie.

„War das bei Dir der Fall?" fragte Rupert nachlässig.

„Ich — ich dachte an Margarethen, als ich die Bemerkung machte, und es dürfte für sie wohl verzeihlich sein, daß sie nur an Zorndorff dachte, da er jetzt ausschließlich für sie und ihre Launen zu leben scheint. Wer hätte je gedacht, daß er so geduldig, so bis ins Kleinste aufmerksam sein würde? — er, der gewissermaßen so gewohnt war, selbst Aufmerksamkeiten zu empfangen. Apropos, Cyrilla, hast Du bemerkt, wie dicht er sie an sich hielt und wie sonderbar er ihren Kopf an seine Schulter preßte, als sie fortfuhren?"

„Nein, ich habe nicht nach ihnen gesehen."

„Es schien mir," fuhr Julie fort, „als ob er fürchte, daß Jemand ihr Gesicht sehen könne."

„Ich denke, daß wir am besten thun werden, wenn wir uns wieder auf den Weg nach Freiland machen," bemerkte Melanie plötzlich. „Es wird spät!"

„Cyrilla wünscht zu Fuße durch den Park zu gehen," sagte Rupert, „und der Weg ist um so viel kürzer, als der auf der Straße, daß wir höchst wahrscheinlich das Haus eben so zeitig erreichen werden, wie Ihr."

„Eine treffliche Idee," sagte Julie zu ihrem Bruder gewendet; „wir wollen sie begleiten —" und sie schlenderten, von Rupert und Cyrilla gefolgt, zusammen vorwärts.

„Ich hätte nicht gedacht, daß es in ganz Freiland eine so düstere Stelle gäbe," bemerkte Julie, bald

nachdem sie in den Park getreten waren; „wahrhaftig ganz schauerlich; genug, um Schauder einzuflößen."

„Du wirst doch nicht so unbillig sein, so spät am Abend die Helligkeit und Wärme des Mittags zu erwarten?" sagte Rupert; „früher am Tage ist es hier freundlich genug, das versichere ich Dir."

„O," sagte Julie sich umsehend, „bilde Dir nicht ein, daß ich Deinen Wald für düsterer halte, als andere; schattige Plätze dieser Art sind mir stets zuwider, weil sie unangenehme Gedanken an das Altwerden und Sterben, und alle möglichen trübseligen Dinge erregen."

„Und stoßen Dir solche Gedanken anderwärts nie auf?" fragte Cyrilla.

„Sehr selten; und ich verbanne sie stets sobald wie möglich. Das Leben ist kurz, und ich wünsche es zu genießen!"

„Ich glaube," sagte ihr Bruder, „daß Du ihm mehr Genuß abgewonnen hast, als die meisten anderen Leute."

„Ich — ich weiß es nicht. Was meinst Du, Rupert? Du kennst mich und mein Leben besser, als Viktor."

„Wenn das Leben in einem beständigen Kreislaufe von Zerstreuungen, und das Einnehmen einer Stelle unter den Tonangeberinnen Deines Kreises Genuß ist," antwortete Rupert, „so hast Du einen mehr als gewöhnlichen Theil davon gehabt. Ob Du es

als einen solchen betrachtest und befriedigt bist, vermag ich nicht zu sagen."

„Nein, ich bin nicht befriedigt; es ist mir, als ob die letzten zehn Jahre meines Lebens eine ununterbrochene Reihe von getäuschten Hoffnungen gewesen wären."

In dem Blicke, womit Rupert sie anschaute, lag ein sehr lustiger Sinn, und er verbiß sich das Lachen.

„Du mißverstehst mich," fuhr sie halb lachend und leicht erröthend fort; „ich meine nicht die Hoffnungstäuschungen, welche Leute, wie Du, verursacht haben. Ich bezog mich auf die tägliche, stündliche Erwartung von Vergnügen, welche nie erfüllt wird."

„Das heißt, Du findest Deine Freuden, wenn Du sie erlangt hast, werthlos oder wenigstens schal."

„Das mag wohl sein. Ich glaube, daß die Veränderung dagegen das einzige Mittel ist. Selbst Erfort war nach Berlin eine Zeitlang angenehm."

„Gieb das Jagen nach Vergnügungen ganz auf," sagte Rupert, „und werde ein nützliches Mitglied der Gesellschaft, wie ich es in einigen Monaten zu sein gedenke."

„Und worin werden wohl Deine ersten Schritte zur Nützlichkeit bestehen?"

„Ich werde die Armee verlassen, und entweder in Windhorst oder Freiland wohnen, säen und ernten, Ochsen und Schweine mästen, Moräste trocken legen, und Bäume pflanzen, Schulen errichten und die Ju-

stizpflege üben. Ich hege einigermaßen die Erwartung, daß die vermehrte Nützlichkeit meines Lebens, und die daraus folgende Befriedigung mir ein würdevolles und achtbares Air geben wird, welches ich keinenfalls erlangen werde, so lange ich mit meinem Regiment umherreite und in Garnisonsstädten lebe."

„Ein Air von Korpulenz und Vulgarität, meinst Du?"

„Schwerlich!" sagte Rupert lachend, „denn unser Zweig der Adlerkrons hat nur langbeinige, magere, vornehm aussehende Männer hervorgebracht."

„Aber Du wirst nie im Stande sein, den großen Herrn zu spielen, wie es Graf Zorndorff bereits in seiner kleinen Villa in der Vorstadt zu thun versteht. Melanie hat Recht, wenn sie sagt, daß er zur Größe geboren scheine, und ein angeborenes Gefühl für die Raffinements des Luxus habe! Welchen Fürsten er abgegeben haben würde!

„Ich hätte keine Lust, zu seinem Hofstaat zu gehören, wenn er einer wäre," sagte Rupert.

„Ich vielleicht auch nicht, mit Margarethen zur Fürstin; aber Du weißt ja, daß er sich von ihr scheiden lassen und eine Andere wählen könnte."

„D i c h zum Beispiel," meinte Rupert.

„Warum nicht? Ich würde besser zu ihm passen, als sie — und ich würde ihm versprechen, die Privattreppe nach seinem Arbeitszimmer, die ihm so unangenehm ist, zu verschließen, mich enthalten, seine

Briefe zu besichtigen, oder unpassende Fragen über gewisse amerikanische Correspondenten und Pensionsempfänger an ihn zu richten, mich —"

„Julie!" rief Graf Lindesmar, „wie kannst Du nur so verwirrt reden? Fräulein von Adlerkron ist ganz entsetzt!"

„Nicht im Geringsten. Cyrilla weiß so gut, wie wir Alle, daß Graf Zorndorff nach Geld geheirathet hat, und keineswegs aus Liebe. Seine Aufmerksamkeit für Margarethen ist ohne Zweifel äußerst löblich, aber es würde für ihre Gesundheit besser sein, wenn er ihre Einbildungen weniger beförderte und ihr nicht gestattete, drei Aerzte auf einmal zu brauchen. Ist es nicht genug, um eine Jede umzubringen, wenn ihr täglich ein Allöopath, ein Hydropath und ein Homöopath verschreiben, sie selbst magnetisirt wird, damit sie, wenn sie sich im hellsehenden Zustande, wie sie ihr Mittagsschläfchen nennt, befindet, überlegen oder träumen kann, welchen Rath sie die nächsten vierundzwanzig Stunden über befolgen soll? Eine solche Nachsicht von Seiten eines Mannes, wie er, kommt mir gerade so vor, als ob er sie mit Güte umbringen wolle."

„Was für satanische Motive legst Du da einem Benehmen unter, welches wir Alle als ein Muster von Geduld betrachtet haben!" sagte Rupert.

„Ich bin überzeugt, daß Du meine Vermuthung nicht für ganz unrichtig hältst."

„Du stellst Zorndorff als einen ausgemachten Schurken dar.“

„Keineswegs. Wenn ich morgen heirathete, so würde ich gar nichts dagegen haben, daß mich mein Mann durch übermäßige Nachsicht umzubringen suchte.“

„Und Du schreibst seinen persönlichen Aufmerksamkeiten vermuthlich eben so abscheuliche Motive zu,“ sagte Rupert.

„Du machst eine so entrüstete Miene, daß ich es nicht sagen werde, selbst wenn ich es thue,“ antwortete Julie lachend. „Ich glaube aber wirklich nicht, daß Graf Zorndorff anders sein könnte. Es hat ihn noch nie Jemand des Mangels an Aufmerksamkeit für Mitglieder unseres Geschlechts beschuldigt, außer wenn er sie durch Pikirtheit veranlassen wollte, ihm Beachtung zu schenken. Ich könnte Euch einige von seinen Thaten erzählen —“

„Ich bitte Dich, thue es nicht,“ sagte Cyrilla, indem sie mit Rupert vorausging und es ihr überließ, ihre Unterhaltung mit ihrem Bruder fortzusetzen, dessen wiederholtes Gelächter einen Beweis dafür ablegte, daß sie einen Zuhörer gefunden hatte, welcher geneigter war, sich von ihren Bemerkungen unterhalten zu lassen, als sie zu kritisiren. Sie waren viele Jahre lang getrennt gewesen und ihre Unterhaltung für ihn daher eben so neu, wie belustigend, wobei er ihren völligen Mangel an Zurückhaltung natürlicherweise ih-

rer nahen Verwandtschaft zuschrieb. Dies war jedoch keineswegs der Fall. Julie de Lindesmar war, nachdem sie fünfzehn der besten Jahre ihres Lebens vertanzt und verliebelt hatte, als sie sich das Bewußtsein des Alters durch die einander folgenden, nachwachsenden Generationen aufgedrungen sah, um sich die gewohnte Berücksichtigung und Aufmerksamkeit der Gesellschaft zu bewahren, in den verderblichen Irrthum gerathen, sich eine Freiheit des Benehmens und der Sprache anzueignen, die ihre Bekannten anzog, aber sie zugleich auch zur Zielscheibe der Scherze Aller, und zum Gegenstande verschiedener, nicht besonders ehrenvoller Wetten machte. Sie erreichte jedoch ihren Zweck, und fand überall Männer, die bereit waren, mit ihr zu tanzen, zu liebeln, zu scherzen und ihr überall, wohin sie ging, zu folgen. Da es ihr keineswegs an Verstand fehlte, gab es Momente, wo sie sich gedemüthigt fühlte, auf sich und die ganze Welt erzürnt war, und sich zurückzuziehen wünschte. Eben so gut hätte sie aber eine rückgängige Bewegung in ihrem Alter machen können, wie in ihrem Benehmen. Jeder Versuch, sich zurückhaltend zu zeigen, wurde selbst von den knabenhaftesten Lieutenants ihrer Coterie mit Geringschätzung oder Spott aufgenommen, und so setzte sie trotz einer Menge, nur ihren nächsten Verwandten bekannter, guter Eigenschaften, ihren Kampf mit der Welt und ihren Eitelkeiten fort, und wurde allmälig jenes unglücklichste, aber glücklicherweise seltene Mit-

glied der Gesellschaft — eine im schlechten Rufe stehende alte Jungfer!

„Ich kann Dir nicht beschreiben, Cyrilla,“ sagte Rupert, nachdem er einige Minuten lang schweigend neben ihr hingegangen war; „ich kann Dir nicht beschreiben, wie sehr mir das heute Abend zwischen Zorndorff und mir Vorgefallene leid ist. Gerade jetzt in eine so große Verpflichtung gegen ihn zu gerathen, ist höchst unangenehm, aber es würde nichts helfen, wenn ich sie auch herabzusetzen suchte. Er hat dabei Muth und Geistesgegenwart bewiesen, und war einen Augenblick in größerer Gefahr als ich.“

„Ich weiß es,“ sagte Cyrilla leise, „und ich habe seine Festigkeit eben so sehr bewundert, wie irgend Jemand von den Uebrigen, welche davon Zeuge waren.“

„Und doch,“ sagte Rupert halb fragend, „kommt mir sein nachheriges Benehmen gegen seine halb hypochondrische, halb verrückte Frau, noch unendlich bewundernswürdiger vor.“

Cyrilla blieb stumm.

„Das, was er für mich that,“ fuhr Rupert fort, „hätte ich, wie ich glaube, auch für ihn thun können — würde es jedenfalls versucht haben; wenigstens hoffe ich es — aber eine Geduld, wie die seine, eine so unermüdliche Aufmerksamkeit gegen eine Frau, aus der ich mir nie etwas gemacht hätte, ist ein Feingefühl,

woran es mir vermuthlich an seiner Stelle gemangelt haben würde."

Cyrilla schwieg immer noch, und Rupert fügte nach einer Pause hinzu:

„Das neue Licht, welches hierdurch auf Zorndorffs Charakter geworfen wird, gewährt mir eine große Befriedigung. Ein Mann, der sich in einer so schwierigen Lage so vorwurfsfrei zu benehmen vermag, wird schwerlich anstehen können, Dich von diesem verwünschten Versprechen zu entbinden — selbst wenn es auch noch so sehr gegen seine Neigung wäre. Meinst Du nicht auch?"

„Ich fürchte, daß Du Dich irrst; bedenke aber, daß die Zeit, welche ich mir für die Aufklärung ausbedungen habe, noch nicht gekommen ist!"

„Ich weiß es; aber die Geduld ist nicht die Haupttugend unserer Familie. Zwei Monate sind bereits vorüber, und ich habe die sehr starke Vermuthung, daß Du bis gestern Abend kein Wort mit ihm gesprochen hast."

„Du hast Recht," sagte Cyrilla. „Anfangs wich er mir aus, und in der letzten Zeit hatte ich nicht den Muth dazu."

„Die Unziemlichkeit, jetzt noch auf irgend eine Weise an ihn gebunden zu sein, sollte Dir als Sporn dienen."

„Bester Rupert, Du weißt nicht, was Du sagst."

„Wohl möglich. Ich komme mir in dieser An=

gelegenheit fast ganz wie ein im Finstern Tappender vor. Heute früh ist jedoch von einer unerwarteten Seite her ein Licht über mich hereingebrochen, und ich bin im höchsten Grade gespannt geworden, Zorndorffs Absichten kennen zu lernen."

„Gedulde Dich, Rupert, — nur noch einige Wochen."

„Es soll geschehen; wenn aber in der Zwischenzeit der Präsident und Melanie vielleicht nach Freiland kommen, so wird es sich schwer vermeiden lassen, Zorndorffs gelegentlich einzuladen. Hast Du etwas dagegen, sie hier zu sehen?"

„Nicht das Geringste," antwortete Cyrilla, „wenn Du nur Dein Versprechen halten willst, nie mit ihm über mich zu sprechen."

„O," rief Julie, die jetzt heransprang; „wie angenehm es doch ist, wieder den blauen Himmel, und ein wenig Sonnenschein zu sehen. Diese Wiese erquickt ordentlich. Und dort ist unser lieber alter Balkon und — und ich glaube wirklich, daß Du auf dem Rasenplatze ein Zelt hast errichten lassen!"

Sie schritten schneller zu, und begegneten der Madame de Bellegarde, welche augenblicklich rief:

„O Rupert, Du guter Junge, wie kann ich Dir für diese reizende Ueberraschung hinlänglich danken."

„Wenn Du das Zelt meinst, so muß ich Dir sagen, daß es heute früh aufgeschlagen worden ist."

„Aber die Kandelaber und die schönen Blumen —"

„Dafür danke mir in Gottes Namen," sagte Rupert lachend.

„Ich habe das Souper auf zehn Uhr bestellt," sagte sie, sich im Kreise umsehend; „wir haben also Zeit, um einen langen Spaziergang zu machen und auf dem See zu fahren — Herr von Klemmhain hat sich erboten, mich zu rudern."

„Du wirst es kalt finden," sagte Rupert.

„O, wollen Sie nicht so gut sein, mir einen Shawl aus dem Wagen zu bringen," sagte sie, sich zu Klemmhain wendend, der sich natürlich beeilte, ihren Geboten Folge zu leisten.

„Und außerdem," fuhr Rupert fort, „werden einige von den Kähnen eben angestrichen, und andere sind noch nicht ausgebessert."

„Aber ich möchte die Schweizerhütte sehen, die Du auf der Insel erbaut hast. Ich habe gehört, daß sie etwas ganz Schönes sei, und daß eine Familie darin wohnen könne, daß sie eine schöne kleine Küche enthalte, und eine Milchkammer, in die man sich verlieben könnte, und zwei wunderhübsche lebende Kühe —"

„Das habe ich Dir Alles das nächste Mal, wo Du mein Gast wärest, zeigen wollen," sagte Rupert. „Wie wäre es, wenn wir es morgen thäten, falls Melanie nämlich nichts dagegen hat."

Melanie willigte ein, und Rupert fuhr fort:

„Wer will mein neues Gewächshaus und die Straße durch den alten Forst in Augenschein nehmen?"

Melanie und Cyrilla schlossen sich ihm sofort an, einige Andere folgten ihnen, das Gewächshaus wurde bewundert, er theilte Bouquets unter sie aus; als sie sich aber dem Waldsaume zu nähern begannen, blieb eine Gruppe ihrer Begleiter nach der andern zurück, und die drei Verwandten sahen sich bald mit einander allein.

Zweites Kapitel.

Rupert und seine Cousinen schritten unter dem zarten Frühlingslaub der schönen alten Bäume, welche einst zu einem bekannten Forst gehört hatten, dahin, ohne Anfangs etwas von dem Abfalle der übrigen Gesellschaft zu ahnen, und als sie denselben gewahr wurden, fühlten sie sich über ihn sogar ziemlich erfreut. Der sorgfältig und verständig gelichtete Boden war mit üppigen Pflanzen verschiedener Art bedeckt, auf denen die Sonnenstrahlen vergeblich einen Ruhepunkt zu finden suchten. Wo auch das Licht durch die verschlungenen Aeste drang, schien es nur auf der Oberfläche des dunkeln Pflanzenwuchses darunter zu schweben, oder zitterte, wie stets zum Herabfallen bereite Thautropfen, auf den glänzenderen Blättern. Die Stille wurde durch nichts unterbrochen, denn die muntern Singvögel zogen, wie Julie und ihre Gesellschaft, die duftigen Strauchanlagen in der Nähe des Hauses,

die Linden und Syringen am See, der düstern Großartigkeit des Waldes vor. So manche Blume hatte dort ungesehen geblüht und ihre Düfte fruchtlos ausgestreut — vielleicht auch nicht — wer vermag zu bestimmen, welches Maß von Genuß jene Himmelsschlüsselchen und wilden Anemonen dem von einer zur andern flatternden Schmetterling gewähren? Oder ist jener geschäftige, golden schimmernde Käfer für die wunderbare Schönheit und unendliche Abwechslung der ihn umgebenden Moose, Flechten und Gräser, für die anmuthige Eleganz des gefiederten Farrenkrauts ganz unempfindlich? Melanie denkt es nicht. Sie beehrt ihn mit einer Vergleichung mit dem Menschen, stellt Hypothesen über die häuslichen Sorgen und Freuden der liliputanischen Wohnung auf, die er unter Grashalmen und dem dürren Laube des vergangenen Jahres aufsucht — sie lächelt wohlwollend und leistet ihm mit dem geschnitzten Elfenbeingriff ihres Rosasonnenschirms Beistand — sie würde ihn in ihrer Großmuth vielleicht mit einem Ueberflusse von Gaben, die ihr nichts kosteten, überschüttet haben, wenn nicht ein paar Ameisen, welche mühsam ein dünnes, dürres Reis vorwärts schleppten, ihre Beachtung erregt hätten. Groß waren ihre Anstrengungen, unablässig ihre Ausdauer, und während Melanie die Hartnäckigkeit ihrer Bemühungen betrachtete, moralisirte sie über deren Aehnlichkeit mit denen der Menschen, deren Kämpfen und Ringen auf dieser Welt von einer höheren We-

senklasse mit der gleichen mitleidigen Verachtung beobachtet werden könnten, wie die jetzt von ihr den Arbeiten der Ameisen gewährte.

„Was für Wesen?" fragte Rupert; „Geister oder Bewohner eines andern Planeten?"

Melanie antwortete nicht. Ihre Augen waren jetzt auf eine bunte Eidechse geheftet, die unter den Wurzeln einer Eiche hervorglitt, aber plötzlich anhielt, und so unbeweglich blieb, daß man sie hätte für todt halten können, wenn nicht durch die glänzenden Augen das Gegentheil bewiesen worden wäre.

„Du schönes Thierchen," redete Melanie sie an, „Du Geliebte der Märchenerzähler, die Dich stets mit Weisheit und Gelehrsamkeit und nicht selten mit unbeschränkter Macht begabt haben! Ist es Furcht, oder Verwunderung, was Dich bewegungslos erhält?"

„Ohne Zweifel Verwunderung," sagte Rupert. „Sie wird offenbar vom Erstaunen über Deine Anrede an den Boden gefesselt. Wenn sie sprechen könnte und ihren Ruf der Weisheit zu bewahren wünschte, so würde sie Dir sagen, daß Du weiter gehen und den See zu erreichen suchen solltest, ehe die Sonne untergegangen ist."

„Sie würde von alledem nichts sagen," antwortete Melanie lächelnd; „sie würde mir eher sagen, daß ich solche konventionelle Ausdrücke wie: „die Sonne geht unter!" vermeiden solle, da doch bekanntlich die Sonne nicht untergeht."

„Dann ist sie eine Pedantin, und wir wollen sie mit ihrer Weisheit allein lassen und uns beeilen, daß wir, so schnell wir können, an den See kommen."

„Es hat bei mir keine Eile, Deinen Wald zu verlassen," sagte Melanie; „diese Einsamkeit ist erhebend, großartig, sublim. Hier zwingt mich Alles, die unerforschliche Vollkommenheit der Werke Gottes und die geheimnißvolle Verwandtschaft zu fühlen, welche zwischen uns und der ganzen Schöpfung besteht."

„Inclusive der Eidechsen!" rief Rupert. „Hier, Cyrilla," fügte er, eine lange grüne Allee hinab nach einem prächtigen Hirsch deutend, welcher leicht auf sie zutrabte, hinzu, „ich habe nichts dagegen, eine Verwandtschaft mit jenem schönen Burschen und seiner ganzen Familie anzuerkennen. Laß Melanie mit ihrer gelehrten Eidechse allein, und suche mit mir unsere edeln Verwandten in nähern Augenschein zu nehmen."

Sie erwiesen sich jedoch etwas schwer zugänglich. Zu gut gepflegt, um wild zu sein, legten sie dessen ungeachtet eine Furchtsamkeit an den Tag, die so mit Majestät gemischt war, daß sie der stolzen Schüchternheit, die man nicht selten bei Männern von edlem Blute findet, ungemein ähnlich war. Sie blieben von Zeit zu Zeit stehen, sahen sich stolz um, bewegten sich einige Schritte weiter, ästen ein wenig, trabten ein wenig, kurz sie wußten ihre bewundernden Verfolger glücklich in einer achtungsvollen Ferne zu erhalten.

Melanie schritt träumerisch dahin — ihrer Beachtung entging keine Pflanze, keine Blume, kein sichtbares Insekt. Das ferne Rudel Hirsche, Cyrilla's in der Ferne sichtbar werdendes und verschwindendes weißes Kleid und ihre flatternden Bänder — Ruperts knabenhafte Sätze und selbst der sonderbare Jagdruf, womit er die furchtsame Hindin und den fliehenden Hirsch an sich zu locken suchte, — Alles vermehrte ihren Genuß. Ein Gemisch von religiösem Schauer und poetischer Begeisterung überkam sie und sie schritt, für solche Momente stets gerüstet, über eine von den zahlreichen Schneusen, trat in einen jenseits derselben befindlichen Buchenhain, setzte sich unter einen von den Bäumen, zog ihr kleines, in rothen Maroquin gebundenes Notizbuch aus der Tasche und begann nach kurzem Besinnen zu schreiben.

So fanden sie bald darauf ihre athemlosen Gefährten, und während Cyrilla sich leicht neben ihr auf den Boden warf und ihr neckisch über die Schulter zu blicken suchte, betrachtete Rupert mit verschränkten Armen zuerst seine Cousinen, und sodann seine Buchen. Was er von ersteren denken mochte, behielt er für sich, über die Schönheit der Letzteren wurde er jedoch, trotz der Winke Cyrilla's, still zu sein, beredt, und hörte in seinen Lobeserhebungen nicht eher auf, als bis sie, ihren Kopf zurückbeugend, der Richtung seiner Augen folgte, und die schlanken geraden Stäm=

me bewunderte, welche, von allem Gebüsch befreit, zu einer ungewöhnlichen Höhe emporgeschossen waren.

„Du hättest einen noch hübscheren Platz finden können, um Deine Verse zu schreiben, Melanie," sagte er, indem er einen Blick um sich warf. „Ich hatte mir nicht gedacht, daß Du eine so große Liebhaberin der Wälder und Forsten wärest, sonst würde ich Dich schon längst hierher geführt haben. Etwas weiterhin ist mein Lieblingsplätzchen, gerade da, wo sich der Fluß in den See ergießt, und man kann mit einem Kahne unter die Bäume hineinfahren. Cyrilla soll mir dort Deine Verse vorlesen, und wenn wir sie passend finden, so sollen sie auf Holz in Form eines Schilds gemalt und an den Baum gehangen werden, welcher einer Bank gegenübersteht, die ich vor Kurzem habe errichten lassen. Das soll in Zukunft unser Rendezvous sein."

„Auf Holz gemalt!" wiederholte Cyrilla; „o Du unpoetisches Subjekt! Wenn Du gesagt hättest, daß Du sie in die Rinde eines Baumes schneiden würdest, so hätte sie sie Dir vielleicht gegeben, aber jetzt hast Du keine Aussicht mehr darauf."

„Die Rinde des besagten Baumes," antwortete Rupert, „ist bereits von einem Andern, der die Abgeschiedenheit des Plätzchens vor mir entdeckt und genossen hat, mit Beschlag belegt worden."

„Höchst wahrscheinlich von Deinem Vorgänger."

„Ganz gewiß nicht. Die Buchstaben sind vor

zu kurzer Zeit eingeschnitten, vor einem oder höchstens zwei Jahren."

„Und ihr Sinn?"

„Ihr Sinn," antwortete Rupert, „hat mir den Verfasser verrathen. Es sind räthselhafte Worte, welche Anspielungen auf den ersten und letzten Buchstaben des Alphabets — was sich, denke ich, mit Adlerkron und Zorndorff auslegen läßt — etwas über den Strom der Bestimmung, die starken Ketten der Nothwendigkeit und dergleichen mehr enthalten. Die Worte sind in Runen geschrieben, und ich kenne außer Zorndorff Keinen, von dem man erwarten könnte, daß er etwas schreiben würde, was für das gewöhnliche Auge hieroglyphisch ist. Wenn ich für meinen Theil geneigt gewesen wäre, den romantischen Schäfer zu spielen, so würdest Du Deinen Namen jetzt in großen, breiten Buchstaben sehen können, während er die seinen so zart eingeschnitten hat, daß sie erst jetzt in einiger Entfernung sichtbar geworden sind."

Niemand schien geneigt, den Gegenstand weiter zu verfolgen, und sie schritten eine Zeitlang stumm neben einander hin. Obgleich die Bäume weit aus einander standen, war der Schatten doch dunkler, ja beinahe düster, und der Gegenstand der Gedanken, oder die Kette der Betrachtungen dies vielleicht ebenfalls geworden. Sie waren froh, als sie aus dem Walde kamen und wieder den hellen Himmel, und zwischen ihnen und dem See nur einen sanften Ab-

hang erblickten. Als sie denselben hinabstiegen, deutete Rupert nach einem Punkte, wo ein dunkelgefärbter Fluß, nachdem er eine kleine Bucht gebildet, sich geräuschlos in die glänzende Fläche des wellenlosen Wassers vor ihnen ergoß.

„Ich möchte eine Entdeckungsreise machen,“ sagte Cyrilla; „wenn es nicht zu spät wäre, so könnten wir dem Laufe des Flusses folgen, und zusehen, wohin er führt.“

„In einen Sumpf, ausgedehnte Torfmoore und einen andern See,“ sagte Rupert, „was Alles auf der Karte mit dem Namen Moorland bezeichnet ist. Der Präsident denkt jedoch, daß ich Freiland durch ein verständiges Entwässerungs- und Düngungssystem doppelt so werthvoll machen könnte, wie es ist, und ich gedenke es zu versuchen, da es diesen Sommer für mich eine Beschäftigung sein wird. Ihr werdet stets hier unter den Bäumen einen Nachen finden, und wenn Ihr es nicht für zu spät haltet, jetzt noch eine Fahrt nach dem obern See zu unternehmen —“

„O viel zu spät!“ rief Melanie schnell, „und übrigens hast Du ja Adriennen gesagt, daß die Kähne reparirt würden.“

„Einige davon allerdings,“ sagte Rupert lachend; „aber zwei bis drei befinden sich in sehr gutem Zustande, und dieser ist einer davon. Ihr werdet wohl thun, wenn Ihr Euch von mir über den See rudern laßt, statt durch den Wald zurückzukehren, wo es nach

Sonnenuntergang unter den alten Bäumen unangenehm finster ist."

Während er sich bückte um das Boot loszubinden, setzten sich Melanie und Cyrilla auf eine lange Rindenbank und blickten im gleichen Momente nach dem entgegengesetzten Baume, wo sie die Runen, von welchen Rupert gesprochen hatte, entdeckten.

„Ich hätte nie gedacht, daß er etwas so — so Kindisches thun könnte," bemerkte Cyrilla.

„Er hat eine Art, solche Dinge zu thun, welche ihnen jeden Schatten von Ungereimtheit benimmt," sagte Rupert, indem er sich umwendete. „Ich bin überzeugt, daß jene Buchstaben mit der größten Feierlichkeit eingeschnitten worden sind und für kein profanes Auge bestimmt waren. Dieser Baum war damals von andern umgeben, denn die Lichtung des Hügels erfolgte auf meinen Befehl, als ich vergangenen Sommer allein hier war. Daß er die Entdeckung als ein Omen der einen oder andern Art betrachten wird, ist gewiß. Meinst Du nicht auch, Melanie?"

„Ich halte — es für nicht ganz unwahrscheinlich," antwortete sie mit einigem Widerstreben.

„Es würde mich nicht wundern, wenn er eines Tages hierherkäme, um die Zeichen zu verwischen," sagte Rupert. „Nichts ist ihm mehr zuwider, als wenn ich etwas Derartiges entdecke."

„Das wundert mich wirklich nicht. Du bist in Deinem Spotte so unbarmherzig."

„Diesmal gedenke ich mehr als barmherzig zu sein," entgegnete Rupert; „ich werde schweigen. In der That," fügte er hinzu, als er ihnen in das Boot steigen half, „würde ich den Baum, wenn er nicht so schön wäre und nicht so ungemein graziös über das Wasser hinge, wahrscheinlich mit den übrigen zum Abhauen verurtheilt haben, was natürlich für Zorndorff ein schlimmes Omen gewesen wäre. Er soll jedoch alle seine Vorzeichen in Frieden genießen und ich kann meinen Baum behalten, wenn Cyrilla nur ein wenig von dem Muthe zeigen will, welcher unsern Ahnen den Beinamen von Adlern verschafft hat."

Cyrilla hatte keine Neigung zu antworten. Sie beugte sich aus dem Kahne und zog ihre Finger durch das Wasser, während Rupert, welcher selten lange schwieg, sein Gespräch mit Melanien fortsetzte.

„Ich werde nie im Stande sein, Zorndorff zu begreifen," sagte er. „Während er Anspruch darauf macht, zu den Aufgeklärtesten der Aufgeklärten zu gehören, beweist er Dingen, die von den alltäglichsten Menschen mit Verachtung behandelt werden, Ehrerbietung. Es ist mir unbegreiflich, wie ein vernünftiger Mann in unsrer aufgeklärten Zeit sein Benehmen von einem Astrologen beeinflussen lassen kann, wie es Zorndorff gethan hat und noch thut."

„Ich denke, daß Du Dich hierin irrst," sagte Melanie.

„Keineswegs — ich sage Dir, er hegt nicht den

geringsten Zweifel daran, daß Alles, was ihm sein Freund, der Charlatan, prophezeiht hat, eintreffen wird."

„Er — er hat mir versichert," sagte Melanie, „daß die ganze Geschichte mit dem Astrologen ein Scherz sei."

„Ich wollte, sie wäre es," entgegnete Rupert mit ungewöhnlichem Ernst, indem er vom Rudern ausruhte, „denn sein Vorsatz, dieses Schicksal zu erfüllen, kann mir und einer Person, die ich mehr liebe als mich selbst, viel Unannehmlichkeiten verursachen. Bei meinem Glauben, daß Thaten unser Schicksal bilden —"

„O, Rupert," rief Melanie ihn unterbrechend; „wie viele Ereignisse gibt es in unserm Leben, auf die unsere Handlungen keinen Einfluß gehabt haben!"

„Vermuthlich sehr wenige, die nicht, wenn wir sie gewissenhaft bis zu ihrer Quelle verfolgen, von uns selbst herrühren. Ich nehme davon nur Krankheit und natürliche Todesfälle aus."

„Rupert hat Recht," sagte Cyrilla nachdenklich, indem sie sich die wenigen Ereignisse ihres Lebens ins Gedächtniß zurückrief und fühlte, welchen schmerzlichen Einfluß ihre Thaten auf ihr Lebensschicksal übten. Hatte er an sie gedacht? Fing er an etwas zu ahnen? Sie blickte auf. Er ruderte langsam — seine Augen waren aufmerksam auf das Ruder geheftet,

welches ihm eben als Steuer diente, da Cyrilla völlig vergessen hatte, daß sie zu steuern versprochen.

„Ehe wir weiter von unserm Gegenstande reden, Rupert," begann Melanie, „möchte ich wissen, ob wir das Wort Schicksal im gleichen Sinne verstehen. Ich weiß, daß Du kein Fatalist bist —"

„Sicherlich nicht, sonst würde ich unsern Thaten nicht so große Wichtigkeit beilegen," antwortete Rupert lächelnd. „Statt jedoch über das Wort zu reden, will ich Dir rückhaltslos sagen, was ich meine. Ich muß vorausschicken, daß ich Zorndorff besser und länger kenne als Du, denn trotzdem, daß sein Vater und mein Onkel einander natürlicherweise auswichen, wurden wir schon als Knaben vertraut, und später auf der Universität, wo wir beisammen waren, noch intimer. Er war ungemein talentvoll, aber auch so stolz und übermüthig, daß sich oft seine wärmsten Bewunderer in Feinde verwandelten, und bei einer Gelegenheit dadurch sogar ein Duell entstand, welches vielleicht einen sehr unangenehmen Ausgang für ihn genommen haben würde, wenn ich nicht seinen verwundeten Gegner nach Windhorst geschafft und ihn dort versteckt gehalten hätte, bis die Fragen nach ihm aufgehört hatten und eine schwere Säbelwunde auf seinem Gesicht geheilt war. Für diesen kleinen Dienst beliebte es Zorndorff, mich mit dem Namen Freund zu beehren und mir mehr von seinem Vertrauen zu schenken, als ihm jetzt angenehm ist. Er sprach rück-

haltslos von seiner Bekanntschaft mit dem Astrologen, und ich entsinne mich sogar, daß er mich ihm einmal irgendwo vorstellte.“

„Wirklich? Wie sah er aus?“

„Er war ein stiller, anständig aussehender Mann von mittleren Jahren. Ich sprach nicht viel mit ihm, da ich mir vorgenommen hatte, mir das Horoskop nicht stellen zu lassen. Ich glaube, das ist der richtige Ausdruck.“

„Ich entsinne mich,“ sagte Melanie, „daß Du uns eines Abends in Freiland erzählt hast, daß Eduard gesagt hatte, Dein Schicksal sei mit dem seinen verknüpft. Mir ist es unbegreiflich, daß Du Dein Horoskop nie zu sehen verlangt hast.“

„Um meine Ungläubigkeit, wie er es nannte, zu überwinden,“ fuhr Rupert fort, „hat Zorndorff das seine abgeschrieben und es mir gegeben. Sein Charakter und seine Talente waren gut beschrieben, aber das machte nur geringen Eindruck auf mich, denn der Mann hatte ihn sowohl persönlich wie dem Rufe noch schon mehrere Jahre gekannt, ich warf also das Papier bei Seite und bewahrte nur eine sehr mangelhafte Erinnerung von seinen Inhalt.“

Rupert hielt inne.

„Nun,“ sagte Melanie, „und was bringt Dich gerade jetzt darauf?“

„Ich fand es heute früh, als ich einige Papiere durchsah,“ antwortete Rupert, „und es that mir leid,

etwas darin zu bemerken, was auf Zorndorff's Benehmen einen Einfluß üben kann, welcher für mich wahrscheinlich sehr — sehr ärgerlich sein wird."

„Wie so?"

„Es sagt," antwortete Rupert mit dem geringschätzigsten Lächeln, welches Cyrilla noch seinen hübsch geformten Mund hatte annehmen sehen, „es sagt erstens, daß er durch kluges Benehmen zur passenden Konjunktur durch ein Frauenzimmer ungeheure Reichthümer erlangen werde —"

„Du mußt zugeben," rief Melanie eifrig, „daß wenigstens dies im vollsten Sinne der Worte eingetroffen ist, und ich kann sagen, ohne daß es Eduard gesucht hat — ja sogar gegen seine Neigung."

Rupert schüttelte den Kopf, blickte auf Cyrilla und fuhr fort:

„Was diesen Theil davon betrifft, so hätte ich selbst etwas Aehnliches prophezeihen können. Zorndorff hatte eine ernsthafte Manier, darüber Scherze zu machen, daß er sich an den Meistbietenden verkaufen würde, die vermuthlich seinen Freunden nicht unbemerkt geblieben ist. Das geht mir jedoch nichts an. Wenn er ihm aber weiterhin — natürlich ebenfalls zur passenden Konjunktur — eine zweite Heirath verspricht, welche ihm Alles geben soll, dessen Besitz er am meisten wünscht, — so kann ich mich des Verdachts nicht erwehren, daß Zorndorff in der Erwartung des Todes seiner Frau bereits Cyrilla für vom Schicksal

dazu bestimmt hält, die Seine zu werden; und meine Hoffnungen, daß er sie freiwillig ihres Versprechens entbinden wird, haben in Folge davon bedeutend abgenommen."

Der Eindruck, welchen dies auf seine beiden Zuhörerinnen machte, war zu groß, um selbst von Rupert unbemerkt zu bleiben. Er blickte sie wechselsweise an und fuhr darauf fort:

„Ich sehe, daß Ihr mir beistimmt, und habe nur noch hinzuzufügen, daß nur Thaten Zorndorff überzeugen oder sein Vertrauen auf seinen Astrologen erschüttern werden, dessen Weissagungen natürlich wie die der delphischen Orakel verschiedene Auslegungen gestatten. Wenn ihn Cyrilla einmal überzeugt, daß sie nicht seine zweite Frau werden will, so wird er eine Andere suchen, um sein Schicksal zu erfüllen, — vielleicht Julie de Lindesmar, die seit einiger Zeit an Allem, was ihn betrifft, ein wunderbares Interesse zu nehmen scheint."

„Nein, nein, nein!" rief Melanie, den Kopf schüttelnd, „er würde, er könnte nie an sie denken. Aber ich verstehe nicht ganz," fügte sie zu Cyrilla gewendet hinzu, „was der Astrolog damit meinte, daß er ihm zuerst Reichthum und nachher Alles, dessen Besitz er am meisten wünschte, verhieß. Wenn es umgekehrt gelautet hätte, so —"

„So würde es nicht so gut gestimmt haben," sagte Rupert; „aber der Heirathstheil des Horoskops

besitzt überhaupt eine ziemlich orakelhafte Dunkelheit — selbst die Worte „Reichthum" und „Alles, dessen Besitz er am meisten wünscht," haben in Bezug auf ihn beinahe die gleiche Bedeutung. Ich habe Alles dies erwähnt, um es für Cyrilla deutlich zu machen, daß ihre Handlungen von jetzt an einen ernstlichen Einfluß auf die Zorndorff's und die meinen ausüben können, oder daß, wie er sagen würde — „unser Schicksal in ihren Händen liegt."

„Das verhüte der Himmel!" rief Cyrilla mit entsetzter Miene, da das Bewußtsein ihrer komplizirten Verhältnisse sich wie eine düstere Wolke über ihren Geist breitete.

„Der Astrolog sagt, daß das Jahr der beiden Dreien, worunter er das gegenwärtige Jahr 1833 versteht, für uns Beide entscheidend sein werde," sagte Rupert, indem er wieder kräftig zu rudern begann, „und meine gegenwärtige Uebereinkunft mit Dir, Cyrilla, wird, sonderbar genug, fast eben so sehr, wie Zorndorffs gewissenhaftes Bemühen, die übrigen Weissagungen zu erfüllen, zur Bewahrheitung seiner Worte führen. Bis heute habe ich nie begreifen können, daß er seine Frau wenige Tage nach seiner Heirath verlassen hat, um ein altes Schloß in Schlesien, welches verkauft werden sollte, in Augenschein zu nehmen — es waren sonderbare Gerüchte im Umlauf, daß er damals anders wohin gegangen sei, aber ich

glaube jetzt, daß er wirklich die alte Baracke zu kaufen wünschte."

Melanie und Cyrilla erinnerten sich seines Besuchs in Salzburg und blickten einander fragend an.

„Sein Unmuth darüber, daß er zur Auktion zu spät gekommen sei, war zu auffallend, um nicht aufrichtig zu sein," fuhr Rupert fort, „und ich weiß aus guter Hand, daß er seitdem stets den Wunsch gehegt hat, etwas dergleichen zu kaufen. Heute früh habe ich die Prophezeihung gelesen, daß er wahrscheinlich einen großen Theil seines Lebens in ruhiger Zurückgezogenheit von der Welt in einem Schlosse von ungeheuern Dimensionen zubringen werde."

„Ich habe ihn gegen Wilhelm davon sprechen hören, daß er seine ehrgeizigen Pläne aufgeben und sich auf das Land zurückziehen werde," bemerkte Melanie nachdenklich. „Aber es heißt, daß seine Aufmerksamkeit für die Geschäfte noch eben so unermüdlich sei, wie sonst."

„Es ist merkwürdig," sagte Rupert, „daß alle seine Bemühungen, Ankäufe zu machen, da, wo die Gebäude einen bedeutenden Umfang besitzen, vereitelt worden sind, und daß ihm jeder andere Weg, sein Vermögen anzulegen, offen zu stehen scheint."

„Und doch," sagte Melanie leise, „ist Eduards unerschütterliche Ausdauer so groß, daß ich kaum bezweifle, daß er mit der Zeit ein großes Schloß bewohnen wird."

„Wenn Anstrengungen und Geld die Erfüllung seiner Wünsche sichern können, so denke ich, daß er es thun wird," sagte Rupert, „und wenn nur Cyrilla ihm nicht dabei Gesellschaft leistet, so habe ich nicht das Geringste gegen den Plan einzuwenden."

Während sie noch sprachen, hatten sie sich dem Ufer der Insel genähert, und Rupert bemerkte mit Erstaunen, daß ein kleiner Kahn an dem Landungsplatze befestigt und ein Shawl auf das Ufer geworfen war, welchen Melanie augenblicklich als den der Madame de Bellegarde erkannte.

„Ich hätte wissen können, daß Adrienne nicht bis morgen warten und mir das Vergnügen gönnen würde, sie mit den Uebrigen zu überraschen," sagte Rupert mit einigem Aerger. „Sie wird jedoch auf der Insel auf eine Weise überrascht werden, die sie schwerlich erwartet! Nun wollen wir ihr die wohlverdiente Strafe zukommen lassen," fügte er hinzu, und er bückte sich, machte den Nachen los, befestigte ihn an seinen eignen und begann, trotz aller Gegenvorstellungen Melaniens, nach dem andern Ufer zu rudern.

„Rupert, bedenke nur einen Augenblick, was Du thust, Sie ist wahrscheinlich allein mit Herrn von Klemmhain."

„Ohne Zweifel hat sie das gedacht, als sie ans Land stieg," antwortete Rupert lachend; „jetzt wird sie aber wohl ihren Irrthum erkannt haben."

„Wer ist sonst noch auf der Insel?"

„Sieben gute Freunde Klemmhains — kurz meine Gäste vom Mittag trinken dort Kaffee und rauchen. Ich wußte nicht, was ich anfangen sollte, als ich Dein Billet erhielt, bis Arnheim den Vorschlag machte, sich auf die Insel zurückzuziehen, und dort zu bleiben versprach, bis ich ihnen durch den Fischer sagen lassen würde, daß wir beim Abendessen seien."

„Major Arnheim!" rief Melanie; „gerade die letzte Person, der Adrienne unter solchen Umständen würde begegnen mögen."

„Stauffen ist ebenfalls dort," sagte Rupert dem Anscheine nach höchlich belustigt; „zwei von den solidesten Männern im Regimente. Klemmhain wird morgen früh von dem Einen eine Vorlesung und von dem Andern eine Predigt erhalten, so wahr er Fritz heißt."

„Mir ist es gleich, was er erhält," sagte Melanie ungeduldig, „aber ich kann Adriennen nicht in einer solchen Lage lassen — stelle Dir nur ihre Verlegenheit vor."

„Pah! sie wird gewiß lustig wie eine Bachantin bei ihnen sitzen."

„Wie in Erfort die Leute reden und ihrem Leichtsinn alle möglichen odiösen Auslegungen geben werden!" fuhr Melanie mit geröthetem Gesicht fort, „und unsere kleine Koterie wird ebenfalls darunter leiden müssen und man von den Partien nach Freiland auf eine Weise sprechen, daß Wilhelm uns sicherlich verbietet, in Zukunft daran Theil zu nehmen!"

Cyrilla machte eine ernste Miene, Rupert schwieg, dachte einen Augenblick nach und lenkte darauf den Kahn wieder nach der Insel herum. Sie stiegen aus und erreichten das Schweizerhäuschen gerade zu rechter Zeit, um Madame de Bellegarde sagen zu hören, sie bedauere nur, daß der Kahn zu klein sei, um die ganze Gesellschaft aufzunehmen, daß sie aber die Zurückbleibenden so bald als möglich holen lassen werde.

„Köstlich," flüsterte Rupert Cyrillen zu, als sie durch das Laub blickend den Gegenstand ihrer Besorgnisse unter einem Schwarme von Offizieren stehen sahen, deren weinrothe Gesichter je nach ihrem Charakter den Ausdruck von Ueberraschung, Belustigung und Verachtung zeigten.

„Klemmhain hat uns verrathen," rief Major Arnheim lachend; „er wußte, daß wir bei Adlerkron essen würden."

„So ist es," sagte Madame de Bellegarde, „und sobald Rupert wegen eines Kahnes Schwierigkeiten machte, vermuthete ich, daß Sie hier seien, und bestand darauf, selbst zu Ihnen zu gehen und Sie zu uns einzuladen."

„Ich will mich hängen lassen," flüsterte Rupert mit verwunderter Miene, „wenn ich weiß, ob sie lügt oder nicht; aber ich denke das Erstere, denn sie fürchtet Arnheim und hat geradezu einen Widerwillen gegen Stauffen. Nun," fügte er hervortretend hinzu, „nun, trotz allem, was ich Dir gesagt habe, bist Du

also doch hier? Mein Kahn ist groß genug für die ganze Gesellschaft, wenn Du uns erlauben willst, in dem Deinem zurückzukehren. Es ist sehr freundlich von Dir, daß Du meine Gefangenen befreist."

Madame de Bellegarde schien von diesem Arrangement entzückt zu sein, und die Einschiffung erfolgte ruhig genug; aber der größere und besser bemannte Kahn war kaum vom Ufer abgestoßen, als daraus schallende Lachsalven über das ruhige Wasser hin ertönten. Klemmhain murmelte: „Verwünscht!" indem er über seine Schulter nach Rupert blickte, dessen blitzende Augen einen sonderbaren Kontrast mit der erzwungenen Gravität seiner übrigen Züge bildeten. Madame de Bellegarde beugte sich vor, ballte ihre kleine Hand und drohte ihm mit der Faust, während sie eine Fluth von unbilligen Vorwürfen hervorströmen ließ.

„Es ist nicht meine Schuld, Adrienne," antwortete er lachend, „daß Du auf Entdeckungsreisen ausziehen wolltest und eine von Wilden bewohnte Insel fandest! Ich habe wahrhaftig genug gesagt, um jede Andere als Dich davon abzuschrecken, heute Abend auf dem See zu fahren; selbst Julie ist zurückgetreten als sie hörte, daß ich sie morgen mit meiner Schweizerhütte überraschen wolle."

„Aber warum hast Du statt der einfältigen Geschichte, daß die Kähne nicht in Ordnung seien, nicht gesagt, daß jene odiösen Männer im Wege waren?"

„Weil sie aus dem Wege gegangen sind.“

„Ich verstehe Dich nicht.“

„Sie haben bei mir gegessen, und als ich Melaniens Billet erhielt, schlugen sie höchst gutmüthiger Weise vor, sich mit ihrem Kaffee und ihren Cigarren auf die Insel zurückzuziehen. Es freut mich, daß Du sie dafür mit einer Einladung belohnt hast, welche Arnheim besonders sehr willkommen sein wird, da er die Gesellschaft einer Person genießen kann, die Dir für den Abend zur Aufsicht übergeben ist.“

„Wessen Gesellschaft? die Ida's — oder Herminens — oder Adelheids?“

„Das mußt Du selbst ausfindig machen. Arnheim lobt Dich ausnehmend — als Chaperon. Er sagt, daß Du in diesem Amte die am wenigsten lästige Person seiest, welche er je gesehen hat.“

„Ich verstehe, — aber er soll heute Abend das Gegentheil finden.“

„Dazu ist es zu spät. Die Sache ist abgemacht und wird in ein paar Tagen öffentlich angezeigt werden.“

Auf dem Wege nach dem Hause wendete sich Madame de Bellegarde plötzlich zu Klemmhain und fragte ihn, ob er gewußt habe, daß seine Freunde auf der Insel seien.

„Nein, auf Ehre nicht!“ antwortete er eifrig.

„Sie sagten, daß Sie sie verrathen hätten,“ entgegnete sie mit einiger Schärfe.

„Ich wußte, daß sie bei Adlerkron zum Mittagessen sein würden, da ich ebenfalls eingeladen worden war; ich zog es aber vor, zu Ihnen zu gehen, und da ich bei unserer Ankunft keine Spur von ihnen erblickte, dachte ich, daß sie alle fort seien."

Madame de Bellegarde begann zurückzubleiben und auf die gedehnte undeutliche Weise zu sprechen, welche sie stets annahm, wenn sie von keinem Andern, als der von ihr angeredeten Person verstanden werden wollte. Melanie blieb stehen, wartete, machte verschiedene unschuldige Versuche, sie in ein Gespräch zu verwickeln, aber Alles umsonst. Endlich legte sich Rupert, der bisher mit Cyrilla gesprochen hatte, ins Mittel.

„Kümmere Dich nicht um sie, Melanie," sagte er halb lachend, „Du plagst nur sie und Dich, ohne daß es etwas nützt."

„Ich kann mir nicht vorstellen, was sie so besonders Anziehendes an Herrn von Klemmhain findet," bemerkte Cyrilla.

„Er ist stets guter Dinge und von anständigem Benehmen," antwortete Rupert.

„Aber," sagte Cyrilla, „noch lange nicht so unterhaltend, wie Monsieur de Bellegarde, der ebenfalls stets guter Laune und ganz gewiß höchst nachsichtig ist. Er läßt Adriennen thun, was sie will."

„Das wird sie in jedem Falle thun."

„Du scheinst sie gut zu kennen."

„Eben so gut — vielleicht noch besser, als wenn sie meine Schwester wäre. Sie hat mir zur Zeit unserer größten Vertrautheit gesagt, daß es nach dem ersten Jahre, welches natürlicherweise nur dem Tanzen und der Befriedigung verschiedener kleiner persönlichen Eitelkeiten geweiht wäre, unerträglich langweilig sei, in Gesellschaft zu gehen, ohne einen bestimmten Gegenstand des Interesses zu haben. Sie hat mich so ziemlich zu ihrer Ansicht bekehrt, und seitdem, so wie in Folge späterer Erfahrungen, denke ich, daß es am Besten ist, wenn Verheirathete so wenig wie möglich in das, was man die Welt nennt, gehen, das heißt bis sie erwachsene Söhne und Töchter haben."

„Wirklich?"

„Ich hoffe, daß Dir meine Ansicht keine Besorgnisse verursacht."

„Nein, aber ich möchte etwas über Deine Erfahrungen wissen."

„Du denkst vielleicht, daß sie nicht umfassend genug gewesen seien, um das so eben Gesagte zu autorisiren, und Du kannst Recht haben. Ich gestehe, daß ich mehr nach meinen Beobachtungen, als nach wirklicher Erfahrung geurtheilt habe."

„Daran dachte ich nicht, und ich möchte nur etwas von Deinen „bestimmten Gegenständen des Interesses" wissen," sagte Cyrilla lächelnd.

„Mein erster war Melanie!" begann Rupert munter. „Nachdem ich sie länger als ein Jahr auf

die poetischste und ehrerbietigste Weise angebetet hatte, fiel es Adriennen ein, mich unter ihre Flügel zu nehmen, so ziemlich auf die Weise, wie sie es jetzt mit Klemmhain macht."

„Das hat nicht lange gedauert," sagte Melanie lachend.

„Nein; wir waren als Kinder zu vertraut gewesen, kannten gegenseitig unsere Fehler zu vollkommen und thaten nichts, als uns zanken und uns Ekelnamen beilegen."

„Und dann? —" sagte Cyrilla schelmisch.

„Dann — dann — was habe ich dann gethan, Melanie?"

„Ich weiß es nicht; Deine „Gegenstände des Interesses" sind zu zahlreich gewesen, als daß ich sie alle im Gedächtniß behalten konnte — aber ich denke — ich habe — etwas — von Virginien gehört."

Cyrilla sah den schnellen Blick, welchen er auf ihre Schwester warf, bemerkte das in seine Schläfe strömende Blut und wartete mit einiger Aengstlichkeit auf seine Antwort.

„Virginie," wiederholte er mit einem gewissen Grade von Verlegenheit, „Virginie hätte mit ihren starken Gefühlen und ihrem leidenschaftlichen Wesen einem Klügern als mir den Kopf verdrehen können; aber unsere jahrelange, rückhaltslose Vertrautheit hatte vermuthlich meine Wahrnehmungskraft dafür abgestumpft, denn ich kam nie über die Zuneigung hinaus,

welche einer vor unvordenklichen Zeiten begonnenen Freundschaft entsprach."

Cyrilla athmete tief auf.

„Alles zusammengenommen," fuhr Rupert mit einiger Wärme fort, „ist sie bei weitem die Beste der ganzen Familie. Julie ist und war stets eine dreiste Kokette, und was Adrienne betrifft —" hier hielt er inne und blickte die Allee hinab, an deren Ende Madame de Bellegarde, affektirt mit ihrem Sonnenschirm spielend, noch immer langsam hinschlenderte, während Klemmhain ihren langen, bunten Kaschmirshawl halb trug, halb nachschleppen ließ. „Muß es Einem nicht die Galle aufregen, wenn man sie sich so thöricht benehmen und sich fortwährend dem Spott und der Verachtung aussetzen sieht? Ihr macht Euch keine Idee von der Art, wie man in Exfort von Bellegardes und Lindesmars spricht."

„Nun," sagte Melanie, „es ist aber doch hart, wenn ein Frauenzimmer seinen guten Ruf in Folge von Schlüssen verliert, welche lieblos aus dem bloßen Schein gezogen werden. Der sehr verzeihliche Wunsch, die Gesellschaft eines unterhaltenden Mannes zu genießen, oder im schlimmsten Falle die Nachgiebigkeit gegen einen Impuls der Eitelkeit, wird von der tadelsüchtigen Welt oft ein Verbrechen genannt, und ich bin überzeugt, daß in neunundneunzig unter hundert Fällen nichts dergleichen beabsichtigt oder auch nur ge-

dacht worden ist — wenigstens von Seiten unseres Geschlechts."

„Es thut mir leid, daß ich Dir nicht die gleiche Zusicherung für das meine geben kann," sagte Rupert lachend; „und es ist daher am Besten, wenn die Frauen die Gesellschaft einnehmender Männer mit dem Grade von Mäßigung genießen, welcher dem Tadel der Welt Trotz bieten kann. Du hast es stets gethan, und Niemand vermag zu bezweifeln, daß Deine Versuchungen, Dich anders zu benehmen, weit stärker gewesen sind, als die Adriennens de Bellegarde."

„Für mich war weder Versuchung, noch Gefahr vorhanden," sagte Melanie träumerisch; „die Erinnerung an Engelmann hat mich stets wie ein Schutzengel umschwebt. Mein Ideal war zu erhaben, als daß sich irgend ein Anderer ihm auch nur momentan hätte nähern können — Eduard allein war ein Mal — aber nein, die seine war nur die äußere Form der Vollkommenheit, die ich suchte — mein Vertrauen auf ihn war groß, meine Enttäuschung bitter."

„Sein Benehmen gegen Cyrilla hat natürlicherweise Deinen Abscheu erregt," sagte Rupert mit fest auf den Boden gehefteten Augen. „Es war unehrenhaft, es ist über alle Maßen unedelmüthig und selbstsüchtig. Cyrilla hat mir ein Versprechen der Neutralität abgezwungen, und das ist wohl die schwerste Probe, auf die ich hätte gestellt werden können; aber in einem Monat von heute hoffe ich eine

Erklärung zu erlangen, und bis dahin, Melanie, wirst Du, die Du die Natur unseres gegenwärtigen Verlöbnisses kennst — "

„Es ist kein Verlöbniß," rief Cyrilla, ihn schnell unterbrechend, „es steht mir noch nicht frei, eins einzugehen."

„Ich betrachte es für die nächsten vier Monate als ein Verlöbniß, wenigstens auf meiner Seite," entgegnete Rupert, „und ich war im Begriff, Melanien zu bitten, es nicht zu vergessen und den Einfluß, welchen sie auf Zorndorff besitzt, zu unsern Gunsten anzuwenden."

„Meine Anstrengungen sind bis jetzt erfolglos geblieben," sagte Melanie, „aber Cyrilla kann Dir sagen, wie unabläſſig sie gewesen sind. Wenn die Zusicherung meiner besten Wünsche in irgend einer Hinsicht von Werth ist, so glaube mir, daß Niemand aufrichtiger die Beseitigung aller Hindernisse Eurer Heirath wünscht — daß Niemand sich mehr über Deine Verbindung mit Cyrilla freuen könnte, als ich es thun würde."

„Beste Melanie," rief Rupert eifrig, „das sind die verständlichsten und freundlichsten Worte, die Du je zu mir gesprochen hast," und er nahm ihre Hand in die beiden seinen und dankte ihr mit einer so ungewöhnlichen Wärme, daß sie die Aufmerksamkeit Juliens und einiger Andern, welche auf dem Rasenplatze standen, erregte. Ihr Gelächter veranlaßte Melanien

aufzublicken, und die erste Person, auf welche ihre Augen fielen, war Zorndorff. Sie schrak bei seinem unerwarteten Wiedererscheinen zusammen; sein forschender Blick erschien ihrem Vorbedeutungen suchenden Charakter als eine Art von Warnung; sie riß ihre Hand aus der ihres Cousins, und trat mit den hastig geflüsterten Worten: „Danke mir nicht für bloße gute Wünsche — ich kann Dir keinen wirklichen Nutzen leisten," in das Zelt.

Rupert wendete sich gegen Cyrilla, um mit ihr zu sprechen', aber sie war völlig verschwunden und er entdeckte sie erst eine Stunde darauf im Musikzimmer. Es war so dunkel, daß er ihre Züge nicht unterscheiden konnte, aber sie fuhr auf seine Bitte zu singen fort, wiewohl ein leises Beben ihrer Stimme, welches eine vorübergegangene oder gegenwärtige Bewegung verrieth, bald mit seinem heitern Temperament einen solchen Mißton bildete, daß er sie mit den Worten unterbrach:

„Komm, liebe Cyrilla, ich bemerke, daß das Singen heute Abend für Dich eine Anstrengung ist. Wir wollen uns der muntern Gesellschaft auf dem Rasenplatze anschließen, und für die noch übrige Zeit des Abends alle unsere Sorgen verbannen."

Als sie durch den großen Salon gingen, erhob sich eine dunkle Gestalt von einem der Stühle und bewegte sich leise in ein anderes Zimmer.

„Wer ist das?" flüsterte Cyrilla.

„Zorndorff, dessen bin ich beinahe gewiß.“

„Und er hat hier gesessen und zugehört, während ich jenes Lied sang und — o was wird er von mir denken?“

„Welches Lied? was meinst Du?“

„Thekla's Lied — und es erinnerte mich an den Abend, wo ich Dir es einst vorgesungen, und an Alles, was seitdem geschehen ist, und ich habe geweint und die Thörin gespielt und er wird mich gänzlich mißverstehen.“

„Ich erinnere mich jenes Abends,“ sagte Rupert nachdenklich, „es war gerade vor unserm Dejeuner dansant, aber ich bin überrascht, finden zu müssen, daß Du Erinnerungen Raum gibst, welche nutzlos und schmerzlich sind. Das heißt unnöthig Leiden aufsuchen.“

„Sehr wahr,“ antwortete Cyrilla, „und Unglück und Leiden scheinen mich, wie Melanie sagt, bereits als ihr Eigenthum erkoren zu haben.“

„Das war ein mehr poetischer, als weiser Ausspruch von ihr,“ sagte Rupert.

„Mag sein, aber es gibt Zeiten, wo ich eine Ahnung künftiger Schmerzen fühle, eine Furcht vor drohenden Uebeln, eine —“

„O, liebste Cyrilla,“ rief Rupert, sie unterbrechend, „ich fürchte sehr, daß Melanie Deine Jugend ihres ganzen Glückes beraubt; sie ist bei aller ihrer Vortrefflichkeit die gefährlichste Gesellschaft, die es für Dich geben kann.“

„Aber sie ist so lieb und gut," sagte Cyrilla, „und stets so wohlmeinend. Es hat nichts Uneigennützigeres geben können, als die Rathschläge, die sie mir ertheilt; sie hat sogar in der vergeblichen Hoffnung, mein häusliches Glück zu sichern, das ihre aufs Spiel gesetzt."

„Das heißt," sagte Rupert, „sie hat mit Beiden Lotterie gespielt, und weder das eine, noch das andere befördert. Halte mich nicht für lieblos, wenn ich Dich über ihre Fehler und Schwächen ein wenig aufkläre und Dich darauf hinweise, daß ihre Worte und Handlungen fortwährend mit einander im Widerspruche sind. Während sie behauptete, daß die Liebe etwas Unschätzbares — die größte aller irdischen Segnungen — sei, hat sie doch den Präsidenten geheirathet, für den sie keinen Funken von Zuneigung fühlte, ihn geheirathet, weil er Rang und Reichthum besaß, und einen von den besten Gesellen, den es je gegeben — einen Mann mit „Augen voll tiefer Klarheit," wie sie sie so unabläßig in ihren Versen beschreibt — verlassen."

„Sie hat mir das Alles erzählt," sagte Cyrilla, „und sie sagt, daß ihr Leben seitdem nur eine lange Reue gewesen sei."

„Dummes Zeug!" rief Rupert ungeduldig; „sie würde sich morgen wieder ganz eben so benehmen, wenn man sie auf die Probe stellte. Verstehe mich aber recht. Ich tadle sie nicht deshalb, weil sie Fal=

kenstein geheirathet hat, aber ich tadle sie, weil sie sich nicht bemüht, seine guten Eigenschaften zu sehen, weil sie nicht sein Vertrauen zu erlangen sucht, weil sie nicht für seine stillschweigende Befriedigung aller ihrer Launen, seine Nachsicht gegen Gewohnheiten dankbar ist, die den seinen so unbedingt entgegengesetzt sind — aber — ich glaube, daß es für eine vollkommene sentimentale Existenz nothwendig ist, einen großen, geheimen Schmerz zu haben, und daß sie an dem Präsidenten mit seinem grauen Haar und seinem unpoetischen Westenumfange einen passenden Gegenstand zur — Einflößung ewiger Reue findet. — Du kannst Dir denken, wie wahr dieselbe ist, wenn Du sie mit Ekel von der Welt und ihren Eitelkeiten reden hörst, und doch in einem beständigen Kreislaufe von Zerstreuungen leben siehst."

„Lieber Rupert, sie kann das nicht ändern; ihre Lage ist —"

„Ihre Lage ist eine sehr gewöhnliche," sagte Rupert, „sie spricht bald so, bald anders, verbreitet sich pathetisch über die Freuden des Landlebens, lehnt es aber ab, das Gut ihres Mannes zu besuchen."

„Sie hat mir gesagt," fiel Cyrilla ein, „daß es in einer abscheulich uninteressanten Gegend liegt."

„Das ist Alles Eins," rief Rupert. „Habe ich sie nicht von Frugalität reden hören, während sie zu Weihnachten grüne Erbsen aß?"

Cyrilla lachte und Rupert ebenfalls, aber er fügte, während sie zusammen nach dem Zelte gingen, hinzu:

„Es ist also klar, daß bei vielen Leuten, und besonders bei Melanien, die Theorie und Praxis weit von einander abweichen. Ihr Rath ist für Dich bisher nicht von Vortheil gewesen, vermeide es in Zukunft, ihn zu befolgen.“

Zorndorff erschien nicht beim Abendessen. Jemand sagte, daß man ihn auf dem Wege nach dem See gesehen habe.

Drittes Kapitel.

Ruperts Bemühungen, den Präsidenten zu bewegen, vor dem Juni nach Freiland hinauszuziehen, blieben fruchtlos, obgleich sie von Melanien sowohl, wie von Cyrilla mit Wärme unterstützt wurden. Es war ein schwerer Schlag für seine Hoffnungen, aber er ergab sich bald in, wie er es lachend nannte, „den kleinen Anfall von Halsstarrigkeit, welchen er von einem so weisen Manne nicht erwartet hätte,“ verschob es, Urlaub zu verlangen, und widmete sich den Pflichten des Dienstes.

Die Vicomtesse de Rubigny war, ohne Aufsehen zu erregen, und, wie Manche sagten, auf eine mysteriöse Weise zu ihrer Familie zurückgekehrt, das heißt, sie war eines schönen Abends zu später Stunde in Begleitung eines italienischen Kammermädchens, welches nicht Deutsch sprechen konnte, und eines kränklich aussehenden, schwarzäugigen, etwa zweijährigen Kna=

ben, der sehr unvollkommen Französisch stammelte, bei den Bellegardes erschienen. Obgleich nun den Bewohnern der besten Häuser gebührenderweise mitgetheilt worden war, daß Monsieur de Rubigny während des Karnevals des Jahres 1832 von einer maskirten Person tödtlich verwundet worden, und wiewohl seine Verwandten nachher die gewöhnliche Zeit hindurch Trauer getragen hatten, so hielten es doch die Exforter, sobald sie Virginiens Ankunft erfuhren, und sich davon überzeugten, daß weder sie, noch ihre Familie geneigt waren, befriedigende Gründe dafür anzugeben, weshalb es ihr beliebte, ihren Aufenthalt in Deutschland zu nehmen, statt bei ihrem Schwiegervater in Frankreich, für nöthig, äußerst unbefriedigende aufzustellen. De Rubigny habe Grund gehabt, auf einen gewissen Marquis, welcher ungenannt bleiben solle, eifersüchtig zu sein, und seinem Vater geschrieben, daß er seine Versetzung nach einem andern Theile von Italien bewirken möge. Ehe noch die nöthigen Vorkehrungen getroffen gewesen, sei der unglückliche junge Mann ermordet worden — von wem, wollten sie nicht sagen! Oder — nein — die Eifersucht sei auf Virginiens Seite gewesen, ob mit, oder ohne Grund, wisse man nicht — daß ihr Gatte verschiedene Spielhäuser frequentire, sei notorisch geworden — sie habe einen Andern dazu angestellt, ihn zu beobachten — er sei gereizt worden — ein Streit, eine Schlägerei, ein Mord, die Folge davon gewesen — sein Vater

sei untröstlich, und wolle sie sich nicht wieder vor die Augen kommen lassen, 2c., 2c., 2c. Ferner war das Gerücht im Umlauf, daß die Dienerschaft den Monsieur de Bellegarde laut von kostspieligen Gewohnheiten und unzähligen Schulden habe sprechen hören, während Madame über einen Unmenschen von einem Schwiegervater, und einen herzlosen alten Großpapa eben so gesprächig gewesen sei. Madame de Rubigny selbst schien nur wenig zur Mittheilsamkeit geneigt zu sein; sie war stiller als je, und widmete sich ausschließlich ihrem Kinde. Als die Aerzte dachten, daß die Luft in der Stadt ihm nicht zusage, zog sie, ohne sich zu besinnen, in eine kleine Wohnung bei einem Gärtner in einer von den Vorstädten, und ihre Familie pries ihr Benehmen in allen Superlativen der französischen Sprache. „Virginie mit ihren luxuriösen Gewohnheiten lebe in zwei kleinen, erbärmlichen Zimmern ohne Teppich! ihr Toilettentisch sei eine angestrichene Kommode!! sie kleide ihr Kind mit ihren eigenen Händen an, und bleibe stundenlang mit ihm im Garten!!! Es sei bewundernswürdig, — rührend — sublim!“

Und sie besuchten sie täglich, und fanden die Stunden, welche in einer großen Laube am Ende eines gutgepflegten Gemüsegartens zugebracht wurden, keineswegs langweilig, denn in der Nähe ihrer bescheidenen Wohnung lag ein Fort, und die Offiziere, welche nicht die Wache dort hatten, besuchten Diejeni=

gen, welche sie hatten, und kamen darauf in den Garten, um sich nach dem armen, guten kleinen Alphons zu erkundigen! Und Rupert hielt stets dort an, wenn er nach Freiland hinausritt, und die Gärtnerfrau bemerkte, daß seine Besuche täglich länger und länger wurden, und daß sein Reitknecht zuweilen stark darüber murrte, daß sein Herr ihn und seine Pferde zu vergessen scheine.

Der Garten des Gärtners kam auf einige Zeit ungemein in die Mode; es wurde keine Dienerschaft hereingelassen, die Gesellschaft zog es vor, sich selbst, oder vielmehr sich gegenseitig zu bedienen, und die arme, dumme Gärtnersfrau besaß wenigstens Verstand genug, um Wasser zu Thee zu kochen, und sie mit braunem Brod und Butter zu versehen! Es war reizend, wie sie in Glacéhandschuhen und Atlasstiefeletten die Armen spielten, — die Grazie, womit Virginie an ihrem groben Tische die Honneurs machte, unnachahmlich, — ihr Vertheilen von schwachem Thee in rissigen Steingnttassen bezaubernd! Es wurde beständig eine Art von Komödie gespielt, in welcher Rupert auf das Ahnungsloseste eine hervorragende Rolle zu übernehmen begann, während selbst Diejenigen, die man als zum Publikum gehörig betrachten konnte, nicht immer der Versuchung zu widerstehen vermochten, bei den kleinen Szenen, die täglich in der Laube und in der Nähe derselben aufgeführt wurden, Hilfe zu leisten.

Rupert, der ein ungemein großer Kinderfreund

war, schien Anfangs hauptsächlich die Beschäftigung zu haben, den kleinen Alphonse im Garten umherzutragen, oder ihm Schmetterlinge unter den Kohlstauden zu fangen, oder seine zerbrochenen Spielsachen auszubessern, denn Anno Domini 1833 war jener „wahrhafte Segen für Mütter," wie das Athenäum belustigenderweise die unzerstörbaren Spielsachen aus vulkanisirtem Kautschuk nennt, noch unbekannte Dinge. Er wußte aber Cyrillen für alle diese Beschäftigungen ein gewisses Interesse einzuflößen, obgleich sie in der letzten Zeit, sowohl in ihren Worten, wie in ihrem Benehmen äußerst vorsichtig geworden war und Virginiens ruhige, forschende Blicke eben so sehr zu fürchten schien, wie Zorndorffs unverwandte Betrachtung. Der Letztere hatte selten Zeit, den Nachmittag mit ihnen zu vertändeln. Wenn er es aber that, so wurde er mit Jubel empfangen, und als geehrter Gast behandelt. Julie überhäufte ihn mit Aufmerksamkeiten, die er sich mit ironischer Herablassung gefallen ließ, während sich seine nervenschwache Frau an Cyrilla's Fersen heftete, ihr auf allen Schritten folgte, ihr sanfte Vorwürfe wegen angeblicher Vernachlässigung, und Versicherungen zuflüsterte, daß sie ihren Rath befolgt und einige neue Bücher angeschafft, und eine große Stickerei angefangen habe, und daß alle ihre Aerzte sagten, daß sie ihr Jahre der Gesundheit und des Glücks versprechen könnten, wenn sie einige Monate so ruhig bleibe, wie jetzt. Cyrilla lächelte, und munterte sie

in ihren guten Vorsätzen auf, zog sich aber zu gleicher Zeit vor jeder Annäherung an Vertrautheit sorgfältig zurück, und obgleich sie dem Anscheine nach mit der gleichen Vertraulichkeit zusammensprachen, wie die übrigen, so fühlte doch Margarethe und sah Zorndorff, daß Cyrilla es nur that, um alles Auffallende zu vermeiden. Während seine Frau aber das, was sie für einen unüberwindlichen, persönlichen Widerwillen hielt, beklagte, triumphirte er in der Idee, daß Cyrilla aus Eifersucht die Gesellschaft ihrer Nebenbuhlerin vermeide. Er vergaß, daß er ihren Augen seit beinahe drei Jahren im Lichte eines eben so verhärteten wie tyrannischen Verbrechers erschienen war — ahnte nicht, daß jeder Funken von Achtung und Liebe zu ihm in Folge davon erloschen war — besaß nicht die Fähigkeit, so unbedingt, wie Rupert zu vertrauen, — vermuthete daher nichts von dem bedingten Verlöbnisse zwischen den Cousins, und hatte folglich, mit Ausnahme einiger Momente von Eifersucht, nie aufgehört, sich zu schmeicheln, daß ihr Herz ihm noch eben so ausschließlich gehöre, wie sonst. Eine Menge von geringfügigen Vorfällen und das eigene Benehmen Cyrilla's vereinigten sich, um ihn in diesem Irrthum zu bestärken, denn alle ihre Selbstbeherrschung hatte einen so aufmerksamen und gespannten Beobachter, wie er, nicht verhindern können, ein plötzliches Erbleichen, wenn er erschien, eine schlecht verhehlte Aengstlichkeit, wenn er sich ihr näherte, zu bemerken,

und als er endlich mit geheimem Triumph ihre ersten, schüchternen Versuche zur Aussöhnung mit ihm — ihre halb widerstrebenden Bemühungen, mit ihm zu sprechen, wahrnahm, litt er durch die Befolgung des Planes, zu welchem er sich entschlossen hatte, bedeutend. Er blieb aber dessen ungeachtet bei demselben, wich fest ihrem Entgegenkommen aus, that, als ob er mit Interesse das muntere Geplauder Juliens de Lindesmar anhöre, die, sobald seine Frau ihm von der Seite ging, stets ihren Platz einnahm, indem sie mit reizender Naivetät bemerkte, daß der Kontrast zwischen seinen Gesellschafterinnen für seine Gesundheit und Heiterkeit gut sein würde.

Cyrilla hatte, dieses Manövrirens müde, eines Tages einen unbewachten Augenblick benutzt, und hastig, vielleicht auch etwas gebieterisch, die Zusammenkunft gefordert, welche er ihr versprochen — aber — als sie am folgenden Tage, der ihr gewordenen Bestellung gemäß, in sein Haus kam und in das Bibliothekzimmer trat, fand sie Margarethen auf dem Sopha liegend, und vollkommen darauf vorbereitet, sie zu empfangen, während Zorndorff nach einem kalten Kopfnicken zu schreiben fortfuhr, als ob Niemand zugegen gewesen wäre. Sie vergoß auf dem Heimwege mit Melanien bittere Thränen der Entrüstung, und beschloß wiederholt, nie wieder mit ihm zu sprechen; aber der Gedanke, Rupert auf ewig entsagen zu müssen, war ihr so schmerzlich, daß sie sich allmälig bewegen

ließ, mit Geduld die schüchterne Entschuldigung seines Benehmens, welche ihre Schwester versuchte, anzuhören, und trotz der Erfahrungen, welche sie gemacht hatte, sogar von Neuem zu hoffen.

Um diese Zeit begann man nicht weit von Virginiens Wohnung, oder mit andern Worten dicht vor der Stadt, eine große, runde Bude zu errichten. Es war ein Circus für eine Gesellschaft von Kunstreitern, welche, nachdem sie ihre Engagements im Cirque de Paris, oder bei Astley in London beendigt, oder sich mit den Direktoren dieser Etablissements gezankt, jetzt beschlossen hatten, auf ihre eigne Rechnung in den Haupt- (und besonders Garnison-) Städten von Deutschland Vorstellungen zu geben. Man darf nicht denken, daß ihre Neigung zum Wandern, oder der Umstand, daß ihre Vorstellungen in einer Bude stattfanden, nothwendigerweise bewiesen hätten, daß sie in ihrem Fache untauglich, oder auch nur mittelmäßig gewesen wären; die schöne und graziöse Lejars ist in einem solchen Gebäude selbst von königlichen Augen durch die gewöhnliche Anzahl von, mit Papier überzogenen Reifen und Kränzen, und über staunenerregende Reihen von dreifarbigen Bändern gesprungen, und ihr schwarzbärtiger Gemahl hat sich darin mit der gleichen ihn nie verlassenden Geschicklichkeit, wie bei Franconi über die Seite seines fliegenden Renners gehangen, und seine neun Pferde gelenkt.

Die Gesellschaft, um welche sichs hier handelt,

war nicht ganz so ausgezeichnet, aber sie zählte mehrere sehr gute Reiter, Akrobaten und Jongleurs, so wie ein kleines Mädchen, welches wunderbare Sprünge machte, eine sehr hübsche Frau, Pferde, Maulthiere und Ponies jeder Art, einen Monsieur Clown, welcher sehr gebrochen Deutsch sprach, und einen Hanswurst, der äußerst unhöflich war, und auf eine Weise, welche den stürmischen Beifall der letzten Bankreihen erregen mußte, Schläge und Hände voll Sägespäne austheilte.

Daß das Erbauen des Circus und die Ankunft von Pferden, Reifen, Guirlanden und Bändern in Erfort bedeutendes Interesse erregte, wird Keinen, der sich längere Zeit in einer Provinzialstadt aufgehalten hat, überraschen, und als endlich die Primadonna ankam, wurde natürlicherweise das interessante Ereigniß in jeder Familie, und mit ganz besonderer Theilnahme in der Versammlung besprochen, welche nicht lang darauf bei dem Gärtner stattfand.

„Hast Du sie auch gesehen?" fragte Madame de Bellegarde, indem sie sich mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit zu ihrem Manne wendete, sobald er in den Garten trat.

„Ja, aber nur aus ehrerbietiger Ferne; sie saß in einer ziemlich nachdenklichen Stellung auf einer hölzernen Hutschachtel mitten auf der Straße."

„Ist sie so ungemein hübsch?"

„Ich weiß es nicht. Klemmhain war ihr näher,

und er sagt, daß sie verwünscht schmuzige Handschuhe angehabt habe und von ziemlich braunem Teint gewesen sei."

„Sie ist eine Italienerin," sagte Klemmhain; „aber dort ist Adlerkron, warum haben Sie nicht den gefragt? Er hat beinahe eine Stunde mit ihr gesprochen und bereits für die ganze Zeit ihres hiesigen Aufenthalts die größte Loge im Circus gemiethet. Ihr Teint hat ihm augenscheinlich nicht mißfallen, und er 'st in solchen Dingen kein schlechter Kenner."

Virginiens Augen bewegten sich langsam nach der angegebenen Richtung, und über ihre bleiche Wange zog ein kaum bemerkbares Erröthen, als Cyrilla unbedenklich sagte:

„Nun, Rupert, erzähle uns Alles was Du von ihr weißt. Ist sie hübsch?"

„Sie hat prächtige Augen und rabenschwarzes Haar," antwortete er lächelnd, „und wie Du weißt, betrachte ich schwarzes Haar für sich allein schon als eine große Schönheit."

„Ohne gerade Deinen Geschmack bestreiten zu wollen, Adlerkron," sagte Klemmhain, „muß ich doch sagen, daß blonde Damen etwas unendlich Engelhafteres an sich haben, als brünette."

„Du magst Recht haben," sagte Rupert; „denn," fügte er mit einem bedeutsamen Blicke gegen Cyrilla gewendet hinzu, „wenn ich einen Engelskopf für eine Kirche brauchte, so würde ich jedenfalls den Deinen

dem Melaniens vorziehen, obgleich sie ohne allen Zweifel weit hübscher ist als Du."

„Mein einziger Trost," sagte Cyrilla, indem sie mit angenommener Resignation emporsah, „ist der, daß Künstler, von denen man doch vermuthen kann, daß sie die Schönheit mehr studirt haben, als andere Leute, dem blonden Haar beinahe stets den Vorzug geben. Diese Vorliebe zeigt sich auf das Befriedigendste auf allen Gemälden des jüngsten Tages, die ich je gesehen habe."

„Das ist wahr," sagte Virginie. „Es ist ordentlich ärgerlich, wenn man sieht, daß alle blonden Frauenzimmer aufwärts gehen, und alle brünetten in — in —"

„Heraus damit, Virginie," rief Rupert lachend, „Du weißt ja, daß wir nur von Bildern reden."

Virginie bückte sich ziemlich unnöthigerweise, um die Blouse ihres kleinen Knaben in Ordnung zu bringen, die durch einen winzigen Säbel, den Rupert so eben mit unendlicher Mühe auf eine Weise befestigt hatte, daß er bei jeder Bewegung den größtmöglichen Lärm machte, etwas schief gezogen worden war. Das Kind wehrte sich, machte sich aus den Händen seiner Mutter los, ging einige Schritte weit, blickte unbehaglich über seine Schulter, lief, da es nicht das klirrende Getöse vernahm, welches es erwartete, zu Rupert hin, und begann nach einer kurzen Pantomime kindischer Verzweiflung aus Leibeskräften zu schreien.

„Was für Lungen das kleine Thier hat," bemerkte Monsieur de Bellegarde. „Du brauchst um seine Brust in keiner Besorgniß zu sein, Virginie. Bravo, bravo — encore, encore!"

Virginie, die in den Worten ihres Schwagers mehr zu verstehen schien, als das Ohr vernahm, suchte ihr Kind zu beschwichtigen, und schickte sich darauf an, es fortzuschaffen, aber Rupert hielt den kleinen Schreihals fest und flüsterte: „Die Mama versteht nichts von Säbeln, Alphonse, aber er ist nicht zerbrochen — sieh nur her — Du wirst sogleich Lärm genug damit machen, um uns Alle in Erstaunen zu setzen."

„Das hat er bereits gethan," sagte Monsieur de Bellegarde.

„Mach' Dich fort, mein kleiner Kriegsheld," rief Rupert, nachdem er das Werk der Unziemlichkeit zu seiner Befriedigung vollbracht hatte, und der Knabe stolzirte nach dem Theile des Gartens, welcher für die Kohlstauden bestimmt war, indem er sein Blechanhängsel mit augenscheinlicher Befriedigung nachschleppte, und bald rechts, bald links blickte, als ob die Pflanzen eine bewundernde Menschenmenge gewesen wären.

„Man könnte über die Gedanken und Handlungen jenes Kindes moralisiren," begann Melanie.

„Ich bitte Dich, thue es nicht," rief Rupert lachend, „denn ich kann mir vorstellen, daß Du einen sehr wenig schmeichelhaften Vergleich zwischen einigen

säbeltragenden großen Geschöpfen und jenem kleinen Geschöpfe dort aufstellen würdest."

Melanie lächelte.

„Ich würde allerdings andere Worte gewählt haben, Du hast es mir aber wenigstens klar gemacht, daß Andere eben so gut, wie ich, im Stillen Vergleichungen dieser Art anstellen. Ich kann nie Kinder spielen sehen, ohne daß sich mir der Gedanke aufdrängt: Gleichen wir nicht in den Augen einer höheren Klasse von Wesen den Kindern? Fühlen sie das gutmüthige, aber etwas verächtliche Mitleid, welches wir empfinden, wenn wir die Thorheiten oder Schwächen von Kindern wahrnehmen?"

„Komm näher, Zorndorff," sagte Rupert, indem er aufstand, „Melanie geräth in die Geisterwelt, und dorthin kannst Du ihr besser folgen, als ich."

„Wir wollen sie lieber zu uns zurückziehen," sagte Zorndorff, „denn auch, ohne uns zu Kinderspielen herabzulassen, oder zu höheren Wesen hinaufzusteigen, können wir selbst täglich Gelegenheit finden, das verächtliche Mitleid, von welchem sie spricht, zu fühlen."

„Ich nicht," rief Rupert; „ich empfinde es nicht einmal gegen jene kleine Range dort; im Gegentheil, ich kann vollkommen auf ihre Gefühle eingehen und sie sogar theilen; es ist erst wenige Jahre her, seit ich ebenfalls meinen Säbel schleppen ließ, und der

einzige erwähnenswerthe Unterschied zwischen uns war der, daß ich es nicht vor — Kohlstauden that."

„Du thust Dir selbst Unrecht," bemerkte Virginie; „ich habe nie einen Mann gesehen, der so wenig eitel — von dergleichen Thorheiten so frei — gewesen wäre, wie Du es stets warst."

„Und doch habe ich meinen Säbel schleppen lassen," entgegnete Rupert hartnäckig. „Virginie, Du weißt, daß ich es gethan habe."

„Wenn," bemerkte Zorndorff mit einem kaum wahrnehmbaren Blicke auf Cyrilla; „wenn irgend Jemand weiß, wenn, warum und wo Du es gethan hast, so muß es Madame de Rubigny sein."

„Natürlich," antwortete Rupert; „sie weiß von mir so viel irgend Jemand wissen kann — unsere Bekanntschaft hat begonnen, als ich nur um wenig älter war wie Alphons.

„Und so früh begonnene Freundschaften," bemerkte Virginie mit einem gewissen Grade von Pathos, „werden zu einem Theile unsers Wesens und enden selten eher als mit unserm Leben."

„Wir wollen die unsere auf diese Periode pachten," sagte Rupert mit einem launigen Lächeln, indem er auf einen Tisch in der Laube zuschlenderte, wo er einen großen, gelben in Plakatbuchstaben gedruckten Zettel fand, den er in die Höhe hielt und laut von demselben abzulesen begann: — „Cirque de Paris;" „Jeux Olympiques;" — „Pas de deux," — „Pe-

gasus," „Madame Amina Vinci," und so weiter, und so weiter, und so weiter. Wer will den Circus mit seiner Gegenwart beehren, und wer nicht? Ich habe in meiner Loge für Melanien, Cyrilla und Virginien Platz!"

„Ich fürchte," sagte Virginie etwas zaudernd, „daß ich nicht gehen kann — nicht gehen darf —"

„Warum nicht?"

„Ich bin immer noch gewissermaßen in Trauer —"

„Die Du vermuthlich ablegen kannst, sobald es Dir beliebt. Ich wollte, das schwarze Zeug wäre fort," fügte er hinzu, indem er eine Quantität Spitzen berührte, welche einen etwas phantastischen, aber sehr gut stehenden Kopfputz bildeten.

„Liebst Du die schwarzen Spitzen nicht?"

„Ich weiß es nicht. Ich bin kein Kenner von dergleichen Dingen, aber ich würde Dein schönes Haar weit lieber sehen, als alle Spitzen der Christenheit."

Virginie nahm, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, die anstößige Coiffüre ab, mit ihr aber auch den Kamm, welcher das so rückhaltlos bewunderte schöne Haar zusammenhielt.

Ihr Schwager — o, warum sind doch die Schwäger zuweilen so hellsehend oder so scherzhaft! Kommt es daher, daß bei ihnen nichts auf dem Spiele steht und daß es ihnen leicht ist, ob sie befördern oder hindern? — Monsieur de Bellegarde rief lachend: „Gut gemacht, Virginie, ungemein natürlich — ich

habe nie eine Person gesehen, der das Haar so oft oder bei so passenden Gelegenheiten herabfällt, wie das Deine. Nach Worten, wie die Adlerkrons, war allerdings die Versuchung auch stark."

„Mein Haar fällt oft herab — aber ich kann nichts dafür," sagte Virginie, indem sie es langsam und nicht besonders geschickt um ihren Hinterkopf wand. „Alphonse's Bonne kann unglücklicherweise nicht frisiren, und ich bin nicht im Stande, mir ein Kammermädchen zu halten, bis ich," fügte sie leise hinzu, indem sie Rupert ihren Kamm aus der Hand nahm — „bis ich alle meine Schulden bezahlt habe."

„Liebste Virginie," rief Madame de Bellegarde sich ihr nähernd, „es ist sehr ungezogen von Henri, Dich auf diese Weise zu verspotten, besonders da er eben so gut wie ich die bewundernswürdigen Motive kennt, welche —"

„Jawohl — ich verstehe ihre bewundernswürdigen Motive vollkommen," sagte Monsieur de Bellegarde mit einem weisen Nicken.

Während Virginie einen verstohlenen Wuthblick auf ihren Schwager warf, lächelte Zorndorff sonderbar und blickte bald Cyrilla bald Rupert an. Der Letztere beschäftigte sich dem Anscheine nach aufmerksam mit einigen Linien, welche er mit seinen Sporen in den Kiesweg zog, und er unterbrach sich darin auch nicht, als er sagte:

„Nun, Cyrilla, ich werde heute Abend wohl auf Dich und Melanien rechnen können.“

„O, gewiß — ich wünsche vor Allem Deine brünette Schönheit zu sehen.“

„Ich schmeichle mir,“ sagte er mit einem Lächeln aufblickend, „ich schmeichle mir, daß Du angenehm überrascht sein wirst — sie ist ganz die Person dazu, bei Lampenlicht prächtig auszusehen.“

Als Virginiens Besucher den Garten verließen, hielt jene Madame de Bellegarde zurück und sagte mit äußerst gereiztem Wesen, daß es unmöglich sei, Henri's Beleidigungen länger zu ertragen und daß sie ihre Schwester lieber gar nicht sehen wolle, wenn sie in Zukunft nicht ohne ihn kommen könne.

„Mein liebes Kind, Du weißt ja, daß er stets auf diese verwirrte Weise redet — er sagt auch zu mir beständig dergleichen Dinge. Stelle Dir nur vor, daß er neulich, als wir in Freiland aßen, Herrn von Klemmhain erzählte, daß ich mehr Champagner trinken könne, als irgend ein anderes Frauenzimmer seiner Bekanntschaft, und daß man am Funkeln meines Auges zu erkennen vermöge, wie viel Gläser ich getrunken habe. Hast Du je etwas Gemeineres gehört? Und dann lachte und scherzte er darüber, bis Herr von Klemmhain ordentlich für ihn roth wurde. Das war gewiß noch weit schlimmer, als die bloße Bemerkung, daß Dir das Haar ziemlich oft herabfalle.“

„O, das war es nicht gerade, was ich meinte — es war das, was er zuletzt sagte — eine — eine — Art von Beziehung auf längst vergangene Dinge."

„Oder," sagte Madame de Bellegarde; „oder vielleicht auch auf zukünftige Dinge!"

„Denkst Du, daß Rupert verstanden oder vermuthet hat —" begann Virginie.

„Ich weiß es nicht," sagte Madame de Bellegarde; „er ist zu nobel, um bei einem solchen Anlasse im Entferntesten zu verrathen, daß er etwas bemerkt; er schien nicht einmal etwas gehört zu haben."

„Ich habe es nicht gewagt, ihn anzusehen," sagte Virginie, „denn Du weißt, Adrienne, daß die leiseste Andeutung eines Wunsches, ihn anzuziehen, hinreichend sein würde, um ihn auf seine Hut zu bringen. Ich beziehe mich nie auf die Vergangenheit, wenn es sich nur einigermaßen vermeiden läßt, denn wenn er sich einmal einbildete —"

„Er mag sich einbilden, was er will; er ist, wie es scheint, noch frei, und Du bist es wieder; um daher weitere Belästigungen zu verhindern, werde ich Henri heute Abend, sobald wir allein sind, aufklären. Er ist kein solcher Narr, daß er dazwischentreten würde, wenn Du die geringsten Aussicht auf Erfolg hast, Du brauchst also in Zukunft nichts von seinen Scherzen zu fürchten — wenigstens in Bezug auf Rupert."

„Aber — Du brauchst nicht zu deutlich zu sein, Adrienne.“

„Natürlich nicht. Ich brauche ihm nur zu sagen, daß Rupert vor einigen Jahren ganz bestimmt eine Neigung zu Dir gehegt hat, und daß, wenn die Mama nicht so ungeschickt manövrirt hätte, wovon irgend ein Zwischenträger seinem Onkel Gottfried Nachricht gab, alle Aussicht vorhanden gewesen wäre, daß Ihr — und so weiter — nicht wahr?“

„Ganz richtig — ich — wollte — ich wüßte ganz sicher, daß seine Laune für Cyrilla vorüber wäre.“

„Du bist nie ganz sicher gewesen, daß sie existirt hat. Hast Du mir nicht selbst gesagt, daß Du sie nicht bewegen konntest, etwas zu gestehen?“

„Das ist wahr. Dessen ungeachtet vermuthe ich aber, daß sie ihn deshalb ausgeschlagen hat, um den Grafen Zorndorff annehmen zu können, der sie damals sicher liebte und augenscheinlich noch jetzt lieber hat, als räthlich wäre, wenn auch Julie jetzt so thöricht ist, sich einzubilden, daß er sie vorziehe, weil sie ein solcher Kontrast mit seiner Frau sei.“

Madame de Bellegarde zuckte die Achseln und begann auf die Gartenthür zuzugehen.

„Wenn,“ fuhr Virginie fort, „wenn Margarethe sterben sollte, was, wie alle Welt sagt, in wenigen Monaten geschehen muß, so wird sich Graf Zorndorff sicherlich Cyrillen anbieten, sobald er es

mit Anstand thun kann. Ich wollte, ich wäre eben so gewiß, daß sie ihn annehmen würde."

„Der arme Viktor!" sagte Madame de Bellegarde lachend, „er hat vermuthlich gar keine Aussichten!"

„Nicht die geringsten," antwortete Virginie. „Cyrilla ahnt nicht einmal, daß er sie anbetet; aber selbst wenn es sich anders verhielte, denke ich doch nicht, daß der Großpapa einwilligen würde, wenigstens auf einige Jahre hinaus, und das würde mir nicht viel nützen. Ich wollte von ganzem Herzen, daß sie verheirathet wäre — mit jedem Andern, nur nicht mit Rupert! Er hat mir so eben ordentlich die Galle aufgeregt, als er ihr Kindergesicht engelhaft nannte — vermuthlich ein Engelskopf für eine Kirche, mit Flügeln unter den Ohren! Ich hatte die größte Neigung, den Vorschlag zu machen, daß sie in Zukunft eine Trompete bei sich führen und von Zeit zu Zeit ihre Anbeter mit ein paar Trompetenstößen beglücken solle, um die Aehnlichkeit zu vervollständigen."

„Es war ein Glück, daß Du schwiegst; eine solche Rede würde eine Welt von Eifersucht verrathen haben."

„Und ich bin eifersüchtig; o, Adrienne, ich bin furchtbar eifersüchtig," rief Virginie heftig.

„Ich bitte Dich, nimm die Sache nicht au sérieux," rief Madame de Bellegarde lachend, „es würde gar zu lächerlich sein. Rupert ist allerdings

eine treffliche Partie, aber es ist jetzt für Dich unbedingt nothwendig, daß Du Deine Geldverlegenheiten nicht aus den Augen verlierst und den ersten Mann von Vermögen heirathest, der sich Dir anbietet. Ob er Rupert oder Moritz heißt, darauf kommt nicht viel an. Das natürlich entre nous."

„Hältst Du mich für so herzlos wie Julien," rief Virginie, ihre Schwester am Arme erfassend; „bildest Du Dir ein, daß ich alle sechs Monate mit dem Gegenstande meiner Liebe wechseln könne, wie sie? Ich sage Dir Nein! Lieber würde ich mein Brod erbetteln, als wieder heirathen, wenn es nicht Rupert wäre."

„Du bist wahrhaftig ganz aufgeregt," sagte Madame de Bellegarde, ein wenig vor ihr zurückweichend.

„Du kannst mich nicht verstehen," antwortete Virginie mit einem Blicke und Tone voll Verachtung. „Was weißt Du von solchen Gefühlen?"

„Mein Gott, Virginie, wie Du nur redest — gerade, als ob ich weder ein Herz noch Gefühle besäße."

„O ja, Du hast Beides — wie sie nun eben sind!"

„Nun, es ist wahrhaftig besser als solche wie Du zu haben," rief Madame de Bellegarde zornig. „Ich wenigstens habe nie die Ordnung der Dinge umgekehrt und Liebe angeboten, statt sie zu empfangen."

Die Worte waren aber kaum über ihre Lippen, als sie dieselben auch schon bereute.

„Verzeihe mir, Virginie," sagte sie flehend zu ihrer Schwester gewendet, welche bleich und starr wie eine Bildsäule neben ihr stand; „verzeihe mir, ich habe nicht bedacht, was ich sagte."

„Entschuldige Dich nicht," antwortete Virginie mit tragischer Miene; „ich glaube, daß Du nicht gewußt hast, welche Folterqual Du mir zufügtest. Nur Diejenigen, welche selbst gefühlt haben, sind barmherzig. Höhne nur zu! warum sollte mich das kümmern? warum sollte ich mir's nicht eher zum Ruhme anrechnen, daß ich das trefflichste aller menschlichen Wesen liebe?"

„Dummes Zeug!" rief Madame de Bellegarde, indem sie ihren Shawl mit einer ungeduldigen Bewegung um sich zog, als ob sie es für hohe Zeit halte, ihrem Gespräch ein Ende zu machen. „Rede mir nicht so etwas vor! Rupert ist eine liebe gute Seele, freigebig wie ein Fürst und ehrenhaft wie ein Ritter in den alten Romanen, aber das, was Dich und noch mehr die Mama vor einigen Jahren anlockte, war sein Vermögen und nicht er selbst."

„Das leugne ich, so weit es mich betrifft," sagte Virginie.

„Du überraschst mich, denn er ist am Ende doch nicht der Mann, um ein Frauenzimmer die Welt und Alles für ihn vergessen zu lassen."

„Mehr als Dein gegenwärtiger Anbeter Herr von Klemmhain, sollte ich meinen," erwiederte Virginie.

„Keineswegs," sagte Madame de Bellegarde ohne die geringste Verlegenheit oder Gereiztheit. „Klemmhain besitzt den unberechenbaren Vorzug, mir ganz ergeben zu sein, während Rupert seine Beachtung einer solchen Menge verschiedener Dinge schenkt, daß er nie Zeit haben wird, gegen irgend ein Frauenzimmer mehr als freundlich oder gutmüthig höflich zu sein."

„Dann ist es sehr sonderbar, daß er so Viele bereit gefunden hat, sich seine gutmüthige Höflichkeit gefallen zu lassen," bemerkte Virginie ironisch.

„Seine Stellung macht ihn wünschenswerth," sagte Madame de Bellegarde, „und es thut mir leid, bemerken zu müssen, daß sie für Dich blos von sekundärer Wichtigkeit ist. Eitelkeit ist nicht seine Schwäche, und erheuchelte oder wirkliche Aufmerksamkeiten werden, fürchte ich, nur geringen Eindruck auf ihn machen."

„Du hast Recht," sagte Virginie; „aber nicht nur ich habe eine Lehre erhalten, sondern auch er. Cyrilla hat ihm fühlbar gemacht, was es heißt, verschmäht zu werden. Ich habe ihm vor drei Jahren in Freiland gesagt, daß es so kommen würde, und er hat sich, vielleicht in Folge davon, zum Bessern verändert, — ist ernsthafter und ruhiger geworden, als er zu sein pflegte, und — sobald ich einmal sicher

wäre, daß ihr Einfluß sein Ende erreicht hat, würde ich keinen Grund zum Verzweifeln haben."

„Auf alle Fälle besteht keine Verlobung zwischen ihnen," sagte Madame de Bellegarde, „und das sollte für Dich genug sein. Jetzt muß ich aber wirklich nach Hause gehen, denn Henri kann Alles verzeihen, nur nicht, wenn man ihn auf das Essen warten läßt."

Viertes Kapitel.

Auf einige Regentage folgte schönes Frühlingswetter, und die Coterie der Bellegardes begann sich, mit Ausnahme Ruperts, täglich bei dem Gärtner zu versammeln. Die stammelnden Erkundigungen des kleinen Alphonse nach „Upert" wurden Anfangs ziemlich befriedigend von Klemmhain beantwortet, welcher entweder sagte, daß er in einem der Forts auf Wache sei, oder daß er mit einem famosen Manne, der den großen Sumpf trocken legen, die Torfmoore in Getreidefelder verwandeln und die beste Jagd der ganzen Gegend verderben wolle, nach Freiland gegangen wäre; als Virginie ihn aber zu einer späteren Periode ihrem Kinde auseinandersetzen hörte, daß Rupert sich im Circus befinde und zusehe, wie eine schöne Dame reite, und die gleiche Antwort einen Tag nach dem andern wiederholt wurde, begann sie sehr ungehalten zu werden und verrieth einmal in Zorndorffs Gegen=

wart ihren Aerger oder, wie sie selbst es nannte, ihre Neugier so unzweideutig, daß Alles, was er einige Jahre zuvor über sie und Rupert gehört oder vermuthet hatte, wieder in sein Gedächtniß zurückkehrte. Während er noch über die wahrscheinlichen Folgen von Plänen nachdachte, die er für tiefer angelegt hielt, als es der Fall war, traten Melanie und Cyrilla in den Garten. Eine unwiderstehliche Neigung, die Letztere in Bezug auf den gleichen Gegenstand auf die Probe zu stellen, trieb ihn zur Fortsetzung des Gesprächs mit Klemmhain.

„Sie meinen doch nicht, daß Adlerkron täglich und den ganzen Tag über in jenem Circus sei?"

„Nicht den ganzen Tag über, denn er bleibt nur so lange da, als Madame Vinei reitet. Er nimmt, glaube ich, bei ihr Unterricht."

„Ach so!"

„Wenn es," rief Madame de Bellegarde lachend, „wenn es der beste Reiter in Ihrem Regiment für nöthig hält, sich von der Bella Amina Unterricht ertheilen zu lassen, so werden Sie wohl Alle sein Beispiel befolgen."

„Ich nicht," antwortete Klemmhain. „Sie ist mir zu kostspielig."

„Kostspielig!" wiederholte Virginie; „ertheilt sie wirklich Lektionen?"

„Adlerkron nimmt eben jetzt eine," antwortete er; „als ich auf dem Wege hierher einen Blick in den

Circus warf, sah ich ihn neben ihr gehen und Erklärungen der verschiedenen Zeichen, die sie mit dem Zügel, der Peitsche, dem Knie und dem Fuße gab, anhören. Sie ist wirklich die beste Reiterin, die ich je gesehen habe, und dressirt gegenwärtig ein Pferd, für welches Adlerkron, wie man sagt, eine unglaubliche Summe bezahlen wird"

„Vermuthlich ist das die Art, wie die Lektionen bezahlt werden?" sagte Virginie.

„Nicht ganz. Sie hat nicht die geringste unnöthige Prüderie an sich, und ihr Mann hat nicht das Mindeste dagegen, daß sie Geschenke annimmt, mögen dieselben nun aus Bouquets oder aus Bracelets bestehen."

„Sie wollen uns doch nicht sagen, daß Rupert ihr solche Dinge gibt!" rief Virginie schnell.

„Ich habe sie unter den Bouquets aus dem Garten von Freiland beinahe begraben gesehen," antwortete Klemmhain, der durch seine Liebe zur Neckerei zu Uebertreibungen verlockt wurde. „Die Schmucksachen regnen auf sie herab, und erst diesen Morgen hat sie das schönste Armband erhalten, welches sich in Exfort auftreiben ließ."

„Hast Du von diesen Vorgängen etwas gehört?" fragte Virginie leise und zu Cyrilla gewendet.

„Von einigen allerdings," antwortete sie ruhig, aber mit belustigter Miene, „denn ich habe gestern ein Armband für sie aussuchen müssen."

„Es würde besser sein," sagte Virginie, „wenn Du die Vorrechte, die Dir Eure nahe Verwandtschaft ertheilt, dazu anwendetest, um Rupert aufmerksam zu machen, welche — welche Unziemlichkeit —"

„Aber es ist keine dabei. Wenn es ihm Spaß macht, zu lernen, wie ein Frauenzimmer, aller Schwierigkeiten ihrer unbehilflichen Haltung ungeachtet, ein Pferd vollkommen beherrschen kann, so wüßte ich nicht, weshalb er es nicht thun sollte."

„Ich auch nicht," fiel Klemmhain mit affektirter Gravität ein; „und weshalb sollte er sich nicht darin üben, sie auf ihr Pferd zu setzen und davon herabzuheben, wie ich es ihn heute wenigstens ein Dutzend Mal hintereinander habe thun sehen?"

Cyrilla lachte und fuhr fort:

„Ich bin eines Morgens mit Melanien ebenfalls dabei zugegen gewesen, und das Zusehen hat mir das größte Vergnügen gemacht; aber Rupert sagte, daß zu viele Männer dort seien — und — er wünschte nicht, daß wir wieder hingingen."

„Das glaube ich wohl," bemerkte Zorndorff.

„Ich muß gestehen," sagte Virginie, „daß ich sehr — neugierig bin, jenes Wunderweib zu sehen."

„Geh heute Abend mit Melanien in den Circus," schlug Cyrilla vor; „ich glaube, daß Du die einzige Person in Exfort bist, die sie noch nicht gesehen hat, und ich kann Dir versichern, daß Du überrascht und angenehm unterhalten werden wirst. Madame Vinci

ist die Königin der Reiterinnen und wird heute Abend eine Amazonenkönigin spielen."

„Ist sie denn so ungemein hübsch?"

„Rupert sagt es," antwortete Cyrilla mit einem Kopfnicken und einem schelmischen Lächeln, „und dort ist er selbst an der Gartenthür."

„Upert! Upert!" rief der kleine Alphons, den Gartenweg hinabstürmend, und vor Freude jauchzend, als er sich von seinem langen Freunde sechs bis sieben Fuß hoch in die Luft gehoben fühlte.

Virginie folgte ihm und schien Rupert einige Vorwürfe zu machen, die er aber, seiner Miene nach, nicht besonders beachtete.

„Wie köstlich-naiv sie in der Darlegung ihrer Liebe ist," bemerkte Zorndorff gegen Margarethen, die neben Cyrilla stand.

„Wer? — Virginie?"

„Ja — ist es möglich, daß Du ihre Eifersucht auf Madame Vinei nicht bemerkt hast?"

„Das arme Ding! welche Tyrannen die Männer sind, wenn sie einmal ihre Gewalt über uns entdeckt haben. Du solltest Deinen Cousin dafür ausschelten, daß er Virginien die letzten vierzehn Tage über so grausam vernachlässigt hat," fügte sie, sich zu Cyrilla wendend, hinzu.

Cyrilla antwortete nicht. Zorndorff glaubte in dem schnellen Blicke, den sie nach der Gartenthür warf, Unruhe zu entdecken.

„Eine solche Ausdauer und Beständigkeit verdient belohnt zu werden," fuhr er fort, „und Adlerkron kann nicht so unmenschlich sein, noch viel länger gefühllos zu bleiben."

In diesem Augenblicke trat Rupert heran, und hielt Cyrilla einen ungeheuern Strauß von den köstlichsten Treibhausblumen hin. Sie war gewohnt, von ihm Blumen zu empfangen, und hatte es nie für nöthig gehalten, für sie oder für irgend eine von den Aufmerksamkeiten, die er ihr zu Theil werden zu lassen pflegte, große Dankbarkeit kund zu geben; aber sein duftiges Geschenk und sein strahlendes Lächeln waren ihr in diesem Augenblicke mehr als willkommen. Sie verscheuchten die erste kleine Wolke von Eifersucht, welche je ihren Umgang zu verdüstern gedroht hatte. Der freudige Schritt, den sie ihm entgegen-that, war beinahe ein Sprung, und sie hielt länger als eine Minute sowohl die Hand, wie das Bouquet, während sie ihm eifrig sagte, daß er ihr in seiner Circusloge einen Platz aufbewahren müsse, da Virginie endlich eingewilligt habe, mit Melanien hinzugehen, um Madame Vinci zu sehen.

„Das ist recht — aber ich habe keine Zeit, um ihr zu sagen, wie sehr es mich freut, da ich sogleich nach Freiland weiter fahren muß. Ich wollte, Du begleitetest mich mit Melanien; sie könnte auf dem Balkon bleiben, während wir zusammen den Fluß hinauf-fahren, um zu sehen, wie es mit meiner Ent=

wässerung steht. Ich habe in meinem Leben noch nie so großes Interesse an Etwas genommen. Das Bett des Flusses wird gerade gelegt; wir machen mehrere Kanäle; und es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß meine kleine Kolonie von Torfgräbern im Laufe der Zeit zu reichen Bauern werden wird. Ich werde mehr für sie thun können, wenn wir — ich meine, wenn ich mich definitiv auf Freiland niederlasse. Es liegt etwas sehr Angenehmes darin, den allmälig zunehmenden Wohlstand dieser armen Leute zu beobachten. Man fühlt, daß man auf der Welt nicht ganz nutzlos gewesen ist."

„Lieber Rupert, wie gut Du doch bist!" rief Virginie, die sich ihnen unbemerkt genähert hatte.

„Nein, nein," antwortete er schnell, „Du darfst mich nicht für besser halten, als ich bin. Meine Motive sind keine rein philanthropischen. Die Interessen meiner Kolonisten sind de facto die meinen, und der einzige Unterschied besteht nur darin, daß sie den Nutzen meiner Kapitalanlage eher fühlen, als ich es kann; es ist mir aber gesagt worden und ich bezweifle kaum, daß ich im Laufe einiger Jahre bedeutenden Vortheil daraus ziehen werde."

Virginie blickte ihnen sehnsüchtig nach, als sie bald darauf zusammen hinwegfuhren, und wurde so nachdenklich, daß sie das Kommen und Gehen ihrer übrigen zahlreichen Besucher kaum bemerkte. Eine Beseitigung aller Förmlichkeiten war wohl diejenige

Eigenschaft, welche ihre kleine Coterie am meisten auszeichnete, und Niemand nahm die geringste Notiz von ihr, als sie jetzt, dem Anscheine nach mit ihrem Kinde beschäftigt, auf- und abschlenderte, während ihre Gedanken unruhig von dem Circus nach der Marsch in Freiland schweiften.

„Ich gehe," sagte Madame de Bellegarde, indem sie langsam den Gartenweg hinabschritt und einen hübschen Shawl auf die eleganteste Weise nachschleppen ließ. „Es ist kalt im Garten und der Thee ist lau, und Herr von Klemmhain fängt an langweilig zu werden. Wo werden wir uns heute Abend treffen, wenn wir aus dem Circus kommen?" fragte sie, mit Mühe ein Gähnen unterdrückend, „ich für meinen Theil weiß kaum, welches Datum und welchen Wochentag wir haben."

„Es ist Mittwoch," antwortete Herr von Klemmhain, „und der Abend der Gräfin Falkenstein."

„Ich denke, ich muß ebenfalls nach Hause gehen," bemerkte die Gräfin Zorndorff, „ich kann nicht länger hier bleiben; der Garten riecht nach Kirchhof!" Und sie schauderte zusammen.

„Mein Gott, Margarethe, was für unbehagliche Ideen Du immer hast," rief Madame de Bellegarde. „Wenn mich dieser Garten je an einen solchen Ort erinnerte, so sollte mich nichts bewegen, ihn wieder zu betreten."

„Wenn es nicht um der Leute willen geschähe,

die ich hier treffe, so würde ich es auch nicht thun," sagte Margarethe.

„Wir müssen wirklich sehr einnehmend sein," bemerkte Julie, die ihre Worte gehört, da sie Zorndorffs Aufmerksamkeit von dem Augenblicke an, wo seine Frau zu sprechen begann, nicht mehr hatte fesseln können. „Wir müssen wirklich sehr einnehmend sein, um die Besitzerin eines Gartens, wie der Deine, bewegen zu können, sich hierher unter die Spinat- und Sellerieſtauden zu setzen."

„Ihr seid etwas mehr, etwas Besseres als einnehmend, Ihr seid gesund," sagte Margarethe mit einem Seufzer.

„Nun ja — aber — Du wirst uns doch sicher anzunehmen gestatten, daß Du hauptsächlich unsrer Gesellschaft wegen hierher kommst?"

„Meine Gesundheit zwingt mich, die Gesellschaft junger, kräftiger und gesunder Menschen zu suchen; ja mein Leben hängt beinahe von den Ausströmungen der Nerven Anderer ab."

„Nimmst Du jetzt mir oder meinen Nerven Etwas?" fragte Madame de Bellegarde mit erheuchelter Besorgniß.

Zorndorff stand auf, zog den Arm seiner Frau durch den seinen und führte sie aus dem Garten. Seiner sonstigen Gewohnheit zuwider kehrte er jedoch augenblicklich zurück, und Madame de Bellegarde, welche halb und halb ein paar strenge Bemerkungen

erwartete, eilte an ihm vorüber. Es war unnöthig gewesen. Er dachte jetzt weder an sie, noch an Julien, obgleich ihn die Letztere aufhielt, um die Hoffnung auszusprechen, daß Adriennens scherzhafte Frage ihn nicht beleidigt habe. Er versicherte ihr, daß nur die feuchte Nachtluft ihn bewogen habe, Margarethens Entfernung zu beschleunigen, und dann ging er weiter, und sie sah ihn sich ihrer Schwester Virginie nähern und einige wenige — sehr wenige Worte zu ihr sprechen. Die Antwort war eine überraschte Miene und ein leichtes Neigen des Kopfes. Ihre Neugier war erregt und würde es noch mehr gewesen sein, wenn sie die Beiden später mehr als eine Stunde lang im eifrigen Gespräche hätte den einsamen Garten auf- und abgehen sehen.

Fünftes Kapitel.

Der Abend führte die Freunde wie gewöhnlich wieder zusammen; sie strömten in einander nahe liegende Logen des Circus, und begrüßten sich mit vertraulichem Nicken, Lächeln und der eigenthümlichen Art des Händedrucks, welche in Deutschland so allgemein ist. Obgleich sie von Hunderten menschlicher Wesen, die ihnen an Kleidung und Benehmen so ziemlich glichen, umgeben waren, fühlten sie doch das stolze Bewußtsein, zu einer ganz besonderen Klasse zu gehören und von Allen beobachtet zu werden. Waren sie nicht die Haute volée, die Crême de la Crême von Exfort? War es nicht ein besonderes, vielgesuchtes Vorrecht, zu ihnen zu gehören? Gab es nicht Dutzende von nach Vornehmheit trachtenden Schwächlingen, welche geduldig und ängstlich auf ein Zeichen des Erkennens warteten und einander und sich selbst dadurch zu

täuschen suchten, daß sie familiär von den Falkensteins, Adlerkrons, Bellegardes und Anderen redeten, als ob sie ihre genauesten Bekannten wären? O ihr Falkensteins, Adlerkrons, Bellegardes und Andere, wie häufig sind Eure Fehler und Schwächen der Stoff zu den Scherzen Derjenigen gewesen, die nur zu oft in ihren Hoffnungen auf die erwartete Verbeugung oder ein flüchtiges Wort getäuscht worden waren! Für den Aerger, welchen sie verursachten, gleichgiltig, oder sich ihrer Macht erfreuend, sprachen sie so eifrig mit einander, als ob sie sich seit einer Woche nicht gesehen hätten, und wenn sie sich umsahen, so schweiften ihre Augen gewöhnlich nach den oberen Bänken, auf welchen Solche saßen, deren Namen und Gesichter ihnen gleich unbekannt waren.

Was Rupert betraf, so verdiente er dafür von der guten Gesellschaft ausgeschlossen zu werden, daß er dastand und auf so rückhaltslose Weise mit allen den Leuten hinter ihm sprach. Wie ganz anders machte es Zorndorff! Mit welcher erhabenen Gleichgiltigkeit lehnte er sich in seinen Stuhl zurück und ließ sich kaum herab, selbst Denjenigen, die den äußern Kreis seines Kranzes von Bekannten bildeten, Gehör zu schenken! Wie gut verstand er Juliens Freiheit der Rede! Wie äußerst satyrisch konnte er sein!

Unter den Hunderten, die sich in jenem glänzend erleuchteten Circus versammelt hatten, um die bunten Kostüme, die schönen Pferde und die graziösen Reiter

zu beobachten, gab es ohne Zweifel noch andere Coterien. Vielleicht mag auch ein gutmüthiger junger Mann auf einer oder der andern von jenen Mittelbänken gesessen haben, der, für die auf der Einbildung beruhenden Grenzlinien des Ranges gleichgiltig, mit Bereitwilligkeit mit Denjenigen sprach, die es zu wünschen schienen, selbst wenn sie zufällig auf dem Platze saßen, wo eine größere Höhe ein geringeres Maaß von Rang oder Reichthum bezeichnete; vielleicht war auch ein Nachahmer Zorndorffs in kleineren Verhältnissen da, der mit halb von der Rennbahn abgewendetem Kopfe für die Aufführung geringschätzig unaufmerksam blieb, und seine Blicke auf ein hübsches Mädchen in einem weißen Kleide beschränkend, die Stirn runzelte, wenn sie lächelte, oder begierig nach dem Schatten von Trauer spähte, der so oft über ihre zarten Züge streifte. Es mag in der Geschichte mancher von jenen Gruppen Stoff zu mehr als einem interessanten Buche vorhanden gewesen sein, aber — wir wissen es nicht. Umsonst durchblicken wir die Gesichterreihen und bemerken jede Eigenthümlichkeit der Form — für uns gleichen sie den Blättern eines Buches in einer unbekannten Sprache — wir sehen deutlich jeden Buchstaben, wir können sogar die Worte unterscheiden, aber sie führen dem Geiste keinen Sinn zu. Sind wir über unsere Unwissenheit ärgerlich? Bedauern wir, daß die Zahl unserer Bekannten so beschränkt ist? Nein, beim gegenwärtigen Anlasse be-

stimmt nicht. Wir — das heißt der Leser und die Verfasserin dieser Seiten — gehören zu der Haute volée von Exfort, wenn eine vertraute Bekanntschaft mit einigen ihrer distinguirtesten Mitglieder ein Recht auf diesem Titel verleihen kann. Wir sind daher exklusiv, und zwar so vollkommen, daß es in jener hölzernen Rotunde nichts gibt, als unsere Freunde, unsere Bekannten; und diesen wollen wir unsere ungetheilte Aufmerksamkeit zuwenden, um so mehr, als in diesem Augenblicke die Vinci im Begriff steht, aufzutreten.

Ein Moment, und sie erschien — ein Moment, und sie galoppirte wild um die Arena. Für diejenigen, welche erwartet hatten, sie in den Sattel heben zu sehen, um von dort durch Reifen oder über Schärpen zu springen, war der Eindruck, welchen ihr Vorüberjagen mit der ganzen Leichtigkeit und Sicherheit eines Mannes erregte, ein überraschender. Sie sprang zu Boden, saß wieder auf, streckte sich der Länge nach auf dem Rücken des Pferdes aus oder kniete darauf nieder, um nach einem imaginären Feinde zu zielen, und ihre untadelhafte Gestalt schien dabei von selbst in die anmuthigsten und kräftigsten Attitüden zu gerathen. Die unzähligen Falten der durchscheinenden Draperie, welche sie umwallte, waren in solcher Fülle vorhanden, daß ein Theil davon selbst ihren kühnsten Bewegungen stets nahe folgte. Ein fleischfarbiger Tricot bedeckte, ohne ihn zu verbergen, den oberen Theil

ihrer Gestalt; der blitzende, grün und goldene Helm von antiker Form milderte die Regelmäßigkeit ihrer stark markirten Züge, hob sie aber zugleich auch mehr heraus, und der leichte Wurfspieß, den ihre Hand schwang, verlieh ihr beständig Gelegenheiten, um einen vollkommen symmetrischen Arm zu zeigen. Endlich ließ sie ihr Pferd halten oder vielmehr im Schritt gehen, während verschiedene Barrieren errichtet wurden, über welche sie und ihr feuriges Roß springen sollten; ihre großen schwarzen Augen schweiften kühn und stolz an den Reihen der Zuschauer hin, als sie aber an Rupert vorüberkam, veränderte sich ihr Ausdruck — sie blickte verstohlen auf ihn und dann auf Cyrilla, lächelte halb, senkte salutirend ihren Wurfspieß und schoß darauf wieder im vollen Carriere vorwärts.

Die Sätze wurden mit der größten Präcision ausgeführt, und nachdem die Barrieren so erhoben worden waren, daß ihr Pferd unter ihnen hinweggehen konnte, sprang sie in aufrechter Haltung von seinem Rücken aus und überwand jedes Hinderniß mit einer Leichtigkeit, die sich dadurch kund gab, daß sie abwechselnd auf ihre Knie und auf ihre Füße niederkam. Ein donnernder Applaus erschütterte das leichte Gebäude, Rupert trug aus Leibeskräften zu dem Lärm bei — er klatschte in die Hände, klapperte mit seinem Säbel und murmelte italienische Beifallsworte. Als sie wieder erschien, um von neuem Applaus empfangen zu werden, schlug selbst Cyrilla's niedliche rechte Hand

schnell auf die Fläche der Linken, und in diesem Momente bog sich Rupert zu ihr herüber und flüsterte ihr einige Worte zu. Sie schien eine Sekunde lang zu zögern, gab ihm aber darauf mit kaum merklichem Widerstreben ihr prächtiges, hochgeschätztes Bouquet, welches er der schönen Amazone augenblicklich zu Füßen warf. Sie hob es auf und drückte es an ihr Herz, während sie dem Geber den größten Theil eines von den tiefen Knixen zuwendete, die den Mitgliedern von Kunstreitertruppen eigen sind.

Zorndorff hatte alles dies aufmerksam beobachtet. Seine schwankende Eifersucht bemächtigte sich begierig der Widerlegung einiger ihm von Virginien während der kurz zuvor stattgehabten Unterredung eingeflößten Zweifel, welcher dieser geringfügige Vorfall gewährte, und er wurde vollkommen in der Ueberzeugung bestärkt, daß die Hoffnungen oder Absichten, welche Rupert vor ein paar Jahren etwa gehegt haben möge, jetzt gänzlich aufgegeben seien und daß er von ihm als Nebenbuhler nichts mehr zu fürchten habe. Er beugte sich vor, um mit Virginien zu sprechen, die sich, gezwungen lächelnd, mit seiner Frau zu unterhalten suchte: „Nun, Madame de Rubigny, Sie haben hoffentlich diese kleine Pantomime gesehen? Bestätigt sie nicht Alles, was ich Ihnen heute gesagt hatte?"

„Wenn ich Cyrilla gewesen wäre," sagte Virginie, „so würde ich ihm meine Blumen nicht dazu

gegeben haben, um sie jener — jenem Weibe zuzuwerfen.“

„Das glaube ich wohl,“ bemerkte Margarethe lächelnd; „ich muß gestehen, daß ich einigermaßen überrascht war, denn sie schien heute in Deinem Garten so ungemein erfreut darüber zu sein, daß sie eben jenes Bouquet erhielt. Hast Du das nicht auch gedacht?“

„Ja; aber Graf Zorndorff sagte, daß sie an den Blumen blos wegen ihrer Farbe und ihres Parfüms Gefallen finde, und daß Rupert ein zu naher Verwandter von ihr sei, als daß sie auf solche kleine Aufmerksamkeiten von seiner Seite Werth lege.“

„Das habe ich nicht von Dir gehört,“ begann Margarethe, sich zu Zorndorff wendend; „wenn hast Du es gesagt?“

Virginie machte ein etwas verlegenes Gesicht.

„Ich erinnere mich,“ fuhr sie fort, „daß Du etwas von Beständigkeit und Ausdauer sagtest, und daß Baron Adlerkron ein Unmensch sein würde, wenn er — er — nicht —“

„Ganz richtig,“ sagte Zorndorff; „wenn wir nach Hause kommen, so sollst Du Alles hören. Fühlst Du Dich wohl genug, um heute Abend zu meiner Tante zu gehen?“

„Ich glaube kaum, daß ich im Stande sein werde, so viel Geräusch zu hören und selbst so viel zu sprechen — vielleicht beabsichtigst Du aber hinzugehen?“

„Natürlich thue ich das."

„O, dann wollen wir sogleich hinfahren. Wir werden Dich wohl dort treffen," fuhr sie gegen Virginien gewendet fort. „Es ist mir sehr lieb, daß Du das Eis durchbrochen hast und wieder auszugehen beabsichtigst. — Eduard sagt, daß Du eben so gut singst, wie Cyrilla, und daß Eure Stimmen einander so ähnlich sind, daß man sie, wenn Ihr zusammen singt, kaum von einander unterscheiden könne."

„Unsere Stimmen haben selbst beim Sprechen eine merkwürdige Aehnlichkeit," antwortete Virginie; „aber Cyrilla singt unendlich besser, als ich."

„Ich hoffe, daß Sie Margarethen diesen Abend Gelegenheit geben werden, sich selbst ein Urtheil zu bilden," sagte Zorndorff. „Ich weiß, daß Adlerkron erwartet, daß Sie mit ihm singen werden."

Virginie lächelte und schüttelte ungläubig den Kopf.

„Ich versichere Ihnen, es ist wirklich wahr. — Sie werden sehen."

Und sie sah wirklich, daß Rupert einige Lieder, die sie früher mit ihm zu singen gepflegt, in dem Musikzimmer auf das Pianoforte gelegt hatte, und als Cyrilla abgeneigt schien, sich ihnen anzuschließen, bat er sie, ihn zu accompagniren, dann mit ihm zu singen, und Andere unterstützten ihn dabei. Es wurde ein kleines Concert arrangirt, und Cyrilla schien für den Augenblick vergessen zu sein.

Sie schritt unbeachtet durch die Zimmer, setzte sich in dem letzten auf einen Betschemel, stützte ihren Elbogen auf das Knie und ließ ihre Wange auf der Hand ruhen. Ein Tisch verbarg sie vor den wenigen Personen, die sich noch in der Nähe der Thür befanden, aber selbst diese wurden bald nach dem Musikzimmer gelockt, und zwar eben so sehr von dem Tone der sprechenden, wie der singenden Stimmen, denn selbst die essentiell musikalischen Deutschen finden, daß die Musik die allgemeine Conversation bedeutend befördert.

Cyrilla's trübe Gedankenreihe wurde dadurch unterbrochen, daß sie die Thür des Boudoirs ihrer Schwester sich leise öffnen, Jemand eintreten und gerade hinter ihren Stuhl kommen hörte. Außer ihr hatten nur drei Personen die Erlaubniß, durch jenes Gemach zu gehen, da es mit Melaniens Toilettezimmer in Verbindung stand. Sie hörte Rupert singen — sie wußte, daß der Präsident sich im Musikzimmer befand — und sie war, ohne emporzublicken, überzeugt, daß die jetzt auf ihren Stuhl gelehnte Person Zorndorff sei. In der Art, wie er sie die letzte Zeit vermieden, hatte etwas so widerspenstig Hartnäckiges gelegen — es war für ihre Gefühle so kränkend gewesen, daß sie ihn, wenn auch noch so versteckt, beobachten und seine Nähe suchen mußte, daß sich ihr Stolz dagegen empört und eine gewisse verzweifelte Resignation erzeugt hatte, welche Zorndorff

beinahe augenblicklich bemerkte, der, mit der eingetretenen gänzlichen Entfremdung unbekannt, zuerst unruhig, dann bestürzt wurde, und endlich zu temporisiren beschloß.

Er wartete jetzt vergeblich auf ihr Emporblicken, und sagte endlich:

„Cyrilla — ich bin hier.“

„Ich weiß es.“

„Hatte ich unrecht, als ich vermuthete, daß Du mit mir zu sprechen wünschtest?“ fragte er mit einiger Ueberraschung.

„Nein.“

„Nun so rede.“

„Nicht hier.“

„Und warum nicht? Wir sind jetzt ungestörter, als wir es in meiner Bibliothek zu sein hoffen können. Dort gibt es des Tages nur zwei Stunden, die ich mein zu nennen vermag — die Stunden, während welcher Margarethe schläft.“

„Du hättest mir eine davon geben können, als ich darum bat.“

„Du bist zu spät gekommen.“

„Wenn Du mit mir sprechen wolltest, so konntest Du wohl hierherkommen,“ sagte Cyrilla kalt.

„Und von meinem Onkel unterbrochen werden — oder Melanien dabei haben, damit sie sich zwischen uns einmischen könnte. Nein, Cyrilla, wenn Du die Papiere wünschest —“

„Ich habe aufgehört, mir etwas aus ihnen zu machen."

„Wirklich? Und warum?"

„Weil ich keinen Gebrauch davon machen kann. Der einzige Mensch, an den ich mich um Rath oder Beistand wenden könnte, ist Rupert, und Du wirst Dir leicht vorzustellen vermögen, weshalb ich — ihn nicht zu Rathe zu ziehen wage."

„Ich verstehe."

„Melanie ist unglücklicherweise aus andern Gründen eben so abgeneigt, den Präsidenten zu befragen. — Was würden mir die Papiere also nützen?"

„Nicht viel, wenn Du nicht im Sinne hast, Deine Heirath anerkennen zu lassen, oder wenn Du mich nicht mehr in Deine Macht zu bekommen wünschest, als ich es gegenwärtig bin."

Cyrilla blickte ihn fragend an.

„Ich könnte jetzt," fuhr er fort, „unsere Trauung ableugnen, wenn ich wollte, und Du würdest es sehr schwer finden, sie zu beweisen."

„Ich weiß," begann Cyrilla mit bebender Begier, „ich weiß, daß viele nothwendige Förmlichkeiten unterlassen worden sind; dies war es, worauf ich alle meine Hoffnungen gebaut hatte; ich dachte —"

„Du mißverstehst mich," sagte Zorndorff schnell; „ich wollte Dich nur darauf verweisen, daß Du Dich in jeder Beziehung völlig in meiner Gewalt befindest. Wie kannst Du hoffen, Deine Ehe annulliren zu las=

sen, da Du keinen Beweis dafür hast? Ich hatte Deine Gleichgiltigkeit in Bezug auf diese Papiere so wenig erwartet, daß ich, um allen späteren Schwierigkeiten, welche sich der Geltendmachung meiner Ansprüche etwa entgegenstellen könnten, vorzubeugen, Weckmann durch die starken Fesseln des pekuniären Interesses an mich geknüpft und nie aufgehört habe, regelmäßig mit ihm zu korrespondiren."

„Wer ist Weckmann?" fragte Cyrilla.

„Derjenige, der bei dem Geronstère Brunnen zu — Spaa mit uns zusammentraf!"

„Ich dachte, er hätte Mayer geheißen — Du nanntest ihn Mayer."

„Sein Name ist allerdings Mayer, aber siehst Du, er ist ein politischer Flüchtling, und hat, als er auswanderte, den Namen Weckmann angenommen."

Obgleich Zorndorff diese Auseinandersetzung mit einigem Eifer ertheilte, war dieselbe für Cyrilla doch etwas so Gleichgiltiges, daß ihr Kopf von Neuem auf ihre Hand sank und ihre Augen sich auf den Boden hefteten.

Jetzt begannen Leute in das Zimmer zu kommen, und Zorndorff fuhr mit etwas erhobener Stimme fort:

„Er schreibt oft und gibt mir höchst interessante Berichte über den Theil von Amerika, worin er wohnt. Vielleicht würde es Ihnen angenehm sein, einige von seinen Briefen zu sehen?"

„Nein, ich danke — Amerika interessirt mich nicht im Geringsten."

„Aber seine Briefe würden es thun. Die Beschreibungen sind so lebensvoll und begeistert, daß ich sie unwiderstehlich gefunden und ihm Geld geschickt habe, um für mich am Ufer des Ohio Land zu kaufen."

„Sie?"

„Ja, eine Fahrt über das atlantische Meer hat aufgehört, etwas Besonderes zu sein."

Cyrilla hatte nicht den Muth zum Scherzen und schüttelte blos ungläubig den Kopf.

Zorndorff sah seine Frau und Julie de Lindesmar herankommen und flüsterte:

„Cyrilla, willst Du heute über acht Tage mit mir zusammentreffen?"

„Würde es etwas nützen?" fragte sie, ohne sich zu bewegen oder aufzublicken; „habe ich etwas zu hoffen?"

„Ja, ja — Alles — Laß mir nur Zeit zum Nachdenken, zum Arrangiren und — und — komm zeitiger — um Elf. Ich verspreche Dir, daß wir zwei ganze Stunden lang nicht unterbrochen werden sollen."

„Ich brauche keine zwei Stunden, um mich zum letztenmale an Ihre Gerechtigkeit und Großmuth zu berufen. Fünf Minuten werden genug sein."

„Wie Du willst, aber ohne Melanien."

„Melanie kann in keiner Beziehung ein Hinder=

niß, oder —" hier hielt Cyrilla inne, denn Julie und Margarethe standen vor ihr.

„Also hier seid Ihr? — Ihr sitzt in diesem stillen Eckchen beisammen," rief die Erstere mit einem halb muthwilligen, halb forschenden Blicke; „und noch dazu so ernsthaft, daß man sich des Verdachts nicht erwehren kann, daß Ihr von alten Zeiten gesprochen habt."

Margarethe blickte fragend bald auf ihn, bald auf sie, und ihre wirren Augen öffneten sich weiter, als sie die Worte wiederholte: „Von alten Zeiten!" und sodann hinzufügte: „von was für Zeiten?"

„Nicht von so sehr alten Zeiten," sagte Zorndorff ruhig, „selbst wenn Sie sich auf den Anfang meiner Bekanntschaft mit Fräulein von Adlerkron beziehen. Wir haben jedoch nicht von jenen Zeiten und den Festen in Freiland gesprochen, wie Sie vielleicht vermutheten, sondern von Amerika."

„Von Amerika!" sagte Margarethe; „und was von Amerika?"

„Ich sprach von einem Freunde, welchen ich dort habe."

„O, ich weiß schon — der Mann, der so oft schreibt, und der sich erboten hat, Dir Land, oder, wie er es nannte, Lichtungen zu kaufen."

Zorndorff nickte.

„Ich fürchte die Ankunft jener Briefe mehr, als ich Dir sagen kann," fuhr sie fort; „sie machen Dich

so ruhelos und unzufrieden. Ich vermag mir nicht vorzustellen, wie Jemand, der hier eine angenehme Wohnstätte hat, nur wünschen kann, nach Amerika zu gehen!"

„Ich vermag es," fiel Julie ein. „Ich wünsche nichts so sehr, als eine Gelegenheit, die Welt zu sehen, und wenn Graf Zorndorff mich wissen lassen will, wann er seine Reise anzutreten gedenkt, so werde ich ihn mit dem größten Vergnügen begleiten."

„Du mußt warten, bis die Leichenrede über mich gehalten ist," sagte Margarethe, indem sie ihren Arm in den Zorndorffs legte, und ihre Hände auf eine ihr zur Gewohnheit gewordene Weise fest zusammenschlug.

„O keineswegs — wir könnten zusammen eine kleine Reise nach den Hinterwäldern machen, und dann wieder hierherkommen und Dir erzählen, wie es war."

„Nein, nein, er soll nicht mit Dir gehen," sagte Margarethe mit einem erzwungenen Lächeln; „ich würde ihn eher Cyrillen anvertrauen."

„Es hat eine Zeit gegeben, wo Du vielleicht anders gedacht haben würdest," sagte Julie, indem sie mit eigenthümlicher Schelmerei dazu nickte. „Aber jetzt könnte sie Graf Zorndorff wohl nicht leicht überreden, mit ihm nach den amerikanischen Hinterwäldern zu gehen."

Wie alle Vielreder sagte Julie oftmals mehr, als sie beabsichtigte, denn wenn man auch nicht annehmen darf, daß es ihr ganz unbewußt gewesen sei,

daß diese Worte einen unangenehmen Eindruck auf ihre Zuhörer machen könnten, so war sie doch keineswegs auf die Wirkung vorbereitet, welche dieselben augenblicklich hervorbrachten. Cyrilla erhob sich von ihrem niedrigen Sitze und verließ das Zimmer, ohne Einer von ihnen auch nur einen flüchtigen Blick zu schenken. Margarethe hing schwer am Arme Zorndorffs und sah mit tiefer Beängstigung in sein Gesicht auf, und dieses Gesicht ließ, obgleich die Züge einen gewissen Schein von Ruhe anzunehmen genöthigt waren, doch so heftige innere Kämpfe wahrnehmen, daß es Julien schwer wurde, das Blitzen seiner zornigen Augen zu ertragen. Sie hatte beabsichtigt, neckisch auf das anzuspielen, was sie fest glaubte — daß Cyrilla sich nichts mehr aus ihm mache; aber nichts war weiter von ihren Gedanken entfernt gewesen, als seinen Zorn zu erregen, wie sie es so unverkennbar gethan hatte. Sie stammelte einige Entschuldigungen, welche kalt genug aufgenommen wurden, um sie peinlich zu bewegen, und begann darauf eine geläufige Erklärung ihrer Worte gegen Margarethen, um ihre eifersüchtige Angst zu beseitigen, und sich selbst durch die von den Frauen nur zu oft angewendete verächtliche Ausflucht aus der Verlegenheit zu ziehen, daß sie die Worte veränderte und versetzte, bis sie einen ganz andern Sinn erhielten. Von Aerger, daß ihr keine Antwort zu Theil wurde, erfüllt, zuckte sie endlich die Achseln und ging hinweg.

„Was hat sie gemeint?“ fragte Margarethe heftig zitternd und mit kaum hörbarer Stimme. „Ich sah, daß Du sie eben so gut verstandest, wie Cyrilla, und daß sie sich auf etwas bezog, was ich von Dir hätte hören sollen. — Was hat sie gemeint?“

„Sie deutete an, daß Fräulein von Adlerkron mir nicht verziehen habe, daß ich ihr Dich vorzog.“

„Aber hast Du mich auch vorgezogen?“

„Ich denke Dir einen ziemlich überzeugenden Beweis davon gegeben zu haben.“

„Und doch — ich erinnere mich — o jetzt begreife ich, warum sie nicht in unser Haus kommen will, warum sie uns vermeidet, und besonders mich — weshalb hast Du mir das nicht längst gesagt?“

„Weil Du auf jeden Menschen — ich möchte sagen, auf jeden Gegenstand — so unvernünftig eifersüchtig bist.“

„Aber ich werde nicht eifersüchtig sein, wenn Du mir die volle Wahrheit sagst.“

Zorndorff besann sich einen Augenblick und sagte sodann:

„Fräulein von Adlerkron hielt sich im ersten Jahre nach meiner Ankunft in Erfort bei ihrer Schwester auf. Du weißt, daß ich damals beinahe ganz im Hause meines Onkels lebte — ich konnte nicht vermeiden, täglich mit ihr zusammenzutreffen —“

„Und — und — sie liebte Dich!“ rief Marga=

rethe schnell. „Sie suchte vielleicht Dein Herz von mir abzuziehen?“

„Sie hörte nie auch nur Deinen Namen und erfuhr unsere Verlobung nicht eher, als bis sie ihr mein Vater mittheilte, wo ich im Begriff war, nach Berlin zu gehen, um mich mit Dir trauen zu lassen.“

„Aber denkst Du, daß sie gehofft — daß sie erwartet hat — das arme Ding! wie sehr muß es gelitten haben!“

„Mehr als mir in der Erinnerung angenehm ist,“ antwortete Zorndorff.

„Eduard — wenn es so ist — so mußt Du ihr Aufmerksamkeiten bewiesen haben — gestehe — Du hast sie geliebt — sie angebetet — ein Jeder thut es — Du vergaßest mich — und — und — “

„Da haben wirs,“ sagte Zorndorff ruhig; „ich wußte, daß Du eifersüchtig sein würdest.“

„Nein, nein, das ist es nicht. Warum warst Du aber über Juliens Bemerkung so ungemein erzürnt?“

„Ich konnte nicht ganz ruhig einen Vorwurf ertragen, der zwar, dem Anscheine nach, auf mich gezielt war, aber hart auf ein zartes und ganz unschuldiges Mädchen fiel.“

„Und bist Du vollkommen sicher, lieber Eduard, daß nicht Erinnerungen an sie die Ursache jener grausamen Vernachlässigung waren, welche mir vor unserer Heirath beinahe das Herz brach?“

„Wieder eine nutzlose, eifersüchtige Frage," sagte Zorndorff mit einem kalten Lächeln.

„Nein, nein, ich bin nicht eifersüchtig."

„Nun so beweise es dadurch, daß Du den Gegenstand nie wieder erwähnst."

Es lag in dem Tone sowohl wie in dem Wesen, womit er diese Worte sprach, etwas so ungewöhnlich Rauhes, daß er seine Frau vollkommen zum Schweigen brachte und einschüchterte, leider aber auch alle ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigte. Von jenem Abend an wurde ihre argwöhnische Wachsamkeit unermüdlich und ihm zuletzt so unerträglich, daß er sichtlich davon aufgeregt ward.

Die Unkluge bildete sich ein, daß sie seine Liebe vollkommener gewinne, wenn sie zärtlicher an seinem Arme hing, alle seine Bewegungen beobachtete, allen seinen Blicken folgte! Sie suchte die Gesellschaft Cyrilla's nicht mehr auf, und das Aufhören ihrer Freundschaftsanerbietungen und beständigen Einladungen erschien dieser als eine Erleichterung. Sie verlegte die Stunde ihres täglichen Schlafes auf eine Zeit, wo Zorndorff durch seine Geschäfte zur Abwesenheit von Hause genöthigt war, und die beiden Stunden, welche er einst *sein* genannt hatte, standen ihm nicht mehr zur Verfügung. Es war unbedingt nothwendig, Cyrilla von dieser Veränderung zu benachrichtigen und einen andern Tag, eine andere Zeit zu der jetzt von Beiden gleich stark gewünschten Besprechung anzusetzen;

und er erschien zu diesem Zwecke wieder einmal plötzlich an der wohlbekannten Thür des Privatbüreaus seines Onkels. Zu seinem größten Aerger sah er jedoch seine Frau ihm gerade gegenüber auf einer Chaise longue ausgestreckt und ihre Augen schweiften von Melanien und ihren Manuskripten zu Cyrilla, welche einige Zeichnungen in eine Mappe legte. Er erkannte sofort, daß sie, wenn er sich nicht im Bereich ihrer Beobachtungen befand, Cyrilla zu überwachen gedachte.

Er setzte sich neben Melanien, nahm einige von den über den Tisch verstreuten Papieren zur Hand und sagte, daß er gekommen sei, um sich deshalb zu entschuldigen, daß er sie noch nicht durchgesehen, daß er aber ihr neuestes Gedicht, wenn sie es wünsche, jetzt lesen wolle, da er eben einige Minuten übrig habe.

Melanie, welche stets begierig war, seine Ansichten oder seine Verbesserungsvorschläge zu vernehmen, reichte ihm das wohlbekannte rothe Buch, und da eben in diesem Augenblicke Besuch gemeldet wurde, begab er sich damit an ein Fenster. Nur die Augen seiner Frau folgten ihm dorthin, und sie sah, daß, ehe er noch Zeit gehabt hatte, selbst das kürzeste Gedicht zu lesen, sein Bleistift sich schnell über das kleine Blatt zu bewegen begann, und daß er darauf, obgleich Melanie mit einem erst vor Kurzem in Exfort ange-

kommenen Fremden redete, sie beinahe unterbrach, um ihr das Buch zurückzugeben, indem er bemerkte:

„Ich habe eine Abänderung gemacht, die Du hoffentlich nicht mißbilligen wirst.“

Melanie nickte, fuhr in ihren Stuhl gelehnt zu sprechen fort, indem sie nachlässig mit dem kleinen Buche spielte, bis Zorndorff das Zimmer verlassen hatte, und warf es sodann auf den Tisch.

Margarethens Benehmen war in der letzten Zeit so unruhig und sonderbar gewesen, daß Cyrilla sich nicht enthalten konnte, sie mit einem Gemisch von Unbehaglichkeit und Verwunderung zu beobachten. In ihren Augen und Bewegungen lag viel an der Rastlosigkeit des beginnenden Wahnsinns, mit welchem ihre Worte und Handlungen jedoch im stärksten Widerspruche standen. Sie redete vernünftig und weniger von sich selbst, als früher, machte große Anstrengungen, um ausgehen zu können, und schien, obgleich sie fatiguirt aussah, für Alles, was um sie her geschah, peinlich aufmerksam zu sein. Die Gegenwart von Fremden legte ihr keinen Zwang auf; dieselben interessirten sie nicht, und sie begann im Zimmer umher zu schlendern, und Anfangs Cyrilla's Zeichnungen zu betrachten und sodann mit den Flacons und Vasen auf den verschiedenen Tischen zu spielen. Als sich die Besucher erhoben, um Abschied zu nehmen, und während Melanie noch in der Mitte des Zimmers stand und einige höfliche Abschiedsworte sprach, warf Cy-

rilla zufällig einen Blick auf Margarethen. Sie hatte Melaniens Manuskriptbuch geöffnet und las eifrig darin. Cyrilla legte ihre Hand darauf und bemerkte ruhig:

„Es ist Dir wahrscheinlich nicht bekannt, daß es verboten ist, in diesem Buche zu lesen." Sie ließ es so hastig fallen, und sah so bestürzt aus, daß Cyrilla lächelnd hinzufügte: „O, es schadet nicht viel, da aber Notizen und unbeendigte, unkorrigirte Gedichte darin enthalten sind, so gilt es für allgemein bekannt, daß es nicht ohne Erlaubniß geöffnet werden darf."

„Das habe ich nicht gewußt. Ich dachte, daß wenn Eduard die Erlaubniß hätte —"

„Sie hat die Gewohnheit, ihn um Rath und Beistand zu bitten," sagte Cyrilla, und Melanie bestätigte ihrer unbewußt das von ihr Gesagte dadurch, daß sie das Buch, sobald sie sich umwendete, in ihre Tasche steckte und lächelnd bemerkte:

„Ich muß die Abänderungen studiren, wenn ich Muße habe, und wenn ich sie nicht ganz billige, so kannst Du Eduard sagen, daß er sich morgen in Freiland auf eine lange Diskussion gefaßt halten mag."

„Ich werde nicht vergessen, es ihm zu sagen."

„Bei Tische sehen wir uns also natürlich wieder," sagte Melanie.

„Ja, aber nicht heute Abend bei Ruthards. Eduard ist jetzt mit Geschäften überhäuft und hat keine Zeit zum Ausgehen."

„Er hat Zeit genug, wenn er nur will.“

„Ich werde keinen Versuch machen, ihn dazu zu bewegen,“ sagte Margarethe, indem sie ihre verschiedenen Draperien dichter an sich zog; „Du kannst Dir leicht vorstellen, daß ich nur zu froh bin, wenn ich ihn ganz allein für mich habe.“

Sechstes Kapitel.

„Cyrilla, ich muß Dir leider sagen, daß Eduard sein Rendezvous mit Dir nicht einhalten kann," sagte Melanie am folgenden Morgen, als sie zu einer für sie ungewöhnlich frühen Stunde in den Salon trat. „Ich versichere Dir, daß ich diesmal um elf Uhr fertig gewesen sein würde, wenn er nicht geschrieben hätte, daß es unbedingt nöthig sei, die Zusammenkunft um einige Tage zu verschieben."

„Ich wollte, ich hätte es gestern Abend gewußt," antwortete Cyrilla in einem unmuthigen Tone. „Die Erwartung hat mich die ganze Nacht nicht schlafen lassen und ich bin jetzt so müde, daß ich nicht einmal nach Freiland zu gehen wünsche."

„Aber gerade dort erwartet er Dich zu sehen und andere Arrangements zu treffen."

„Zeige mir sein Billet," sagte Cyrilla.

„Ich habe kein Billet. Ich hatte ihm verboten,

wieder etwas in an Wilhelm gerichtete Briefe beizuschließen, da dieser stets zu denken scheint, daß es meine Pflicht sei, sie ihm zu zeigen, und wenn Eduard einen von seinen Dienern schickt, so hört es Margarethe stets von Vica und legt ihm entweder langweilige Fragen vor, oder kommt hierher zu mir, um Auskunft zu verlangen, die ich keine Neigung habe/ ihr zu ertheilen."

„Wie hat er Dich's aber dann wissen lassen?"

„Er hat gestern, statt meine Verse zu lesen, wie er vorschlug, einige Worte darunter geschrieben."

„Das ist sehr schlimm," rief Cyrilla schnell; „ich fürchte sehr, daß Margarethe sie vor Dir gelesen hat."

„Unmöglich! sie weiß so gut wie Du, daß jenes Buch nicht ohne meine Erlaubniß geöffnet werden darf."

„Sie hat es aber dessen ungeachtet geöffnet und schien zu denken, daß sich Eduards Erlaubniß auch auf sie erstrecke."

„Das ist unerträglich!" rief Melanie. „Ihre Eifersucht läßt sie die gewöhnlichsten Regeln der guten Sitte vergessen. Sie wird ihn wahrscheinlich schreiben gesehen haben, und das hat ihr vielleicht den Wunsch eingeflößt, ein Buch zu besichtigen, welches ihr bis dahin völlig uninteressant gewesen ist; aber ich bezweifle, daß sie die Stelle gefunden hat, denn wenn sie jene Worte gelesen hätte, so würde ein Auftritt,

wie Du hoffentlich nie genöthigt sein wirst, einem beizuwohnen, unvermeidlich gewesen sein."

„Ich habe an jenem einen Abend schon genug gesehen," begann Cyrilla.

„O, das war noch nichts. Sie war am Morgen so lange besinnungslos gewesen, daß ich wußte, daß nichts mehr zu fürchten war, als ich Dir sagte, daß Du zu ihr gehen möchtest."

In diesem Momente trat ein Diener mit einem kleinen Paket, welches von dem Silberarbeiter gekommen war, herein; es enthielt die Glöckchen, welche Graf Lindesmar für den polnischen Tanz bestellt hatte. Sie waren an eine Stahlfeder befestigt, was ihnen das Aussehen von Sporen verlieh, und Melanie legte sie vor Cyrilla hin und bat sie, dieselben anzuprobiren und ein paar Pas zu tanzen, damit sie dieselben klingeln hören könne, aber Cyrilla schüttelte den Kopf und warf kaum einen Blick darauf. Ihr Anblick hatte offenbar ihren Gedankengang nicht unterbrochen, denn sie bemerkte mit einem Seufzer:

„Ich habe ordentliche Furcht davor, nach Freiland zu gehen und Rupert zu sehen, denn bei aller seiner anscheinenden Sorglosigkeit ist sein Gedächtniß ausgezeichnet, und gerade heute geht das dreimonatliche Schweigen, welches ich ihm auferlegt hatte, zu Ende. Was kann ich sagen, wenn er eine Antwort verlangt, auf die ich nicht im Geringsten vorbereitet bin?"

„Sage ihm, daß Du noch keine Gelegenheit gehabt hast, allein mit Eduard zu sprechen."

„Aber er wird mich für so schwach, so thöricht halten, weil ich noch nicht auf einer Unterredung bestanden habe! O, Melanie, sage mir, was ich thun soll!" rief sie, auf einen Schemel neben dem Stuhle ihrer Schwester knieend und ängstlich in ihr Gesicht emporblickend. „Ich fühle, daß es unrecht ist, so an Rupert zu denken, wie ich es jetzt thue, während ich noch — Eduards — Frau bin — und er — er hat mich in eine solche Lage versetzt, daß schon das Verlangen einer Unterredung mit ihm den Anstrich einer Unziemlichkeit hat und insgeheim geschehen muß. O, wie ich die Geheimnisse und Verheimlichungen hasse; sie sind der Fluch meines Lebens!"

Melanie küßte sie auf die Stirn, während sie murmelte:

„Cyrilla, ich kann Dir keinen Rath geben; es steht zu viel auf dem Spiele, Margarethens Leben — Eduards Ehre und mein ganzes irdisches Glück."

„Ich weiß," sagte Cyrilla nachdenklich, „ich weiß, was ich thun sollte, und ich glaube, daß ich ehrenhaft handeln und mich in ein Unglück ergeben könnte, welches nur durch meine eigne Thorheit verursacht worden ist, aber — Rupert nach aller seiner Güte und Geduld Schmerzen bereiten — das ist mehr, als ich mir vornehmen kann. Margarethe fängt an, wieder ordentlich Kräfte zu gewinnen und ich gebe

noch immer der Hoffnung Raum, daß sich Eduard endlich erweichen lassen wird."

„Du befindest Dich in Bezug auf diese beiden Männer in einem seltsamen Irrthum," sagte Melanie nach einer Pause. „Ich habe Zeit und Gelegenheit gehabt, Beide gut kennen zu lernen, und unsere nahe Verwandtschaft und ungewöhnliche Vertrautheit hat es Beiden unmöglich gemacht, ihren Charakter und ihre Gemüthsart vor mir verborgen zu halten. Eduards Leidenschaften sind stark, sein Wille ist unerschütterlich. Nach dem, was er Dir gesagt hat, hege ich nicht mehr den geringsten Zweifel darüber, daß er wirklich eher der Schande, der Gefangenschaft, ja selbst dem Tode Trotz bieten würde, als daß er von Dir abließe. Nun kann ich Dir, ohne Ruperts Neigung gegen Dich, welche unbezweifelt eine größere ist, als er je eine für eine andere Person gefühlt hat, herabzusetzen, doch versichern, daß Du Dich irrst, wenn Du denkst, daß sein Glück oder Unglück in Deiner Verwahrung sei. Er ist ein Mann von grenzenloser Energie, den verschiedenartigsten Beschäftigungen und heiterer Gemüthsart. Die Liebe ist für ihn eine Beschäftigung mehr — weiter nichts. Er hat keine Idee von Leidenschaft oder etwas dem Aehnlichen."

„Um so besser!" rief Cyrilla, „um so besser! Ich habe von alledem genug gehabt — zu viel — es entsetzt mich jetzt, und das ist der Grund, wes-

halb ich mich scheue, mit Eduard zu sprechen — ich fürchte ihn."

„Und ist nicht die Furcht in einem solchen Falle der langweiligen Zufriedenheit vorzuziehen, welche eine ruhige Alltagsliebe erregt?"

„Nein! o nein!" rief Cyrilla heftig.

„Wir werden nie gleich denken," bemerkte Melanie, indem sie ihren Kopf an die Rücklehne ihres Stuhles legte und zur Decke empor blickte; „nie! denn ich könnte jedes Maß von Tyrannei ertragen, wenn die Ursache — Liebe wäre."

„Und Du den Tyrannen liebtest!" fügte Cyrilla hinzu.

„Das ist es!" rief Melanie. „Du hast aufgehört Eduard zu lieben, aufgehört, Dir etwas aus ihm zu machen, als ich eben annahm, daß Du anfingst ihm zu vergeben und das Dir widerfahrene Unrecht mit einem der Tochter Deines Vaters würdigen Heroismus zu tragen! Daß Rupert der Auserwählte gewesen ist —"

„Das," unterbrach sie Cyrilla, während sich ein leichtes Erröthen über ihre Züge breitete, „das betrachtest Du wahrscheinlich als der Tochter meiner Mutter würdig? Es sei. Ich habe meinen Irrthum eingesehen und bereue ihn. Ich wünsche Eduard nichts Böses, nicht einmal die Strafe der Reue für das, was er gethan hat. Und wenn ich gegen alle Andern gleichgiltig geblieben wäre, so ist es leicht

möglich, daß meine Resignation den Anstrich des Heroismus angenommen hätte und sehr von Dir bewundert worden wäre; denn ich bekenne," fügte sie aufstehend und ihr Gesicht von ihrer Schwester abwendend hinzu, „daß ich die ganzen Schrecken meiner Lage erst kennen gelernt habe, seit ich es als meine Pflicht betrachte, das wachsende Interesse und die Neigung, die ich gegen Rupert fühle, zu bekämpfen und zu verbergen."

Während sie noch sprach, wurde Rupert selbst gemeldet und trat unmittelbar darauf in das Zimmer.

„Höre, Melanie, was soll Das heißen, daß Du mir hast sagen lassen, Du würdest mit dem Präsidenten nach Freiland hinausfahren, statt den Tag dort zuzubringen, wie Du mir versprochen hattest? Ich vermuthete, daß Du irgend ein hochwichtiges Geschäft vorhaben müßtest, und hier finde ich Dich so unbekümmert auf Deinem Stuhle, als ob Du meine Erwartungen nicht auf das Schmählichste getäuscht hättest!"

„Wenn der Verlust unserer Gesellschaft auf einige Stunden Dir als ein so großes Uebel erscheint," sagte Melanie lächelnd, „so möchte ich wissen, wie Du die Gewißheit nennen wirst, sie einen ganzen Monat lang fortwährend zu genießen. Das anhaltend schöne Wetter hat alle Bedenklichkeiten Wilhelms überwältigt, und Du brauchst uns nur wissen zu lassen, wenn Dein Urlaub anfängt, um uns nach Freiland zu bringen."

„Laß mich augenblicklich darum schreiben,“ rief Rupert, indem er die Schreibmaterialien vor sich hin zu ziehen begann. „Ich muß gestehen, daß es etwas unbillig ist, so bald wieder Urlaub zu verlangen, aber er wird mir nicht abgeschlagen werden, da man ziemlich allgemein weiß, daß ich in einigen Monaten ganz abgehe.“

„Hast Du Dir das fest vorgenommen?“ fragte Melanie.

„Ganz fest. Cyrilla wünscht es,“ antwortete er, indem er zu schreiben anfing.

Jetzt wurde hinter seinem Stuhle eine kurze Pantomime aufgeführt. Melanie schien geneigt zu sein, Cyrilla eine Gelegenheit zu der gewünschten Erklärung zu geben, welche die Letztere mit flehenden Blicken und Kopfschütteln ablehnte, und nachdem der Brief konvertirt und gesiegelt war, willigten Beide ohne weitere Umstände ein, sogleich mit ihm nach Freiland zu gehen.

„Daß Ihr sobald zu mir zieht, wird für Virginien eine angenehme Ueberraschung sein,“ bemerkte Rupert, als sie von dem Pflaster der Stadt auf die ebene Landstraße jenseits der Festungswerke gelangten. „Der Kohlgarten hat aufgehört, dem kleinen Alphonse zu bekommen, und sie bat mich gestern, ihr zu erlauben, ihn auf einige Wochen mit nach Freiland zu nehmen. Ich war natürlich ungemein erfreut, wunderte mich darüber, daß sie nicht eher daran gedacht

hatte, und da ich glaubte, daß sie ihn zu begleiten gedenke, bat ich sie, unverzüglich dorthin zu ziehen. Plötzlich hielt sie es aber für nöthig, ein ungemein prüdes Anstandsdamengesicht zu machen, und sagte, daß es ihr ganz unmöglich sein würde, in meinem Hause zu wohnen, so lange Ihr nicht dort eingerichtet wäret."

„Ich denke, daß sie ganz recht hatte," sagte Cyrilla schnell, „es würde sehr sonderbar ausgesehen haben."

„Wirklich!" sagte Rupert lachend. „Ich dachte, daß Wittwen mit Kindern alle solche Dinge ungestraft thun könnten, und bezweifelte keinen Augenblick, daß sie mit ihrem Kinde nach Freiland zu gehen im Sinne habe. Da sie jetzt erfahren genug ist, um zu wissen, was sie thun darf oder nicht, war ich nicht im Geringsten geneigt, Einwendungen gegen ein Arrangement zu erheben, welches dem Hause ein wohnliches Aussehen ertheilt und mir eine angenehme Gesellschafterin gewährt haben würde, wenn ich Zeit gehabt hätte, um hinzugehen."

„O das glaube ich wohl. Die Männer haben gegen dergleichen Arrangements selten etwas einzuwenden," sagte Cyrilla etwas schnippisch.

„In meiner frühen Jugend," fuhr Rupert fort, „war ich in dergleichen Dingen ziemlich unnöthig skrupulös, besonders gegen Lindesmars, vielleicht weil ihr Vater so gleichgiltig in Bezug auf sie und ihre

Mutter so ungemein intriguant war. Ich bin sehr froh darüber, daß sie wahrscheinlich in Amboise bleiben wird, wo sie ihre Talente benutzen kann, um sorgfältig die Vermögensreste zu überwachen, von denen sie hofft, daß sie ihr Sohn Viktor noch von dem alten Marquis erben wird."

Als sie an der Thür des Gärtners vorüberkamen, sahen sie einen von Ruperts Küchenwägen davor stehen, und kurz darauf begegneten sie einer von seinen Equipagen, welche nach der gleichen Richtung fuhr.

„Ist diese für Virginien?" fragte Melanie.

„Ja, ich habe ihr versprochen, sie täglich nach Freiland abholen zu lassen, oder selbst mitzunehmen, damit sie Alphonse besuchen kann; weißt Du, sie würde eine vollständige Trennung von ihm nicht aushalten können."

„Aber Adrienne könnte sie doch sicherlich eben so gut hinbringen, wie Du?" bemerkte Cyrilla.

„Bellegarde ist mit seinen Pferden nicht besonders gefällig — Schwäger sind es überhaupt selten," sagte Rupert; „nur Cousins und Freunde lassen sich auf diese Weise benutzen."

„Du läßt Dich auf höchst merkwürdige Weise benutzen," bemerkte Cyrilla etwas pikirt.

Rupert zuckte die Achseln und spielte mit seiner Peitsche.

„Alle Welt," fuhr sie mit stärker geröthetem Ge-

sicht fort, „alle Welt ist einstimmig der Meinung, daß Virginie jetzt, wo ihr Schwiegervater bereit ist, sie bei sich aufzunehmen, zu ihm gehen müßte: das am Tage liegende Interesse ihres Kindes müßte sie schon dazu bewegen, wenn sie auch noch so abgeneigt wäre, ihre eigene Familie oder — oder Exfort zu verlassen."

Rupert wendete sich plötzlich mit einem halben Lächeln um, schien sprechen zu wollen, besann sich anders und fuhr schweigend weiter.

„Ich fürchte," flüsterte Melanie, „daß er Dich für ein wenig — eifersüchtig hält."

Cyrilla schrak zusammen und war im Begriff, die Anschuldigung von sich abzulehnen, als eine plötzliche Ueberzeugung von der Wahrheit derselben in ihrem Geiste aufblitzte. Es war nur zu begründet, sie war zum erstenmale in ihrem Leben eifersüchtig, und welches Recht hatte sie dazu? — keins — weniger als gar keins — schon die Idee war eine Geistessünde. Sie lehnte sich schweigend und beschämt zurück und suchte, sobald sie in Freiland angekommen waren, allein nach dem See zu entwischen. Rupert lief ihr nach und rief: „Cyrilla, warte! ich habe Dir etwas zu sagen!"

„Ich weiß, was Du meinst," antwortete sie, als er zu ihr kam; „es war eine ungereimte Schwäche von meiner Seite, daß ich that, als ob ich mich nicht daran erinnere."

„Du wußtest es also doch, und ich dachte Dich so zu überraschen! Der Präsident muß treuloser Weise das Vertrauen getäuscht haben, welches ich in ihn setzte; er war der Einzige, dem ich es für nöthig hielt, eine Aufklärung zu geben."

„Der Präsident! O Rupert, wie konntest Du nur —"

„Nun siehst Du, er hat eine bessere Meinung von mir, als ich vielleicht verdiene, und ich wollte daher nicht, daß er, selbst auf wenige Wochen, etwas von den abgeschmackten Gerüchten über Madame Vinci glauben sollte, die Du natürlich ebenfalls gehört, um die Du Dich aber nicht herabgelassen hast, Dich zu kümmern. Komm indessen jetzt mit und mache kein solches Gesicht, als ob Du darüber ärgerlich wärest, daß ich Selim gekauft und für Dich habe dressiren lassen."

„Für mich!"

„Für Dich und für keinen andern Menschen."

„Du guter Rupert! aber Du weißt, daß ich nicht reiten kann."

„Ich schmeichle mir, daß ich Dir es jetzt eben so gut lehren kann, wie irgend ein Reitmeister — wenn es nicht der Fall ist, so habe ich einige Stunden sehr nutzlos im Circus zugebracht."

„Liebster Rupert, wie kann ich Dir je genug dafür danken — ich möchte so gern reiten lernen; wenn Du denkst, daß ich Muth habe — aber — ich kann

das Pferd nicht annehmen — ich kann es wirklich nicht — es würde unter unsern Freunden ordentlich Sensation erregen und könnte zu allen möglichen Gerüchten Anlaß geben."

„Ich hoffe, daß wir uns in Kurzem aus alledem sehr wenig machen werden," antwortete Rupert, worauf er einer Menge von so eben angekommenen Gästen entgegeneilte, um sie zu empfangen. Sie waren sämmtlich guter Dinge und von Hoffnungen auf Vergnügen erfüllt, denn ein Diner in Freiland war stets heiter, da sich der Frohsinn des Herrn vom Hause für den Augenblick auf Alle, die in seine Nähe kamen, zurückzuspiegeln schien.

Der Tag war warm, und da zu den beabsichtigten Abendbelustigungen auch das Tanzen gehörte, zog die Gesellschaft ein gruppenweises Umherschlendern unter den Bäumen vor dem Hause, oder das Sitzen auf dem Balkon den gewöhnlichen Ausflügen im Park vor. Selim, der schöne, für Cyrilla bestimmte Araber, kehrte eben von seinen Uebungen zurück, als einige Offiziere von dem Regimente Ruperts die Allee hinaufritten, und sie hielten gleichzeitig an, um ihn zu besichtigen und zu bewundern. Als sich Cyrilla und Rupert näherten, konnte der Reitknecht der Versuchung nicht widerstehen, etwas von der Dressur des Thieres zu zeigen, und jetzt versammelte sich die ganze Gesellschaft um sie, und Klemmhain sagte, daß es ein trefflicher Spaß sein würde, wenn Adlerkron die

Vinci machte und sie mit einer Vorstellung beglückte. Alle Anwesenden applaudirten, der Reitknecht stieg ab, und Rupert sprang in den Sattel und ritt auf den Rasenplatz.

Es konnte nichts Vollkommeneres geben, als die Bewegungen des Pferdes und des Reiters, während aber einige von den Zuschauern mit verschränkten Armen und begierigen Blicken jeder Geberde folgten, und alle Feinheiten seiner Reiterkunst vollkommen verstanden und würdigten, gab es Andere, deren Unwissenheit über die Sache an die der versammelten jungen Damen streifte, die ihre Bewunderung zwischen der langen, wallenden Mähne des Pferdes, und dem strahlenden Gesicht und den schimmernden Locken des Reiters — zwischen dem gewölbten Halse des Einen und der biegsamen Gestalt des Andern hin und her schwanken ließen, ohne etwas von der Dressur, Uebung und Kunst zu ahnen, welche nothwendig waren, um so natürlich und ungezwungen erscheinende Bewegungen hervorzubringen. Zu den Unwissenden können wir den größten Theil der Beamten rechnen; an ihrer Spitze stand Se. Excellenz Graf Falkenstein, der während der Aufführung ankam, mit den Uebrigen zusah und kaum den augenblicklichen Gehorsam des edeln Thieres gegen die ihm fast unmerklich ertheilten Zeichen bemerkte, aber großes Gefallen an den darauf folgenden Sprüngen über Schranken und transportable Stakete fand, und entzückt war, als Selim

seine Beine wie eine Gemse auf einer Felsenspitze zusammenzuziehen, und sie darauf ihrer vollsten Weite nach auszustrecken begann; als er aber abwechselnd langsam und majestätisch seine Vorderbeine erhob, und ausstreckte, oder die auf der gleichen Seite befindlichen zugleich erhebend, wie im Circus tanzte, klatschte der weibliche Theil der Zuschauer in die Hände und kam heran, um ihm den Hals zu klopfen, mit seiner Mähne zu spielen und seine Nase zu küssen.

„Ich bin nie ein Reiter gewesen und verstehe nichts von der Kunst," sagte der Präsident zu Rupert, „aber dessen ungeachtet kann ich mir es als sehr angenehm vorstellen, die vier Beine eines solchen Thieres zur Verfügung zu haben. Sie hätten aber," fügte er lächelnd hinzu, „einen Seitensattel und einen Mantel zur Draperie haben sollen, um zu zeigen, wie gut er eine Dame tragen kann!"

„Ist er für eine Dame bestimmt?" fragte Julie de Lindesmar; „vielleicht für die künftige Baronin Adlerkron."

Der Präsident und Rupert blickten nach Cyrilla, welche sich abwendete und that, als ob sie nichts gehört habe.

„Ich weiß nicht, welche Bestimmung Selim dereinst erhalten wird," bemerkte Rupert, indem er abstieg; „für diesen Sommer habe ich ihn aber meiner Cousine Cyrilla zur Verfügung gestellt."

„O wenn ich doch auch einen solchen Cousin hätte!“ rief Julie. „Wie ich ihn anbeten würde!“

„Meine Cousine kann mich nur eben gut genug leiden — um — mein Pferd zu benutzen,“ sagte Rupert lächelnd, worauf er sich zu Klemmhain und Hauptmann Stauffen wendete, und sie fragte, ob sie geneigt seien, das Kreidehandschuhspiel mit ihm vorzunehmen.

„Darf ich fragen, was das ist?“ fiel der Präsident ein. „Der Name kann Einen nicht wohl darauf führen.“

„Es ist eine Art von Turnier, welche wir von der Kunstreitertruppe, die Exfort so eben verlassen hat, gelernt haben,“ antwortete Rupert. „Die Kämpfenden reiten in einem umgrenzten Raume gegen einander an, oder verfolgen sich; ihre Kleidung besteht aus einem dunkeln Rocke, ihre einzige Waffe aus einem gut mit Kreide bestrichenen gemsledernen Handschuh. Das Augenmerk aller drei Reiter muß das sein, der linken Schulter der Gegner das Zeichen einer weißen Hand aufzudrücken, und dabei selbst zu vermeiden, es zu empfangen. — Wer ungezeichnet bleibt, hat gewonnen; aber wir erkennen den Preis Demjenigen zu, welcher das Zeichen am längsten zu vermeiden weiß; da die Beiden, welche verloren haben, natürlicherweise gemeinschaftliche Sache gegen den Gewinnenden machen, und man muß sehr gut reiten können, um der Doppelverfolgung auch nur auf fünf bis sechs Minuten

zu entrinnen. Das Spiel hat uns vergangene Woche sehr unterhalten; ich weiß aber nicht, ob sich Klemmhain gern vor so vielen schönen Augen, wie jetzt zusehen würden, bekreiden lassen wird."

„Ich habe nichts dagegen, mich der Gefahr auszusetzen," sagte Klemmhain, „aber die Einfriedigung muß größer sein, als das letztemal — ich will nicht wieder auf einem so kleinen Raume manövriren."

„Und ich," sagte Stauffen, „habe keine Lust, Adlerkron den Vortheil eines solchen Pferdes, wie Selim, zuzugestehen. Er darf nicht besser beritten sein, als wir es sein werden."

„Das ist nicht mehr, wie billig," sagte Rupert. „Das letzte Mal hat mir Selim den Sieg verschafft — heute will ich den Doktor Faust nehmen. Hast Du etwas gegen ihn einzuwenden?"

„Ganz bestimmt. Er steht Selim schwerlich nach, außer daß es möglich wäre, daß er ungeduldig würde, und über die Schranken spränge."

„Nun, nun," rief Rupert lachend; „Klemmhain mag das bewegliche Stacket herausbringen lassen, und alle Anordnungen, die ihm belieben über die Einfriedigung machen, und Du kannst mein Pferd auswählen, während ich den letzten meiner Gäste entgegengehe, um sie zu empfangen."

Es war Zorndorffs untadelhafte Equipage, welche so eben in der Ferne sichtbar wurde, und so schnell

herankam, daß Rupert nur noch Zeit hatte, den Portikus zu erreichen, ehe sie mit der Plötzlichkeit, die in einer Stadt so elegant, auf dem Lande aber so unnöthig erscheint, anhielt. Ein Diener und ein Jäger sprangen zu Boden, und der Letztere in seinem grünen Schnurenrocke, Silbergürtel, dreieckigem Hut und wallendem, grünem Federstutze spähte mit dem Ausdrucke gravitätischer Aufmerksamkeit auf seinem wunderbar bärtigen Gesicht, nachdem Zorndorff herausgestiegen war, in den Wagen, während er, so viel er konnte, die Bewegungen der kleinen Dame unterstützte, welche sich noch darin befand, und die nach der Beseitigung eines Fußschemels und einiger Luftkissen endlich zum Vorschein kam. Prächtig in Rosabrokatseide gekleidet, mit durch kostbare Perlenbänder zusammengehaltenem dunkeln Haar, und durch den Reflex von ihrem Kleide und die bunten Farben, welche durch das große gemalte Fenster der rechts und links abgehenden Treppe auf sie fielen, beseitigter Blässe der Züge, war ihre Erscheinung Eindruck erregend, malerisch, beinahe schön, und Rupert sagte ihr dies auf die ihm eigene, offene Weise, ohne sich einen Augenblick zu besinnen. Sie schaute nach Zorndorff, der ihnen folgte, zurück und lächelte.

„Dir mag es wohl eine anziehende Röthe verleihen, an einem solchen Tage in einem Wagen mit verschlossenen Fenstern eingekerkert zu sein," bemerkte

er mit matter Miene; „aber mich hat es beinahe erstickt.“

„Ich hoffe,“ sagte Rupert mit ihr vorwärts eilend, „ich hoffe, daß Sie sich nicht fürchten werden, sich auf den Balkon hinauszuwagen. Wir beabsichtigen, vor Tische ein Turnier mit kreidebestrichenen Handschuhen zu reiten — aber es wird nicht lange dauern.“

„Haben wir uns in der Stunde geirrt? sind wir zu zeitig gekommen?“

„Keineswegs. Ich werde den Präsidenten ersuchen, uns nicht mehr, als zehn Minuten Zeit zu lassen; sobald er eine Flagge erhebt, wird das Spiel zu Ende gehen. Wir werden uns ungemein geschmeichelt fühlen, wenn Sie uns zusehen, selbst von einem Fenster aus,“ fügte er hinzu, als er bemerkte, daß sie nach dem Endzimmer ging, worin sich Melanie aufzuhalten pflegte. Er rollte den behaglichsten Stuhl zu ihr hin, murmelte einige entschuldigende Worte und schritt durch die übrigen Zimmer nach dem Rasenplatze, wohin ihm alle Diejenigen folgten, welche vorher ihren Posten auf dem Balkon gehabt hatten.

„Hast Du etwas dagegen, daß ich das Fenster öffne, Margarethe?“ fragte Zorndorff.

„O nein, nicht das Geringste,“ antwortete sie eifrig, da sie befürchtete, daß die leiseste Einwendung zum Vorwand benutzt werden könnte, um sie zu ver-

lassen. Er riß es weit auf, beugte sich hinaus und beobachtete die geschäftige Scene unter ihm mit einer unerschütterlichen Ruhe, welche theilweise vielleicht von dem Bewußtsein herrührte, daß sie ihn wie gewöhnlich scharf beobachtete.

Siebentes Kapitel.

Unter Klemmhains Leitung war ein ziemlich großer Raum eingefriedigt worden, und die Zuschauer zogen sich nach einer eigenen Gruppe zurück und setzten sich auf Gartenstühle, Feldschemel und Bänke, während die Zuschauermenge unter dem Vorwande, Hilfe zu leisten, hin und her eilte. Die Offiziere, deren Ankunft die Veranlassung zu aller dieser Thätigkeit gebildet hatte, saßen wieder auf und faßten an verschiedenen Theilen der Schranken Posto. Der Präsident trat mit aufmerksam auf seine Uhr gehefteten Augen von einem, eine zusammengelegte Flagge tragenden Diener gefolgt, vor, und im gleichen Momente wurden drei Pferde herbeigeführt. Rupert, Klemmhain und Stauffen gingen ihnen, nachdem sie einige neckische Herausforderungsgeberden ausgewechselt hatten, entgegen; sie untersuchten lachend, aber mit ungewöhnlicher Achtsamkeit, die Gurte, Gebisse und

Zügel, zogen ihre Handschuhe an, schwangen sich leicht in ihre Sattel und streckten die rechte Hand aus, um sie mit Kreide bestreichen zu lassen.

Rupert konnte sich der Versuchung nicht erwehren, den seinen auf der Schulter des Reitknechts zu versuchen, welcher, offenbar in der löblichen Absicht, den Sieg seines Herrn auffallender zu machen, eine doppelte Quantität auf dessen Handschuh verwendet hatte. Es konnte nichts Vollkommeneres geben als den Abdruck der ausgestreckten Hand, und das schallende Gelächter, welches darauf folgte, heiterte alle Anwesenden noch mehr auf.

Der Präsident gab das Signal, und sie drangen sämmtlich mit Eifer vor, aber selbst hierbei lag in der Art, wie sie es thaten, etwas Charakteristisches. Klemmhain war verwegen und leichtsinnig, Rupert behend und geschickt, Stauffen ruhig und vorsichtig, und sie bewiesen diese Eigenschaften fortwährend als sie einander in dem eingefriedigten Raume umherjagten, wobei sie bemüht waren, sich dicht an dem Stacket zu halten, wo die linke Schulter vor den Gegnern sicher und die rechte Hand bereit war, sich herabzusenken, sobald sich eine Gelegenheit darbieten würde. Klemmhain machte unablässige, hitzige Versuche, in diese ersehnte Haltung zu gelangen, aber Stauffens Pferd bäumte sich jedesmal um seinen Reiter vor dem beabsichtigten Schlage zu schützen, und Rupert warf sich nicht selten völlig auf die andere

Seite des seinen und lachte munter, als Klemmhains Hand sich heftig und fruchtlos über ihm in der Luft bewegte. Nachdem Rupert und Stauffen ein paarmal nur mit genauer Noth durchgekommen waren, wurde der Erstere auf den Zweck des Spiels bedachter und der Letztere entschlossen; sie machten, ihrer unbewußt, gemeinschaftliche Sache gegen ihren hitzigen Widersacher, und nach dem nächstfolgenden Zusammenstoße trug Klemmhain das Zeichen der Niederlage auf seiner Jacke. Dadurch, daß er nichts mehr zu verlieren hatte, verzweifelt gemacht, bedrängte er Stauffen, der während seiner Bemühungen, ihm zu entkommen, von Rupert das gefürchtete Zeichen erhielt, als er im vollen Carriere an ihm vorüberjagte. Von diesem Augenblicke an wuchs das Interesse der Zuschauer sichtlich; sie drängten sich an die Schranken und wendeten rückhaltslos ihre ganze Aufmerksamkeit Rupert zu, der von Gegnern, die nichts mehr zu verlieren hatten, hitzig verfolgt, alle seine Reiterkunst und Behendigkeit aufbieten mußte, um zu entkommen. Er wendete sich so oft und plötzlich, und zwang sein Pferd zu solchen Sätzen, daß er auf eine Zeitlang unnahbar blieb, und als er endlich vollkommen eingeschlossen war und ein Jeder Alles für verloren hielt, warf er sich platt auf den Rücken und lachte von Neuem wie die Hände sich unschädlich über seinem Kopfe begegneten. Wie lange er noch im Stande gewesen wäre, seinen Verfolgern zu entgehen, würde sich schwer

sagen lassen. Sie zwangen ihn abermals, die ungewöhnlichsten Manöver zu machen, aber plötzlich gab der Präsident das Signal, die Flagge zu entfalten, und erklärte Rupert zum Sieger.

Während sie alle zusammen nach dem Hause gingen und sich über ihr modernes Turnier, wie es Melanie nannte, unterhielten, bemerkte Klemmhain:

„Siehst Du, Stauffen, das Pferd macht keinen Unterschied, Du hättest Adlerkron eben so gut auch Faust lassen können."

„Das denke ich auch," sagte Stauffen. „Er reitet auf so viele verschiedene Arten, daß ich nicht wieder mit ihm in die Schranken treten werde, wenn ich es vermeiden kann."

„Ich muß gestehen," sagte der Präsident, „daß das Rennen interessant, sehr interessant war, und wenn wir Zeit gehabt hätten, so würde ich nichts dagegen gehabt haben, noch eine Partie mit anzusehen. Es gibt in diesem weitberühmten Regimente gewiß noch Andere, die eben so bereit gewesen wären, ihre Reitergeschicklichkeit zu zeigen."

„Ich denke, wir würden nicht leicht noch drei solche Reiter aufstellen können," bemerkte einer von den Offizieren lachend.

„Es würde besser und bei weitem chevaleresker sein," sagte Graf Lindesmar, „wenn wir Rüstungen anlegten und eine Lanze brächen, wie es unsere Vorfahren gethan haben. Könnten wir nicht hier ein

Turnier oder Karoussel veranstalten und dazu eine Wagenladung Rüstungen von Windhorst kommen lassen?"

„Die Idee lacht mir," sagte Rupert, „und ich bitte Sie, mich in einiger Zeit daran zu erinnern. Für jetzt wünsche ich, Sie Alle für mein Theater zu engagiren, welches nach Zorndorffs Entwürfen eingerichtet und wirklich sehr hübsch ist."

Der Präsident schien eine Diskussion über das Theater zu fürchten, und nicht ohne Grund, denn Rupert wurde augenblicklich umringt und mit Fragen bestürmt.

„Hm — Ihr Koch wird nicht zufrieden sein, wenn Sie nicht pünktlich sind," bemerkte er, indem er die Melanien so verhaßte Uhr herauszog, „und — hm — Sie werden es vermuthlich für nöthig halten, die Kleider zu wechseln und —

„Das sollte ich meinen," antwortete Rupert lachend, und er sprang die Stufen hinauf und trat mit seinen Kameraden, deren Toilette in Unordnung gerathen war, in das Haus.

Der Präsident schritt mit auf dem Rücken gefalteten Händen, und gelegentlich mit Melanien und den Uebrigen einige Worte austauschend, auf dem Balkon hin und her. Zorndorff hatte das Fenster geschlossen, aus welchem seine Frau jetzt für alles sie Umgebende theilnahmslos, stumm und zerstreut blickte, bis Virginie sich ihr mit den Worten näherte: „Ich habe

den Rath meiner Freunde befolgt und meine Trauer abgelegt."

„Für Freunde lies: Rupert," flüsterte Zorndorff; „er liebt vermuthlich das Roth oder Rosa, oder wie sonst die Farbe ihres Kleides genannt werden mag."

„Ich weiß es nicht," antwortete sie leise, „aber ich weiß, daß ihm das Schwarz zuwider ist, und weshalb sollte ich es auch noch länger tragen? Ich glaube, daß er das Weiß jeder andern Farbe vorzieht, eine Kleidung wie — wie jene," fügte sie hinzu, indem sie auf den langen Spiegel deutete, welchen der Tapezierer, wie man sich erinnern wird, der Thür gegenüber angebracht hatte, um für das Auge die Zimmersuite zu verlängern. Sie sahen darin jetzt Cyrilla aus dem entsprechenden Gemache auf der andern Seite des Hauses treten. Rupert war neben ihr und schien eifrig zu sprechen, denn sein Kopf war herabgebeugt und sie hörte ihm dem Anscheine nach ernst und aufmerksam zu, obgleich sie durch die Zwischenzimmer weiter zu gehen fortfuhr. Plötzlich blieb er stehen, nahm ihre Hand und bemühte sich, einen Ring an einen ihrer Finger zu stecken —

Zorndorff, der mit Virginien so weit bei Seite getreten war, als sich mit dem Anblicke der beiden Gestalten im Spiegel vertrug, sprang jetzt vorwärts und stieß einen gedämpften Ruf aus, welcher die Aufmerksamkeit seiner Frau erregte. Sie folgte der Rich-

tung seiner Augen und sah gleich ihm im Spiegel deutlich, wie Cyrilla hastig und bewegt den Ring zurückwies, trotzdem, daß ihr Cousin ihr augenscheinlich Vorstellungen dagegen machte — sah, wie sie schnell in das Musikzimmer zurückkehrte, während Rupert langsam und nachdenklich auf Diejenigen zukam, die jetzt aus Thüren und von dem Balkon in den großen Salon zu treten begannen.

„Ich wollte, meine Gnädige," bemerkte Zorndorff leise gegen Virginie; „ich wollte um Ihretwillen, daß er ihr eher jeden andern Tand als einen Ring angeboten hätte! Diese zweite Abweisung muß jedoch wohl jedenfalls entscheidend sein."

„Hier herrscht eine sonderbare Verwirrung," sagte Margarethe, indem sie Virginien zu sich zog; „wir dachten, daß er Dir den Vorzug gegeben hätte."

„Ich habe keinen Grund gehabt, um es zu denken," antwortete Virginie sich abwendend.

„Es ist von Cyrilla ungemein thöricht, ihn auszuschlagen," fuhr Margarethe mit ungewohnter Lebhaftigkeit fort, „ich wollte, ich wäre gut genug mit ihr bekannt, um es ihr zu sagen; aber ich kann mit unsrer Tante Melanie sprechen, die —"

„Ich bitte Dich, Margarethe, Dich nicht in etwas einzumischen, was Dich so wenig angeht," sagte Zorndorff kalt. „Dieser Spiegel hat ein Geheimniß verrathen, welches uns sicherlich nie mitgetheilt worden sein würde; je weniger wir davon sprechen, desto

besser wird es sein — wir sollten es überhaupt ganz zu vergessen suchen."

„Kannst Du es so leicht vergessen?" fragte sie mit größerer Bedeutung, als ihm lieb war; und nachdem Virginie das Zimmer verlassen hatte, fügte sie hinzu: „Ist es bei Dir nicht mehr als Vermuthung, daß sie durch Erinnerungen an Dich bewogen worden ist, sich so unweise zu benehmen?"

„Ich überlasse solche Vermuthungen Dir, Margarethe," antwortete Zorndorff, indem er sich abwendete, um die betroffene Röthe zu verbergen, die sich, wie er fühlte, auf seinem Gesichte auszubreiten begann.

„Ich könnte sie bemitleiden, wenn ich sie nicht fürchtete," sagte Margarethe. „Sage mir — hat sie — Dich geliebt? wie ich es that — und noch thue?"

„Nein, Margarethe, sie ist um meinetwillen nie ohnmächtig geworden — sie hat nie auch nur um mich geweint."

„Dann war es doch wohl nur eine vorübergehende Bewunderung von ihrer Seite — aber Julie sagt, daß man gedacht habe, daß es um Deinetwillen geschehen sei, daß sie vor drei Jahren ihren Cousin ausschlug, und daß Du —"

„So," unterbrach sie Zorndorff, „Du hast also Erkundigungen angestellt?"

„Aber es scheint Niemand etwas zu wissen, und eben das Geheimniß ist es, was mich unruhig macht.

O Eduard, wenn Du mir nur die ganze Wahrheit — Alles — rückhaltslos sagen wolltest."

„Es würde eine große Befriedigung für Dich sein," sagte er ironisch, „Jemanden oder Etwas außer Deinen Nerven zu haben, worüber Du Dich beklagen könntest. Was könnte ich Dir noch weiter sagen? Daß ich während der drei Monate, die Fräulein von Adlerkron in Erfort ist, zweimal mit ihr gesprochen habe — einmal in unserm Hause und einmal bei meinem Onkel."

„Und wo wirst Du zum drittenmale mit ihr sprechen?" fragte Margarethe schnell.

„Hier, wenn sich eine Gelegenheit dazu darbietet," antwortete Zorndorff so unbedenklich, daß sie die ihr bekannte Wahrheit seiner Worte völlig verblüffte.

Das muntere Diner kostete ihr eine peinliche Anstrengung, — und Cyrilla ebenfalls. Zorndorff war ungewöhnlich heiter; er schien sogar ein merkwürdiges Interesse an dem Theater Ruperts zu nehmen und diskutirte mit dem Präsidenten über das, was sich daraus machen lassen würde. Die meisten Mitglieder der Gesellschaft erklärten mit der ganzen Vielseitigkeit des Talents, welche Dilettanten so häufig an den Tag legen, ihre Bereitwilligkeit zur Uebernahme von Rollen im Trauerspiel wie im Lustspiel und in der Oper, kurz, es trat endlich klar an den Tag, daß man unter solchen histrionischen Genies die Neben=

rollen ganz wegfallen lassen mußte, wenn es, wie Rupert mit der ernsthaftesten Absicht bemerkte, nicht eine famos gute Idee sein würde, eine Ladung solcher Subalternen von einem der Theater in Berlin kommen zu lassen.

Im Laufe des Abends machte Rupert mehrere schülerhafte Versuche, ein Tête à tête zwischen Cyrilla und Zorndorff zu arrangiren, aber alle seine Bemühungen wurden entweder durch Julien oder Margarethen vereitelt, und er stand endlich von der Sache, als einer hoffnungslosen, ab und schlug den polnischen Tanz vor. Jetzt entdeckte man aber, daß Major Arnheims Verlobte, da dieser zu seinem Vater gereist war, um Vorkehrungen für seine Heirath zu treffen, keinen Tänzer hatte, und es wurde nothwendig, Zorndorff zum Mitwirken anzuwerben. Er betrachtete eben zerstreut die Fresken an der Decke, als ihm Rupert lakonisch mittheilte, daß „ein Mann gebraucht werde."

„Nimm meinen Onkel," antwortete er; „in Deinem Hause scheint er stets um zwanzig Jahre jünger zu werden und betheiligt sich an Allem, was geschieht."

„Er ist allerdings sehr gutmüthig," sagte Rupert; „aber dieser Tanz geht weit über seine Kräfte; wir kennen Alle Deine Faulheit und würden Dich nicht plagen, wenn wir es vertheidigen könnten; da wir aber übereingekommen sind, Dich Deine Tänzerin

wählen zu lassen, so kannst Du es wohl kaum abschlagen."

„Wohl nicht," sagte Zorndorff, indem er langsam aufstand. „Willst Du mich — Fräulein von Adlerkron nehmen lassen?"

„Graf Lindesmar, mit dem sie hatte tanzen sollen, trat sie mit einigem affektirten, aber noch weit mehr wirklichem Widerstreben ab."

Alles, was Zorndorff that, verrichtete er gut, und Diejenigen irrten sich, welche glaubten, daß er einen Tanz, den er zwei bis dreimal aufmerksam beobachtet hatte, erst noch lernen müsse; aber er hatte die Gewohnheit, einen Jeden, der geneigt war, ihm Belehrung, gleichviel, über welchen Gegenstand, zu ertheilen, mit erheuchelter Aufmerksamkeit zuzuhören, und jetzt heftete er mit der größten Ruhe seine Augen auf Graf Lindesmar und ließ ihn vor sich die Figur und das Pas erklären, während er selbst keine Miene verzog und keinen Muskel seiner Füße regte.

Margarethens Augen folgten jeder Wendung, jeder Bewegung, und als die Musik aufhörte und Zorndorff sich wieder neben sie setzte und, in seinen Stuhl zurückgelehnt, von Neuem die unterbrochene Betrachtung der Decke begann, wendete sie sich mit einem Gemisch von Erstaunen und Aerger zu ihm und sagte:

„Ich hatte nicht gewußt, daß das Tanzen zu Deinen Vollkommenheiten gehörte!"

„Es ist zufällig eine von den wenigen, die ich mir je angeeignet habe,“ antwortete er.

„Mit mir hast Du nie getanzt.“

„Ich glaube, daß wir nicht eher zusammen in Gesellschaft gekommen sind, als bis nach unsrer Heirath, wo die Leute meist aufhören, miteinander zu tanzen. In einem kleinen Kreise von dieser Art darf das jedoch kein Hinderniß sein, und wenn Du Dich im Mindesten geneigt fühlst, jetzt an jener Mazurka Theil zu nehmen, so will ich —“

„Du weißt, daß es nicht das war, was ich meinte,“ antwortete sie etwas gereizt.

„Was meinst Du denn?“

„O, nichts von Wichtigkeit — aber — ich — möchte wissen, was Du zu Cyrilla gesagt hast. Ich sah, daß sich während des Tanzens Deine Lippen bewegten — Du hast mit ihr gesprochen.“

„Ja, ich habe ihr gesagt, daß Du im Sinne hättest, einen Ball zu geben, ehe Du Dein Haus für den Sommer schließest.“

„War das Alles? Hast Du sie nicht engagirt, dabei mit Dir zu tanzen?“

„Nein, denn wenn ich auch diesen Abend nicht vermeiden konnte, zu tanzen, ohne mich einer Unhöflichkeit schuldig zu machen, so weiß ich doch, daß Arnheim vor Deinem Balle zurückgekehrt sein wird. Er wird mit seiner Braut tanzen und Fräulein von

Adlerkron dann natürlich entweder Lindesmar oder Adlerkron wählen."

Und Alles dies war der Wahrheit gemäß; als aber Rupert bald darauf Gelegenheit fand, Cyrilla zu fragen, wenn? wo? lautete ihre Antwort:

„Am Abend des Balls — in seinem eignen Hause. — Er will während des Cotillons in der Bibliothek mit mir sprechen."

Achtes Kapitel.

Seiner sonstigen Gewohnheit zuwider, verlangte Zorndorff, unter dem Vorwande eines Wunsches, sich beliebt zu machen, daß zu diesem letzten Balle eine ungewöhnliche Zahl von Einladungen erlassen werden solle, und obgleich sich Margarethe Einwendungen erlaubte, und ihn daran erinnerte, daß ihre Zimmer für so viele Leute nicht groß genug seien, daß ein Gedränge unvermeidlich sein würde und sie in Folge davon krank werden könnte, beharrte er doch auf seinem Verlangen, und diesmal war ihr Haus eben so gefüllt, wie das des Präsidenten an den Abenden, wo Zorndorff, wie er behauptete, deshalb daheim blieb, um, so viel in seinen Kräften stand, den erstickenden Bewohnern von Exfort das Athmen zu erleichtern.

Viele waren an jenem Abende zum ersten Male zu den Zorndorffs eingeladen worden, und sie ließen sich von den gewöhnlichen Gästen leicht an der Art

unterscheiden, wie sie die Bilder, Statuen, Vasen, Mosaiktische und Bronzen betrachteten. Es wurden eine Menge fruchtloser Versuche gemacht, in die Bibliothek und das anstoßende Frühstückszimmer zu gelangen, aber beide Gemächer waren verschlossen, und man flüsterte sich zu, daß Graf Zorndorff fürchte, daß das Hin- und Hergehen der Menge den Pflanzen im Gewächshause schaden könne. So sehr Zorndorff auch sonst gewohnt war, das Wohlergehen dieser Pflanzen zu berücksichtigen, und so hoch er auch viele davon schätzte, ist es doch vollkommen gewiß, daß er seit mehreren Tagen nicht ein einziges Mal an sie gedacht hatte, obgleich die Schlüssel zu beiden Zimmern sich wirklich in seinem Besitz befanden.

Man bemerkte, daß die Gräfin Zorndorff bei diesem Anlasse eben so phantastisch wie passend gekleidet war. Ihre aus dem durchsichtigsten Stoffe bestehende seegrüne Robe war so befalbelt, daß jede Bewegung ein Wallen von etwas Grünem, beinahe wellenähnlichem erregte, was ihr nebst einer Fülle von Wasserlilien, welche darauf zu schwimmen schienen, und anderen, die von ihrem schimmernden Haar herabhingen, ganz das Aussehen einer Najade verlieh.

Der Stoff des Kleides Cyrilla's war ein ähnlicher, aber er war weiß und wurde durch keine andere Farbe gehoben, ja selbst die natürlichen Blumen und die Ranken von Epheu und anderen Schmarozerpflanzen, wegen deren geschmackvoller Anordnung sie

sich seit langer Zeit schon auszeichnete, waren gänzlich vermieden worden. Sie sah ungewöhnlich blaß, und obgleich sie den ganzen Abend über unablässig tanzte, trat doch nicht die leiseste Färbung auf ihre Züge. Als die Musik des Cotillons begann, verließ sie den Ballsaal und fand Melanien, wie sie versprochen hatte, sie erwartend in einem Zimmer, welches deshalb das „Rococo" genannt wurde, weil es einen reich verzierten Kamin, Spiegel in originell geschnitzten Goldrahmen, ihnen entsprechende krummbeinige Stühle und eine Fülle von dicken Amoretten und schlanken Schäferinnen enthielt, die sich auf eine eben so sinnreiche, wie wunderbare Weise nützlich und ornamental machten. Während Cyrilla mit unbestimmt auf die grotesken Zierathen des Kamins gehefteten Augen dastand und, nicht vor Kälte, sondern in Folge eines unüberwindlichen Schauders vor der herannahenden Zusammenkunft fröstelte, ging Zorndorff schweigend durch das Zimmer und gab Melanien ein kaum bemerkbares Zeichen, ihm zu folgen.

„Cyrilla," flüsterte sie, „wir können jetzt gehen."

„Ich weiß es — warte einen Augenblick. — Sage mir — sah er heiter oder — oder — ernst aus?"

„Er sah eben so blaß und beklommen aus, wie Du, mein armes Kind," antwortete Melanie; „aber," fügte sie sich umsehend hinzu, „wir wollen gehen,

so lange wir es noch unbemerkt thun können. Die Leute beobachten uns jetzt nicht."

Die verschlossenen Thüren waren offen, die Zimmer erleuchtet und Cyrilla schritt mit größerer Festigkeit, als ihre Schwester erwartet hatte, durch das erste. Am Eingange der Bibliothek blieb sie stehen und schien auf Melanien zu warten, die es jedoch mit einer leichten Handbewegung ablehnte, ihr zu folgen, eine Glasthür öffnete und halb geneigt schien, in den Garten zu entschlüpfen.

„O, Melanie, Du wirst mich doch in diesem peinlichen Augenblicke nicht verlassen wollen?"

„Meine Anwesenheit kann nichts nützen," antwortete Melanie; „jeder Zwang wird nur dazu dienen, Eduard zu reizen. Ich weiß, welche nutzlosen Berufungen an mein Urtheil gestellt werden würden — weiß, daß ich, ohne Einem von Euch etwas zu helfen, unvermeidlich Beide beleidigen würde. In solchen Fällen ist eine Vermittlerin mehr als nutzlos."

„Sage mir wenigstens, ob ich Eduard bekennen soll, daß ich jetzt einen Andern lieber habe als ihn."

„Du wirst am besten thun, wenn Du seine Eifersucht nicht unnöthigerweise erregst. Aber geh — verliere keine Zeit mehr — hier ist der fatale Ring, den er Dir an jenem unglückseligen Morgen in Spaa gegeben hat — wenn Du ihn zurückstellst, so wird es Dich sogleich auf den Gegenstand bringen, den Ihr besprechen müßt."

Als Cyrilla widerstrebend die Thür öffnete, und dann mehr keuchend, als athmend, an ihr stand, sah Melanie, daß alle Thüren und Fenster der Bibliothek mit ihren schweren Karmoisinvorhängen bedeckt waren — daß auf dem Schreibtische eine große hellbrennende Lampe stand, und daß Zorndorff mit hastigen Schritten und verschränkten Armen im Zimmer auf und abging. Er kam schnell auf sie zu, und nachdem er Melanien empfohlen hatte, die Thür des Zimmers, worin sie sich befand, zu verschließen, um Unterbrechungen zu verhüten, machte er die zwischen ihnen liegende zu, drehte, ohne daß es eine der Schwestern bemerkte, leise den Schlüssel im Schlosse um, und folgte darauf Cyrilla an den Tisch, wo sie ihre sichtbar zitternde Hand ausstreckte, um den verhaßten Siegelring darauf zu legen. Vielleicht wurde ihre Aufregung dadurch verstärkt, daß er ihr so dicht auf dem Fuße folgte — vielleicht verhinderte sie der Nebel, welcher Alles, was sie umgab, zu verhüllen schien, die Entfernung zu berechnen — der Ring fiel aus ihrer Hand, und sprang wie ein lebendes Wesen über den glatten Parketfußboden.

„Es kommt nicht viel darauf an," murmelte Zorndorff, indem er sich bückte, um ihn aufzuheben, und ihn langsam und ernst an seinen Finger steckte. „Du magst den Ring haben, oder nicht, Du bist mein, und wenn ich auch vollkommen weiß, was Du damit meinst, daß Du mir ihn zurückgibst; so bin ich

doch froh ihn wieder zu besitzen, denn ich habe, seit ich mich von ihm getrennt, keinen Seelenfrieden mehr gekannt."

„Und ich eben so wenig," sagte Cyrilla, „seit er sich in meinem Besitz befindet."

„Dieser Ring hat zweimal einen seltsamen Einfluß auf mein Schicksal geübt," sagte er sinnend. „Ich werde mich freiwillig nie wieder davon trennen." Hierauf öffnete er einen Tischkasten, nahm ein kleines Paket heraus, und fügte hinzu: „Hier sind die Papiere, welche Du gewünscht hast, und die ich Dir sehr gern übergebe. Je eher Du unser Verhältniß zu einander der Welt bekannt machst, desto besser ist es für mich — ich müßte dem Tod, oder dem Wahnsinn verfallen, wenn mein gegenwärtiges Leben noch viel länger anhielte."

„Eduard," sagte Cyrilla sanft, „ich bin nicht wegen dieser Papiere zu Dir gekommen — Du weißt, daß es das nicht ist. Ich hege nicht den leisesten Wunsch, unsere unglückselige, übelberathene Heirath bekannt werden zu lassen. Du hast Melanien — Du hast mir gesagt, daß Du sie annulliren lassen kannst, wenn Du es willst, und ich hoffe, daß dies Deine Absicht ist, seit nicht der geringste Zweifel mehr daran obwalten kann, daß Margarethe ihre Gesundheit vollkommen — sichtlich — täglich — wiedererlangt.

„Fluch über sie!" murmelte Zorndorff zwischen seinen aufeinander gepreßten Zähnen.

„Das verhüte der Himmel!" sagte Cyrilla ernst; „ihr Vergehen oder ihre Schwäche ist auch die meine gewesen — wir haben Dich Beide mehr geliebt, und Dir größeres Vertrauen geschenkt, als Du verdientest."

Zorndorff begann im Zimmer auf und abzuschreiten. Cyrilla trat ihm um einige Schritte näher und fuhr mit schlecht unterdrückter Bewegung fort:

„Höre mich an, Eduard, beharre nicht darauf, zwei weibliche Wesen unglücklich machen zu wollen. Du hast seit zwei Jahren öffentlich Margarethen als Deine Frau anerkannt. Sie ist auf ewig verloren, wenn Du sie jetzt verlässest. Für mich gibt es noch Hoffnung —" sie hielt inne und beobachtete ängstlich den Ausdruck seines Gesichts ehe sie hinzufügte: „Ich könnte das, was geschehen ist, vergessen und wieder glücklich werden, wenn ich meine frühere Freiheit des Handelns und Denkens zurückerhielte."

„Und würden nicht die Gedanken noch eben so, wie sonst, mir gehören?" fragte er mit dem Pathos, welches sie früher unwiderstehlich gefunden hatte.

Cyrilla schüttelte den Kopf.

„Nein, Eduard, ich habe mir schon längst gelehrt, Dich mir ohne Zorn und Eifersucht als den Gatten einer Andern zu denken."

„Du sagst das, um mich zu prüfen, Cyrilla. Es ist nicht wahr — kann nicht wahr sein."

„Es i st wahr; wenn es anders gewesen wäre, so hätte ich sterben müssen."

„Doch nicht, wenn Du wußtest, daß meine Liebe zu Dir unvermindert blieb, und eher noch täglich durch den grausigen Kontrast, der sich mir zu Hause darbot, gesteigert wurde?"

„Ich kann Dich nicht weiter anhören, wenn Du auf diese Weise sprichst," sagte Cyrilla. „Du mußt doch sicherlich fühlen, daß alle Deine Liebesbetheuerungen gegen mich jetzt nicht anders klingen können, als wie Hohn. Schone mich und laß uns nicht mit nutzlosen Diskussionen die kostbaren Augenblicke verschwenden, die wir uns mit so großer Mühe verschafft haben."

„Du hast Recht," sagte Zorndorff mit einem schnellen Blicke nach der Uhr. „Ich weiß nicht, weshalb ich einer Aufklärung, die unvermeidlich ist, auszuweichen suche." Hier hielt er inne und blickte ihr sehr aufmerksam ins Gesicht, indem er langsam hinzufügte: „Sage, was Du willst, Cyrilla, ich bin überzeugt, daß Du mich immer noch liebst."

„Darüber wollen wir hinweggehen," antwortete sie hastig; „es gehört nicht hierher."

„Ganz gewiß, Cyrilla; es ist für mich von der größten Wichtigkeit, sicher zu sein, daß dies der Fall ist."

Sie schüttelte langsam den Kopf und wendete sich mit einem Schweigen, welches beredter war, als alle Worte, von ihm ab.

„Rachsüchtiges Mädchen; vermag mir all mein

Unglück und meine Reue von Dir kein Mitleid, keine Verzeihung zu verschaffen?"

„Beides," antwortete sie eifrig, „Beides im vollsten Maße, wenn ich einmal von diesem Joche befreit sein werde, welches mich noch unglücklicher macht, als Dich. Sei edelmüthig, Eduard — und meine Verzeihung — ich wollte sagen, meine Dankbarkeit — meine — meine Freundschaft —"

„Deine Freundschaft!" wiederholte er ironisch; „und Deine Liebe versparst Du vielleicht für Lindesmar?"

„Für Graf Lindesmar!" sagte Cyrilla mit einem Blicke ungeheuchelten Erstaunens.

„Und hast Du wirklich nie bemerkt, was für jeden Andern so klar ist? Die Frauen sind in solchen Dingen doch sonst scharfsichtig genug!"

„Ich habe nie etwas bemerkt — überhaupt nie an ihn gedacht —"

„Dann," rief Zorndorff eifrig, „kannst Du mir die Zusicherung geben, die ich wünsche. O, Cyrilla, sage, daß Du nie einen Andern geliebt hast — versprich mir, daß Du nie einen Andern lieben wirst — als mich."

„Nein," antwortete sie tief erröthend, „ich will Dich weder täuschen, noch Dir ein Versprechen geben, welches ich nicht halten kann. Der Wunsch, zu lieben, und wieder geliebt zu werden, ist ein dem Weibe

zu angeborenes Gefühl, als daß es je die Macht besitzen könnte, sich von ihm frei zu machen."

„Genug!" rief Zorndorff hochfahrend, „dann bleiben wir, wie wir sind."

Sie waren in jenem Momente Beide zu leidenschaftlich bewegt und zu gespannt, um ein raschelndes Geräusch in dem anstoßenden Gewächshause zu bemerken, zu eifrig mit einander beschäftigt, um wahrzunehmen, daß ein bleiches Gesicht mit verstörten, dunkeln Augen durch das dichte Laub der Tropenpflanzen nach ihnen stierte.

„Du hattest also bereits beschlossen, nicht in eine Scheidung zu willigen?" sagte Cyrilla mit schwacher Stimme.

„Darein zu willigen?" rief Zorndorff mit einem erzwungenen Lächeln; „nimmermehr!"

„O welche Tyrannei!" begann sie die Hände ringend; aber Zorndorff stand so unbewegt da, daß sie sich plötzlich daran erinnerte, daß er für zornige Worte und Vorwürfe unempfindlich war. Nach einem schweren Kampfe, sich selbst zu beherrschen, kam sie auf ihn zu, legte ihre Hand auf seinen Arm und sagte mit leiser, tonloser Stimme:

„Ich will Dir verzeihen, will Alles vergessen, was Du mich seit beinahe drei Jahren hast leiden lassen, wenn — wenn —" sie zögerte und rief darauf leidenschaftlich: „o, Eduard, Du kannst doch sicher nicht die Grausamkeit haben, mich mein ganzes

übriges Leben in dieser traurigen Hoffnungslosigkeit hinschleppen zu lassen."

„Nein, theuerste Geliebte," rief er, sie mit einer Heftigkeit an sich ziehend, der sie nicht zu widerstehen wagte, da sie vergeblich hoffte, daß er sich doch endlich erweichen lassen würde; „nein! laß uns diesen unerträglichen, endlosen Prüfungen entfliehen — verlaß mit mir auf ewig dieses Land, wo nichts als vereitelte Pläne und getäuschte Hoffnungen unser Loos gewesen sind. In Amerika, jenem Lande der Verheißung für alle unsere duldenden Landsleute, wartet unser bereits eine neue Heimath. Ich habe diese Erklärung verschoben, bis Alle, selbst die kleinsten Anordnungen ausgeführt waren — erst gestern habe ich den letzten Wechsel nach Cincinnati geschickt, eine große Geldsumme nach London gesendet, und den Paß, dessen ich bedurfte, aus Berlin erhalten. Der Aufschub wird jetzt in jeder Beziehung gefährlich sein, denn wenn meine Absicht, Deutschland zu verlassen, besprochen würde, wenn etwas von diesem Passe an den Tag käme, so würde ich mich, um ein dem Anscheine nach so verbrecherisches Benehmen zu entschuldigen, zu einem ausführlichen Bekenntnisse unserer heimlichen Trauung in Spa gezwungen sehen."

Cyrilla machte sich mit der Energie der Verzweiflung von ihm los, aber alle ihre Versuche, zu sprechen, blieben fruchtlos.

„Mache keine so entsetzte Miene; habe ich nicht

das Recht, von Dir zu verlangen, mir nach Amerika, nach Afrika, kurz durch die ganze Welt zu folgen?"

Sie hielt sich, ohne zu antworten, an den nächsten Stuhl fest und schien mit Mühe zu athmen, während ihre Züge immer bleicher und bleicher wurden.

Zorndorff ward unruhig.

„Cyrilla — Geliebte — um des Himmels willen sprich!"

Aber sie blickte ihren Peiniger nur mit bebender Lippe an.

„Du bist bestürzt — entsetzt —" fuhr er fort, „und mußt Zeit haben, um diesen Vorschlag zu überlegen. Bedenke, daß ich nicht verlange, daß Du ein Verbrechen begehen sollst, daß ich Dich nur anflehe, eine Pflicht zu erfüllen. Sieh, ich bitte Dich zu Deinen Füßen — flehe Dich an, einzuwilligen — flehe, während ich — gebieten könnte."

Obgleich er aufs stärkste von dem Gedanken, daß sie noch mit unverminderter Neigung an ihm hänge, durchdrungen war, hatte doch die Geberde, womit sie ihre Hand aus der seinen loszuringen suchte, etwas dem Abscheu so ungemein Aehnliches, daß er aufsprang, und vielleicht ein heftiger Zornausbruch erfolgt sein würde, wenn sie nicht das Wort: Margarethe! gemurmelt hätte, als sie sich abwendete, um ihn zu verlassen.

„Schenke mir lieber Dein Mitleid, als ihr,"

sagte er bitter; „sie hat bei dem schmählichsten Betruge, der je an einem Manne geübt worden ist, Hilfe geleistet! Bleibe, Cyrilla, und höre mein ganzes Elend an.“

„Nein, mein eigenes ist für mich genug,“ antwortete sie mit einem tiefen Seufzer; „unser Gespräch ist zu Ende und ich werde nie wieder eins verlangen.“

„Dann mußt Du mich jetzt anhören!“ rief Zorndorff eifrig. „Margarethe hat mich getäuscht, mich betrogen, von ihren Nerven gesprochen, Somnambulismus vorgegeben, — und Alles nur, um mich zu verhindern, eher, als bis es zu spät war, die eigentliche Natur ihrer Krankheit zu entdecken, oder auch nur zu ahnen. Selbst ihr Arzt war mit im Komplott, und hat nie nur eine Andeutung davon fallen lassen, daß in ihrer Familie seit mehreren Generationen Krampfanfälle von der furchtbarsten Art erblich gewesen sind.“

„Krampfanfälle!“

„Epilepsie und zwar in einem Grade, welcher keine Hoffnung zuläßt; und sie kann am Leben bleiben, Cyrilla, — lange genug am Leben bleiben, um, wie die meisten ihrer Familie, blödsinnig zu werden, und mich zum Rasenden zu machen!“

„Nein, nein, nein, nein — nimmermehr! — nimmermehr!“ kreischte eine Stimme aus dem Gewächshause, und Margarethe stürzte mit einem mißtönigen, schauerlichen Angstrufe in das Zimmer. Das

Gespenstische ihres Aussehens wurde durch ihre Ballkleidung mit den künstlichen Blumen noch bedeutend verstärkt, und sie schien dies selbst zu fühlen, denn sie riß die Lilien mit wahnsinnigen Geberden aus ihrem Haar, warf sie zu Boden und stampfte mit den Füßen darauf.

Cyrilla hielt sie für toll und suchte unbemerkt nach der Thür zu entkommen, aber Margarethe sprang ihr nach, und hielt sie mit einer Stärke, welche übernatürlich zu sein schien, am Arme fest, während sie keuchend die Worte herausstieß:

„Er — der Mann dort lügt, Cyrilla — er lügt — Du weißt es so gut, wie ich — nein, nicht so gut, wie ich es jetzt weiß. Aber ich liebte ihn — o so innig, daß ich, wenn ich die Natur meiner Krankheit gekannt hätte, — ich rufe den Himmel zum Zeugen an! — daß ich, wenn ich sie gekannt hätte, nie seine Frau geworden sein würde.“

Mit leidenschaftlichen Geberden und athemlosem Eifer fuhr sie schnell sprechend fort:

„Ich habe mich zu keiner Zeit unserer Bekanntschaft bemüht, ihn auf irgend eine Weise zu täuschen. Er wußte, daß ich sehr ungesund war — ein Jeder wußte es; aber aus einer übelverstandenen Güte oder Rücksicht erwähnte niemals Jemand das Wort Epilepsie in meiner Gegenwart. Ich begreife jetzt Alles. Dies war der Grund, weshalb mich mein Vater versprechen ließ, Vica, die seit meiner frühesten Kindheit

bei mir gewesen war, nie fortzuschicken. Es waren Anfälle dieser Art, die meinen Bruder erschöpften, und ihn in ein frühes Grab stürzten, und das ist es, was mich jetzt zur Blödsinnigen machen soll!"

Hier ließ sie Cyrilla's Arm los, schauderte zusammen, blickte verstört um sich, trat Zorndorff um einige Schritte näher und sagte:

„Du liebst den Reichthum und Luxus, Eduard — sie sind Dir sogar noch theurer, als die Ehre — ich würde Dich ihrer nicht berauben, wenn ich es könnte; — aber Alles, was ich habe, gehört Dir. Ist dem nicht so? War das nicht der Inhalt des Dokuments, welches ich einige Tage nach dem Tode meines Vaters unterzeichnet habe? Selbst das hat mich nicht aufgeklärt. Ich war schon damals eine Blödsinnige, Eduard, aber Du wirst mir für den kurzen Ueberrest meines Lebens ein Scherflein geben, um mich vor Mangel zu schützen, denn — Du weißt — ich kann nicht arbeiten."

„Guter Gott, Margarethe, was soll Das heißen?" rief Zorndorff mit von widerstreitenden Empfindungen erstickter Stimme.

„Ich werde Dich verlassen — auf ewig — was kann ich nach dem, was ich diesen Abend gehört habe, Anderes thun? Dein Haus ist nicht mehr das meine; aber Gott ist barmherzig; er wird mir ein Plätzchen gewähren, wo ich mein Elend vor den Augen der Welt verbergen kann."

Sie befand sich unverkennbar in einer verzweiflungsvollen Aufregung, als sie diese Worte sprach, und strauchelte merklich, während sie sich bemühte, eine von den nach dem Garten führenden Glasthüren zu erreichen.

„Margarethe, wohin willst Du gehen? Höre mich an! Laß mich erklären —“ rief Zorndorff, indem er sich vor sie stellte, und sie am Fallen zu verhindern suchte. Als er sie aber berührte, sprang sie mit einem lauten, durchdringenden Schrei von ihm hinweg, schlang ihre Arme um Cyrilla, und schmiegte sich krampfhaft an sie. Melanie, die durch den unerwarteten Schrei in Bestürzung versetzt worden war, machte gewaltsame, aber wirkungslose Versuche, in das Zimmer zu dringen. Zorndorff schritt zu Cyrilla hin, warf einen Blick des Schauders auf seine Frau und bemühte sich, sie von Jener zu entfernen. Sie zuckte wie im Todeskampfe, athmete schnell, stöhnte, keuchte, schluchzte, und als endlich ihr Kopf erhoben wurde, hatte sich auf ihre von schaurigen Convulsionen durchzuckten Züge eine Leichenblässe gelagert. Das Umherrollen der ihrer Sehkraft beraubten Augen, das hörbare Knirschen der Zähne, der weiße Schaum, welcher sich um die geöffneten Lippen sammelte, waren für Cyrilla unaussprechlich entsetzlich. Sie hatte noch nie einen Menschen in einem ähnlichen Zustande gesehen, und obgleich sie Anfangs das Mitleid bewog,

Zorndorffs Bemühungen, sie frei zu machen, zurückzuweisen, und sie die Leidende, die ihren Schutz gesucht zu haben schien, so gut sie vermochte aufrecht zu halten wünschte, so schloß sie sich doch, nachdem sie bemerkt hatte, daß eine völlige Bewußtlosigkeit eingetreten war, seinen Anstrengungen so gut wie möglich an. Die eine Hand hatte ihren Arm mit einem eisernen Griffe umschlossen, und er zog sanft aber fest die durchkrampften Finger, einen nach dem andern empor, und ließ sich die Hand auf eine ihm wahrscheinlich wohlbekannte Weise selbst schließen; als aber die langen, abgezehrten Finger der andern weniger sorgfältig, wiewohl mit großer Mühe aus Cyrilla's Haar gelöst wurden, fielen sie auf die ihnen nächste Schulter, und im nächsten Momente hatten sich die Nägel in das Fleisch vergraben, und jeder Versuch, sie zu entfernen, verursachte lange Schrunden, aus denen das Blut floß. Cyrilla bebte zurück, und obgleich ihren Lippen kein Ton entschlüpfte, verrieth sie doch absichtslos etwas Ungeduld und Schmerz, als sie zu ihrer Selbstvertheidigung an der feindlichen Hand zog. Zorndorff wurde wüthend. Er wendete Gewalt — zornige Gewalt an — riß die Finger zurück, und schleuderte die Hand endlich, als sie in der seinen war, so heftig von sich, daß die Unglückliche schwer zu Boden stürzte, wo die Convulsionen allmälig in eine mehr als leichenartige Starrheit übergingen.

„Ich habe sie ermordet," sagte er düster, als er

die leblose Gestalt erhob und auf ein Sopha legte, und während Cyrilla nach der Thür sprang, um Melanien hereinzulassen, entströmten seinen Augen Thränen der Reue.

Melanie war eher ärgerlich, als überrascht, ihre Nichte in dem Zimmer zu finden Der Schrei hatte ihr die unangenehme Unterbrechung der wichtigen Zusammenkunft zur Kenntniß gebracht, aber sie ahnte so wenig, daß etwas Weiteres, als ein gewöhnlicher Epilepsieanfall stattgefunden hatte, daß sie die Thüren aufschloß, durch die Fenster frische Luft hereinließ, klingelte, und mit der vollkommensten Ruhe Margarethens Puls fühlte.

„Doktor Hurtig und Viea!" sagte sie in ihrem gewöhnlichen Tone zu dem augenblicklich erscheinenden Diener, und als sogleich darauf die Letztere in das Zimmer kam, wendete sie sich zu Cyrilla und bemerkte fast ohne sie anzublicken: „Wir müssen in den Ballsaal zurückkehren, wir können nicht Alle daraus abwesend bleiben. Ich hoffe, daß wir nicht vermißt werden sein werden."

Und Cyrilla folgte ihr schweigend in das anstoßende Zimmer, warf sich aber dort auf den nächsten Stuhl und brach in lautes Weinen aus.

Erst jetzt bemerkte Melanie das zerknitterte Kleid, das in Unordnung gerathene Haar und die blutende Schulter ihrer Schwester Sie blieb stehen, und

blickte sie mit einem erstaunten und fragenden Ausdrucke an.

„Margarethe — hat — Alles gehört —“ sagte Cyrilla, aber die Thränen erstickten ihre Stimme, und es war für jetzt unmöglich, weiter etwas zur Erklärung des Vorfalls zu sagen.

Neuntes Kapitel.

Es gibt nur wenige menschliche Wesen, denen die sofortige, vollständige Verwirklichung ihrer glühensten Wünsche ungetrübte Befriedigung gewähren würde. Manche mögen Anfangs geneigt sein, dies zu bezweifeln — aber Keiner würde es unbedingter gethan haben, als Zorndorff am Abende des wichtigen Balles in seinem Hause. Wenige, nur sehr wenige Tage waren vergangen, und der kaum verhehlte Wunsch seines Herzens hatte sich erfüllt. Margarethe lag als Leiche auf ihrem Bette ausgestreckt und er war der Alleinbesitzer aller ihrer Reichthümer! War er befriedigt, zufrieden, glücklich? Er schien es nicht zu sein. In seinem Wesen lag ein furchtbarer Ernst, als er dort bei der Todten saß, und seine Augen schweiften von den starren Umrissen der leblosen Gestalt zu den marmorbleichen Zügen, die er betrachtete, als ob ihm ihre vollkommene Symmetrie jetzt zum erstenmale auf-

gefallen sei. Von Zeit zu Zeit beugte er sich vor, blickte lange und ängstlich in die nur halb geschlossenen Augen und brachte darauf mit einer Art von Schauder ein Taschentuch an die geöffneten Lippen, aus welchen zuweilen Blutstropfen hervordrangen.

* * * * * * *

* * * * * * *

Der plötzliche Tod der Gräfin Zorndorff erregte in Exfort eine ungewöhnliche Sensation. Selbst Diejenigen, deren Bekanntschaft mit ihr sich darauf beschränkte, daß sie sie matt in einer ihrer üppigen Equipagen hatten lehnen sehen, wenn sie auf der Straße an ihnen vorüberkam, oder daß sie sie aus einem obskuren Winkel des Theaters angegafft hatten, besprachen jetzt eifrig ihre wirklichen oder angeblichen häuslichen Leiden, ergingen sich in einer Menge von Vermuthungen über die unmittelbare Ursache ihres Todes — erzählten umständlich Alles, was sie je über sie oder ihre Familie gehört hatten, und bemühten sich, das geheimnißvolle Dunkel, welches Alles, was sie betraf, erfüllt hatte, durch jedes ihnen zu Gebote stehende Mittel zu verstärken. Bei einem großen Theile der Bevölkerung der Stadt stieg der Portier im Hause des Präsidenten zu einem nie dagewesenen Grade von Wichtigkeit, als es bekannt wurde, daß Vica und ihre Nichte Verwandte von ihm waren, daß er wahrscheinlich die letztere heirathen würde und vielleicht bereits alle Geheimnisse der Familie Zorndorff kannte!

Er hielt es jedoch aus Rücksicht auf seinen halb offiziellen Posten für seine Pflicht, bei dieser Veranlassung ein würdevolles Schweigen zu bewahren, und schritt beinahe auf die gleiche Weise, wie sein Herr in seinem Studirzimmer, in seiner Loge auf und ab, indem er alle Versuche, ein Gespräch mit ihm anzufangen, völlig unbeachtet ließ und jedem Diener, der mit Complimenten, Visitenkarten oder Condolenzen kam, genau die gleiche Antwort ertheilte: „Ihre Excellenz, die Frau Präsidentin, befindet sich leidlich, ist aber zu fatiguirt, um Jemanden anzunehmen.“

Rupert hörte im Vorübergehen diese Antwort laut und pomphaft ertheilen — sie sagte ihm, wo er seine Cousinen zu finden erwarten konnte, und er schritt direkt, und ohne sich melden zu lassen nach dem Boudoir Melaniens. Sie machte, als er eintrat, gegen ihn eine Schweigen gebietende Bewegung und deutete auf Cyrilla, welche schlafend auf einem Sopha lag, und deren erhitzte Wangen, geschwollene Augenlider und rothe Streifen an ihren Augenbrauen nur zu deutlich bewiesen, daß das Taschentuch, welches sie in den unter ihrem Kopfe gefalteten Händen hielt, den Zweck gehabt hatte, Thränen aufzunehmen, deren Aufhören nur die Müdigkeit verursachte.

Rupert entledigte sich geräuschlos seines Säbels, zog darauf einen Stuhl dicht neben Melanien, blickte auf Cyrilla und fragte flüsternd, ob dies die Wirkung

sei, welche der Tod der Gräfin Zorndorff auf sie gemacht habe.

„Sie ist ganz untröstlich," antwortete Melanie auf die gleiche Weise.

„Vermuthlich," sagte er nach einer Pause, „vermuthlich fürchtet sie, daß Zorndorff jetzt auf der Erfüllung ihrer ihm ertheilten Versprechungen bestehen wird."

Melanie nickte zwei bis dreimal und sagte darauf: „Man kann ihn deshalb nicht tadeln."

„Wird sie einwilligen?" fragte er mit erzwungener Fassung.

„Ich fürchte, nein."

„Du fürchtest?"

„Nun ja, sie muß entweder das Versprechen, welches sie ihm gegeben hat, erfüllen — oder — oder — kurz sie kann ohne seine Einwilligung keinen Andern heirathen, und darauf ist jetzt nicht mehr die geringste Aussicht vorhanden."

„Melanie," sagte Rupert nach einer zweiten noch längeren Pause; „wenn Du auf irgend eine Weise Deinen Einfluß dazu benutzt hast, Cyrilla zu überreden, eine Uebereinkunft von so äußerst zweideutiger Art einzugehen, so hast Du das Vertrauen getäuscht, welches meine Tante in Dich setzte, als sie sie Deiner Obhut anvertraute, und das Glück Derjenigen, deren Interessen Dir hätten am nächsten stehen sollen,

nicht vergessen," entgegnete Rupert, „aber ich bin überzeugt, daß bei der Erziehung, die Cyrilla erhalten hat, mehr als die gewöhnlichen Mittel angewendet worden sind, um sie zu einem Versprechen zu bewegen, welches selbst seine Verheirathung mit einer Andern nicht hat annulliren können. Sie hat jedoch ihren Irrthum eingesehen, hat gänzlich aufgehört, sich etwas aus ihm zu machen, und ich bin jetzt entschlossen, sie weder durch Dich zu einer Heirath gegen ihre Neigung überreden, noch von ihm dazu zwingen zu lassen."

Rupert erhob bei diesen Worten unwillkürlich seine Stimme; Cyrilla bewegte sich, blickte auf und streckte ihm ihre Hand entgegen.

„Ich fürchte, daß ich Dich im Schlafe gestört habe," sagte er mit ungeheucheltem Unmuthe.

„Nein, denn ich hatte nur so lange schlafen wollen, bis Du kamst. Gestern hörte ich, daß Du auf Wache seist und erwartete nicht, Dich zu sehen; aber heute wußte ich, daß Du kommen würdest."

„Dann," sagte Rupert mit einem Scheine von Heiterkeit, welche er weit entfernt war zu fühlen, „weißt Du vielleicht auch um meine Absicht, Dir vorzuschlagen, Dich entweder heute Abend oder morgen früh nach Freiland zu bringen."

„Nichts könnte mir lieber sein," rief sie, sich begierig aufrichtend; „laß uns gehen."

„Ich habe mehrere Nächte nicht geschlafen und

bin zu müde, um das Haus zu verlassen," sagte Melanie.

„Ich fürchte, daß Du mir wegen desjenigen, was ich so eben gesagt habe, böse bist?" bemerkte Rupert gutherzig.

„Nein, — wenn es auch mitunter peinlich genug ist, die Wahrheit zu hören."

„Ich hätte warten sollen, bis Du Dich von Deinen neulichen Anstrengungen erholt hattest," fuhr er fort. „Ich weiß, daß Du seit der Nacht des Balles bei Zorndorffs unwohl gewesen bist, und Du mußt, allen Berichten nach, dort aus mehr Ursachen als dem Mangel an Ruhe zu leiden gehabt haben. Man sagt, daß sie mehrere Stunden lang nicht blos deliriös, sondern geradezu wahnsinnig gewesen sei, daß sie Zorndorff einen Mörder, der ihr Kind getödtet habe, genannt, und ihm nicht gestattet habe, sich ihr zu nähern."

Cyrilla ging an's Fenster, während Melanie antwortete:

„Ich vermag mir nicht vorzustellen, wie Du oder irgend Jemand das gehört haben kann; aber es ist vollkommen wahr."

„Ist es ebenfalls wahr, daß sie gesagt habe, sie sei nicht seine Frau, und darauf bestanden haben soll, aus seinem Hause gebracht zu werden?" fragte Rupert mit einiger Neugier.

Melanie erröthete während sie etwas zögernd antwortete: „Ja, das hat sie ebenfalls gesagt.“

„Aber,“ fuhr Rupert fort, „der letzte Theil ihrer Geschichte ist höchst wahrscheinlich eine Erfindung. Man ist entschlossen, selbst an ihrem Sterbebette das Wunderbare vorwalten zu lassen und sagt, daß ihr Wahnsinn gänzlich und augenblicklich durch das bloße Ansehen eines Ringes verscheucht worden sei, welchen ihr Zorndorff vorhielt — eines in keiner Hinsicht merkwürdigen Siegelrings, den sie aber mit einer für ihre Umgebungen unbegreiflichen Aufmerksamkeit untersucht habe. Und nachdem er leise einige Worte zu ihr gesprochen, habe sie alle Anderen aus dem Zimmer geschickt und von der Zeit an außer ihm kaum eine einzige Person angesehen oder mit ihr gesprochen.“

„Sie hatte ihm bei ihrer Verlobung den Ring gegeben und vermuthete, daß er ihn verloren oder verschenkt habe,“ sagte Melanie. „Selbst weisere Leute als Margarethe legen solchen Dingen Wichtigkeit bei.“

„Ich weiß, daß sie es thun,“ sagte Rupert; „und Niemand mehr als Zorndorff selbst. Seine Frau war stets eine Art von mysteriösem Wesen und von Natur allem Mystischen geneigt — in dieser Hinsicht paßte sie vollkommen zu ihm.“

„In dieser, aber in keiner andern!“ rief Melanie.

„Vermuthlich hat der Ring zu befriedigenden Erklärungen geführt?“ bemerkte Rupert.

„Höchst wahrscheinlich, denn wenn mir auch der

Gegenstand ihres langen Gesprächs unbekannt ist, so habe ich doch Eduard Gelübde ablegen hören, die er jetzt nicht mehr erfüllen kann, die aber die Wirkung hatten, ihre letzten Augenblicke, wie sie wiederholt sagte, glücklicher zu machen, als irgend einen Theil ihres früheren Lebens."

„Es ist am besten für sie, daß sie starb," sagte Rupert nachdenklich, „denn Zorndorff gab sich höchst wahrscheinlich nur einem von den Reueanfällen hin, denen er, wie alle Männer von reizbarem Gefühl und starken Leidenschaften, so unterworfen ist."

„Ich glaube, daß es etwas Besseres als dies war," sagte Melanie, „denn ich bin überzeugt, daß er zuletzt sein Leben darum gegeben haben würde, um das ihre zu retten, und sie war sich dessen auch völlig bewußt. Sein Schmerz nach ihrem Tode war rasend und jetzt will er nicht glauben, daß sie wirklich gestorben ist, sondern sagt, daß er sie früher in dem gleichen Zustande gesehen habe, daß es nur eine Ohnmacht oder Betäubung sei, und will nicht die geringsten Vorkehrungen zum Begräbnisse treffen lassen. Ist es nicht entsetzlich?"

„Ich halte seine Zweifel für sehr natürlich," sagte Rupert, „besonders seitdem ich weiß, daß ein Ausruf von ihm sie wieder zum Leben gebracht, nachdem man sie schon für gestorben gehalten hatte."

„Das ist nichts so Ungewöhnliches, als Du zu denken scheinst," entgegnete Melanie. „Ich bin jedoch

zu glauben geneigt, daß Margarethens Geist damals schon nicht mehr zurückzurufen war, und daß seine Stimme nur die noch zögernde Seele vielleicht gerade im Augenblicke der Trennung vom Körper zurückführte. Ein paar Fragen würden mich vielleicht in den Stand gesetzt haben, die Wahrheit meiner Vermuthungen zu ermitteln, aber Eduard wollte mir nicht erlauben, mich ihr zu nähern oder sie anzureden. Ich habe zum ersten Male in meinem Leben deutlich das gesehen, was man den Schatten des Todes nennen kann — es war als ob sich eine graue Wolke zwischen ihr Gesicht und die Sonne gelegt hätte, während Alles ringsumher von Leben und Licht erglänzte."

„Und Du hast an alles das gedacht, während die Unglückliche im Todeskampfe lag!" rief Rupert.

„Ich — ich konnte mich dessen nicht enthalten — ich denke beständig an solche Dinge."

„Und Du bildest Dir ein, daß Du sie begreifst, aber Du thust es nicht, Melanie — eine solche Kenntniß ist für Dich und für jeden Menschen zu wunderbar, und wird nie erlangt werden. So lieb ich Dich auch habe, meine gute Cousine, hoffe ich doch aufrichtig, daß Dein spekulatives Auge von meinem Sterbebette noch weit entfernt sein möge. Wir wollen über einen so peinlichen Gegenstand, wie es die letzten Augenblicke jener Unglücklichen sind, nicht weiter reden. Ich wünschte nur zu wissen, ob Zorndorffs Schmerz echt sei — wenn dem so ist, Cyrilla — so

haben wir noch Hoffnung — meinst Du nicht auch?" fragte er, indem er an das Fenster ging, wo sie stand und zerstreut auf den Springbrunnen im Hofe blickte.

„Nein," antwortete sie mit gedämpfter Stimme; „ich kann nicht hoffen, und wage nicht, Dich zu täuschen."

„Wir werden in einigen Tagen in Freiland Zeit genug haben, um von unsern Hoffnungen und Befürchtungen zu sprechen," meinte Rupert, indem er mitleidig auf ihre erschlafften Züge und schimmernden Wimpern herabblickte.

„Sprich jetzt," sagte Cyrilla. „Ich weiß, daß Dir Thränen zuwider sind; die meinen sind für den Augenblick erschöpft, und nichts, was Du zu sagen vermagst, kann mich elender machen, als ich es bin, oder," flüsterte sie in sich hinein, „als ich es zu sein verdiene."

„Theuerste Geliebte," rief Rupert, sie an sich ziehend, „Du verkennst mich gänzlich. Ich habe nur sagen wollen, daß ich fürchtete, daß der Tod der Gräfin Zorndorff unsere Schwierigkeiten bedeutend vermehren würde, aber ich hoffe noch immer — darf ich nicht hoffen, Cyrilla?"

Sie schüttelte wehmüthig den Kopf.

Er beugte sich hinab und flüsterte: „Du wirst ihn nicht heirathen?"

Sie bedeckte mit einem erstickten Schluchzen ihr Gesicht mit den Händen.

„Cyrilla," fuhr er sanft fort, „ich habe länger als drei Monate auf eine Erklärung dieses räthselhaften Verhältnisses gewartet. Ich fordere sie jetzt nicht nur als Dein rechtmäßiger Beschützer, sondern als ein Mann, der sich für mit Dir verlobt hält. Laß sie um unser Beider willen rückhaltslos sein."

„O, Melanie, was kann ich ihm sagen!" rief sie, sich schnell umwendend; aber ihre Schwester, die vielleicht eine derartige Berufung fürchtete, hatte das Zimmer verlassen.

„Theile mir die wahre Natur dieses Versprechens oder vielmehr dieser Verlobung mit," sagte Rupert; „denn eine solche muß es sein, und zwar von einer nicht gewöhnlichen Art. Wenn, wo und wie hat sie stattgefunden? Wer war dabei zugegen? Hast Du Papiere unterzeichnet?"

„Ich habe Alles gethan, was man Schwaches und Thörichtes thun konnte," antwortete sie verzweifelnd, „und ich habe nur noch die Alternative, seine Frau zu werden, oder — zu bleiben, was ich bin."

„Dann kann er Dich also nicht durch offene Ansprüche peinigen —"

„Nein," unterbrach sie ihn; „von dieser Prüfung wenigstens bleibe ich verschont."

„Du sprichst so räthselhaft, Cyrilla, daß ich in meiner ersten Vermuthung bestärkt werde, daß auf

Deiner Seite ein Mißverständniß — auf der seinen eine Täuschung obwaltet."

„O nein," antwortete sie betrübt, „es ist nichts, es kann nichts dergleichen vorhanden sein, das versichere ich Dir."

„Ich glaube nicht, daß ich diese Ungewißheit noch viel länger ertragen kann," sagte Rupert etwas unmuthig. „Cyrilla, Du mußt mir erlauben, jetzt einzuschreiten."

„Nicht um eine Welt!" rief sie hastig. „Der Tod würde den Folgen Deiner Einmischung vorzuziehen sein! Erinnere Dich Deines Versprechens, und, o Rupert, wenn Du mich je geliebt hast —"

„Wenn ich Dich je geliebt habe," wiederholte er vorwurfsvoll; „ich sage Dir, ich liebe Dich innig, hingebend — nicht wie Zorndorff — denn ich glaube — wenn ich gewiß wäre, Dein Glück dadurch zu sichern, daß ich Dir entsagte, so — würde ich — es thun."

„Du kannst es, du kannst es!" rief Cyrilla; „entsage und — und verzeihe mir."

„Und das wird Dich glücklich machen?"

„So glücklich, als ich es je zu werden hoffen kann."

„Ich hatte nicht erwartet, daß Du mich beim Worte nehmen würdest, als ich das Anerbieten machte," entgegnete Rupert mit bebenden Lippen; „aber ich werde es nicht zurücknehmen. Du bist frei."

„Und Du verzeihst mir und wirst mich immer noch lieben?“

„Ich — verzeihe — Dir,“ begann er mit so gezwungenem Tone, daß sie ihn für erzürnt hielt und, ihre Hände faltend, leidenschaftlich ausrief:

„O, ich habe Dich wirklich, wirklich nicht täuschen wollen. Ich hatte bis jetzt Hoffnungen — gerechte Hoffnungen. O, Rupert, Du bist der einzige wahre Freund, den ich noch auf der Welt habe — ich kann — ich wage es nicht, Dir dieses verhaßte Geheimniß zu enthüllen — aber vertraue mir und liebe mich auch jetzt noch — wenn Du kannst.“

„Zweifle keinen Augenblick an meiner Zuneigung,“ antwortete er warm, „und denke nicht, daß ein Mangel an Vertrauen gegen Dich mir den Wunsch eingeflößt habe, Dein Geheimniß kennen zu lernen. Wir wollen nicht wieder davon sprechen, und ich werde zu vergessen suchen, daß wir jemals, auch nur bedingungsweise, ein solches Verhältniß gehabt haben.“

„Und,“ sagte Cyrilla ängstlich, „Du wirst Dir gegen mich gleich bleiben — aber ohne ein Verlöbniß oder einen Gedanken an die Zukunft? Ich weiß, daß Deine Liebe so unselbstsüchtig ist, daß sie jede Prüfung ertragen kann.“

„Du stellst sie schwer auf die Probe,“ sagte Rupert.

„Ich bedaure, daß es so ist," entgegnete sie mit leiser Stimme; „aber nicht wahr, Du wirst trotzdem unverändert gegen mich bleiben?"

„Tyrannin!" sagte er mit einem erzwungenen Lächeln, „und wie unbewußt Du Dir Deiner Tyrannei bist! Dessen ungeachtet müssen ihr aber einige Grenzen gezogen werden, Cyrilla, denn selbst wenn ich fortführe, Dich ohne eine Hoffnung irgend einer Art zu lieben, so mußt Du doch wenigstens definiren, wie viel persönliche Freiheit Du geneigt bist mir zu gewähren."

„Ich verstehe Dich nicht."

„Ich wünsche genau zu wissen, wie weit ich an Dich geknüpft bin."

„Gar nicht," sagte Cyrilla, das Gesicht abwendend. „Ich habe nie gedacht, daß Du auf irgend eine Art an mich gebunden wärest."

„Aber ich habe es gethan," sagte Rupert, „und da ich es war, dachte ich, daß ich nicht das Recht hätte, den Dienst zu verlassen, zu reisen, oder eine ernstliche Veränderung irgend einer Art in meiner Lebensweise zu machen, ohne Dich zu Rathe zu ziehen."

„Bester Rupert, Du weißt, daß ich längst gewünscht habe, daß Du den Dienst verlassen solltest, und was andere Veränderungen betrifft, die Du vorhaben magst, so weiß ich gewiß —"

„Halt!" rief Rupert lächelnd, „Du sprichst, ohne es zu ahnen, als ob wir wirklich Brautleute wären!

Wenn ich nun z. B. sagte — Cyrilla, Du hast meine Pläne für ein glückliches und nützliches Leben in der Zukunft vereitelt; aber in endloser Hoffnungslosigkeit zu vegetiren, ohne einen bestimmten Lebenszweck irgend einer Art zu haben, ist meiner Natur zu sehr zuwider, um es ertragen zu können; wenn ich also den Dienst verlassen habe und der Präsident nicht länger zu bewegen ist, in Freiland zu bleiben, muß ich — reisen."

Cyrilla war verblüfft und ließ es blicken.

„Du hast nichts dagegen einzuwenden? Was könnte ich übrigens auch Anderes thun?"

„Eine Menge von Dingen," antwortete sie eifrig. „Du hast Deine Marsch trocken zu legen und Dein Dorf zu erbauen — eine Arbeit auf Jahre hinaus, wie Du mir selbst gesagt hast."

„Es ist aber keine, die ich allein ausführen könnte; ich habe daher einen Civilingenieur zur Beaufsichtigung der Arbeiten angenommen, und bezweifle kaum, daß ich im Stande sein werde, meinen früheren Hofmeister, den Prediger von Windhorst, zu bewegen, daß er während meiner Abwesenheit die Leitung der Colonie übernimmt."

„Und hast Du bereits die Kleinkinderbewahranstalt und das Kinderhospital vergessen, wovon wir so viel gesprochen haben?" sagte Cyrilla vorwurfsvoll.

„Diese Pläne müssen für jetzt aufgegeben werden. Ohne weiblichen Rath und Beistand —"

„Aber," rief Cyrilla schnell; „ich bin noch eben so bereit, wie je, Dir mit Rath und That beizustehen."

„Und auf wie lange?" fragte Rupert. „Kann ich vergessen, daß Du in drei Monaten, statt, wie ich gehofft hatte, hier bei mir zu bleiben, wahrscheinlich mit dem Präsidenten nach Aachen gehen wirst. Habe ich nicht bereits von einer Reise nach Mailand und einem Besuche bei Fernanda gehört?"

„Aber Du könntest uns begleiten. Melanie würde sicher davon entzückt sein."

„Leicht möglich; aber Fernanda nicht so sehr. Von Italien kann daher keine Rede sein. Wenn Du in Mailand bist, so gehe ich vielleicht — nach Jerusalem."

„Warum aber dorthin?"

„Um etwas Neues zu sehen. Das gelobte Land und Aegypten sind jetzt in der Mode und werden gewöhnlich von Männern, die sich in meiner Lage befinden, besucht."

„Was willst Du damit sagen?"

„Ich meine, daß Männer, die in ihren Liebeshoffnungen getäuscht worden sind, im Orient reisen, in Smyrna am Fieber erkranken, todt gesagt werden, und, von ihrer hoffnungslosen Leidenschaft geheilt, wieder nach Hause kommen."

Cyrilla wendete sich von ihm ab und bemerkte beinahe entrüstet: „Melanie hatte Recht, Du kannst

nicht ernsthaft sein; die Liebe ist für Dich nur ein Zeitvertreib."

„Sie ist in der letzten Zeit ein ziemlich trübseliger gewesen," antwortete er.

„Unsere gegenwärtige peinliche Lage," fuhr sie fort, „ist, gering gesagt, ein schlecht gewählter Gegenstand für Scherze."

„Ein sehr schlechter," sagte Rupert. „Ich wollte, Du hieltest mich für ganz ernsthaft und ertheiltest mir auf drei bis vier Jahre Erlaubniß zum Reisen."

Cyrilla schwieg.

„Du willigst ein?"

„Wenn Du mir erlaubst, es abzuschlagen, nicht."

„Schlage es nur immer ab; es wird Dir klar und ohne Weiteres beweisen, daß Dein Plan weder für Dich, noch für mich paßt."

„O ja, das thut er. Laß mich Melanien überreden, daß sie die Reise nach Italien aufgibt, und dann können wir Alle den Winter über in Erfort bleiben. Aber vielleicht," fügte sie zaudernd hinzu, „vielleicht wirst Du dies für ein zu großes Opfer halten."

„Ich werde wohl leider gestehen müssen, daß es gar keins ist," antwortete Rupert lächelnd; „die Trennung von Dir würde jedenfalls für mich unerträglich peinlich gewesen sein, und Du hattest Recht, als Du sagtest, daß ich Beschäftigungen jeder Art in hinlänglicher Menge hier habe. Eine ziemliche Zahl von meinen Gebäuden wird vor Weihnachten gerichtet sein,

und die Arbeiter können während des kalten Wetters mit dem innern Ausbau fortfahren. Ich werde die Gesellschaft haben, an die ich gewöhnt bin, da mein Regiment in Exfort einquartirt bleibt. Die Jagd ist in Freiland ausgezeichnet und auf dem See muß sich's im Januar famos Schlittschuh fahren lassen."

Cyrilla seufzte tief. Sie sah, daß ein Versuch gemacht werden sollte, sie aus seinen Gedanken zu verbannen, und fürchtete, daß seine verschiedenen Beschäftigungen ihn bald in den Stand setzen könnten, ihre Gesellschaft gänzlich zu entbehren.

„Wie es scheint," bemerkte sie nach einer Pause, „findest Du ziemliches Gefallen an der Aussicht auf die Fortsetzung Deines Garçonlebens."

„Das war es nicht, was ich gewünscht oder beabsichtigt habe," sagte Rupert; „aber Du gebietest und ich gehorche. Apropos, wie lange soll diese merkwürdige Uebereinkunft, ins Blaue hinein zu lieben, Bestand haben?"

„Von meiner Seite — auf ewig —" antwortete Cyrilla ernst.

„Das ist lange," sagte Rupert eben so ernsthaft. „Wie wäre es jedoch, wenn wir aus Rücksicht auf unsere Sterblichkeit eine Zeit bestimmten — so etwa ein zwanzig Jahre?"

„Wie Du willst," antwortete sie, mit Mühe ihre Thränen über das, was sie für sarkastische Worte hielt, unterdrückend.

„Nach zwanzig Jahren," fuhr Rupert fort, „werden wir, wie es die Franzosen so höflich ausdrücken, un âge mûr erreicht haben. Hältst Du es nicht für möglich, daß Dich Zorndorff vor dieser Zeit vielleicht freiwillig von Gelübden entbinden wird, deren Erfüllung er nicht erzwingen kann?"

„Vielleicht wohl," antwortete sie nachdenklich. „Melanie schien nach dem, was sie ihn zu Margarethen sagen hörte, zu denken, daß, wenn sie am Leben geblieben wäre, Alles gut abgelaufen sein würde. Es war meine letzte Hoffnung — wenn er sie hätte befriedigen können, so würde ich nichts mehr zu wünschen gehabt haben."

„Ein neues Räthsel!" sagte Rupert, die Achseln zuckend; da aber sein sanguinisches Temperament augenblicklich nach dem geringsten Schatten einer Hoffnung griff, so fügte er hinzu: „Wir wollen sehen, was uns die nächsten drei Monate bringen werden, und unterdessen verspreche ich Dir, Dich auch ferner von ganzem Herzen und ganzer Seele zu lieben. Daß Du mich so ernstlich gebeten hast, es zu thun, ist der stärkste Beweis, den Du mir geben konntest daß die Verpflichtung zwischen Dir und Zorndorff von einer weniger bindenden Natur ist, als Du mich in der letzten Zeit hast denken lassen."

Rupert wendete sich, des in seinen letzten Worten enthaltenen niederschmetternden Vorwurfs unbewußt, zu Melanien, die in diesem Augenblicke an der Thür

erschien, und begann sie darüber auszuschelten, daß sie gerade in dem Augenblicke, wo sie ihrer am meisten bedurften, davon gelaufen sei.

Cyrilla's Trauung war einem Traume so ähnlich gewesen, daß Jene, obwohl durch Umstände gezwungen, die legale Wichtigkeit der Handlung zu fühlen, doch die moralischen Verpflichtungen derselben über dem, durch Zorndorffs Abfall verursachten Zorne und der durch die Niedrigkeit seiner Motive erregten Verachtung beinahe vergessen hatte. Allerdings hatten zuweilen einige Zweifel, ob sie das Recht habe, ihr Herz ihrem gutmüthigen Cousin zu schenken, ihren innern Frieden gestört; aber die trügerischen Hoffnungen, welche ihr Zorndorff vorhielt, hatten ihre Bedenklichkeiten eben so schnell beseitigt, als sie entstanden. Die letzten Worte Ruperts gegen sie glichen einem Blitzstrahl, der ihr den Abgrund, an welchem sie stand, zeigte, aber kein Licht auf den Pfad warf, der sie von demselben hinwegführen konnte.

Die, welche mit Prüfungen einer ähnlichen Natur unbekannt sind, mögen sie nicht verdammen, und noch weniger Diejenigen, die von Allem umgeben, was ihre Neigung dem Manne, welchem sie ihre Treue verpfändet haben, bewahren sollte, dessen ungeachtet auf die gleiche Weise irren, wie es Cyrilla that! Die Besten unter den Letzteren vermöchten sich selbst nicht augenblicklicher und vollständiger zu verurtheilen, als das unglückliche Opfer der Schändlichkeit Zorn=

dorffs, welches jetzt neben seinem Cousin stand, ohne dessen leises, eifriges Gespräch mit seiner Schwester zu beachten. Selbst die beständige Wiederkehr ihres eignen Namens vermochte ihre Aufmerksamkeit nicht zu erregen, aber endlich ergriff Melanie ihre Hand, und wendete sich in Worten zu ihr, welche ihr in die Ohren zu zischen schienen:

„Cyrilla, um des Himmels willen! bedenke, was Du thust. Ein Bündniß dieser Art ist jetzt offenbarer Wahnsinn — denke an die Eifersucht, den Haß, den unbezähmbaren Zorn, den Du erregen wirst. Erinnere Dich an die Folgen, welche es für uns Alle haben kann!"

Rupert, der eben im Begriff war, das Zimmer zu verlassen, blieb stehen, blickte zurück und beobachtete ängstlich die wechselnde Farbe Cyrilla's.

„Bleib, Rupert," stammelte sie, „bleibe — höre Melanien an, — sie hat Recht — Du hattest Recht — es kann nicht sein —"

„Wenn Margarethe am Leben geblieben wäre," fuhr Melanie fort, welche recht gut wußte, daß es jetzt oder nie möglich sein würde, die für sie Alle mit Gefahr verknüpfte Uebereinkunft zu lösen, „wenn Margarethe am Leben geblieben wäre, so würde es vielleicht anders geworden sein; aber jetzt ist Eduard frei und wird sich, sobald es der Anstand erlaubt, ohne allen Zweifel bemühen, den Irrthum wieder gut

zu machen, zu dessen Begehung ihn ein Zusammentreffen von ungünstigen Umständen gezwungen hat."

Cyrilla's Augen blitzten. „Melanie, Du prüfst meine Langmuth durch eine solche Sprache auf das Unerträglichste," sagte sie entrüstet — „einen Irrthum nennst Du diese gewissenlose Selbstsucht — diese —"

Rupert kam schnell auf sie zu. Cyrilla hielt einen Augenblick inne, und fuhr darauf mit beflügelten Worten fort:

„Was geschehen ist, läßt sich nicht abändern; die Zukunft gehört immer noch theilweise mir, und ich werde den Antrag, den er mir natürlich in einigen Monaten stellen wird, zurückweisen, ohne mich einen Augenblick zu besinnen. Du wirst mich verbinden, wenn Du ihm das sagst, falls er Dich zu Rathe ziehen sollte."

„Das werde ich gewiß nicht thun. Bedenke, was Du sagst, beste Cyrilla!"

„O ich habe genug bedacht und genug gelitten. Sein Benehmen ist so verächtlich, seine Motive sind so schmuzig gewesen, daß ich kaum weiß, ob ich ihn mehr verachte, oder verabscheue!"

„Ich hatte sie einer solchen Heftigkeit nicht für fähig gehalten," sagte Melanie, sich zu Rupert wendend, welcher aufmerksam jedem Worte lauschte und jede Bewegung beobachtete.

„Sie ist eine Adlerkron und im Zorne beredt,"

bemerkte er, ohne das Vergnügen, welches ihm ihre letzten Worte bereitet hatten, verbergen zu können. „Es wird aber nicht lange dauern — sieh, es ist bereits vorüber."

So schien es auch zu sein. Der ganze Ausdruck der Züge Cyrilla's verwandelte sich, als sie sich zu Rupert wendete und, ihre Hand auf seinen Arm legend, langsam und mit sichtlicher Anstrengung sagte:

„Es war unrecht — selbstsüchtig von mir, Dich auf irgend eine Art binden zu wollen. Ich habe kein Recht, Dir zu gebieten — keinen weiteren Anspruch auf Deine Zuneigung außer dem, was mir — als Deiner Cousine gebührt."

„Aber ich gebe Dir das Recht, und gestehe diesen Anspruch zu, und alle übrigen ebenfalls," sagte er, indem er seinen Arm um ihren Leib legte. „Ich bin Dein, und Du kannst über mich verfügen wie Du willst. Es gibt kein Opfer, zu dem ich nicht bereit wäre, wenn es auf irgend eine Art zu Deinem Glücke beitragen kann. Glaubst Du mir?"

Als sie zu ihm aufblickte, fielen aus seinen Augen Thränen auf ihre Stirn, und die Worte, welche sie auszusprechen im Begriff war, wurden von einem leidenschaftlichen Ausbruch des Schmerzes erstickt.

„Nun, nun," sagte er, auf seine gewohnte muntere Weise zu sprechen bemüht, „weine nicht mehr darum. Denke nie an mich, sondern thue und sage von jetzt an, was Du willst; ich werde nicht das Recht

haben, mich zu beklagen, nachdem ich Dir die Vollmacht ertheilt habe, mich in jedem Umfange, den Du für angemessen hältst, zu tyrannisiren."

„O, Rupert, — von meiner Tyrannei hast Du nichts mehr zu fürchten. Ich werde schwerlich jemals wieder vergessen, welche unglückselige —"

„Ich wollte, Du vergäßest es, und gestattetest mir, Dich wieder heiter und glücklich zu sehen," sagte er schnell, indem er Säbel und Mütze nahm, und aus dem Zimmer eilte.

„Wollte Gott, er wäre weniger vernünftig, und hätte mehr Gefühl!" rief Melanie, indem sie sich mit dem Taschentuche über die Augen strich. „Selbst, wenn er großmüthig — edel — handelt, verdirbt er Alles damit, daß er alltäglich und scherzhaft spricht. Welche Verkehrtheit!"

„Sage lieber, welche Vollkommenheit!" rief Cyrilla warm. „Kannst Du nicht bemerken, daß seine Motive dazu die sind, das Gefühl der Verpflichtung gegen ihn zu schwächen? Wie ganz anders würde er sich benehmen, wenn er an Eduards Stelle wäre! — Doch, was sage ich! Er hätte nie in eine solche Lage kommen können; die erste Abweichung vom geraden Wege würde einem so ehrenhaften Manne unmöglich gewesen sein."

„Das mag sein," sagte Melanie; „aber sei nicht so lieblos, Eduard jetzt ganz Dein Mitleid zu versagen. Er leidet mehr, als Du Dir vorstellen kannst."

„Er hat Grund dazu," murmelte Cyrilla nachdenklich.

„Ich weiß, daß Du ihm den Tod seiner Frau zur Last legst," fuhr Melanie fort; „aber Du thust es mit Unrecht. So wie Du sie an jenem Abend gesehen hast, habe ich sie im Laufe eines einzigen Tages zu wiederholten Malen erblickt. Es ist für sie am Besten, daß sie gestorben ist; alle seine Anstrengungen würden nie im Stande gewesen sein, ihr das Leben zu etwas Anderem, als einer Last zu machen."

„Es gibt nur wenige Menschenleben," sagte Cyrilla, „denen, wenn man sie in allen ihren Umständen voraussehen könnte, nicht ein früher Tod vorzuziehen wäre, besonders, wenn wir bedenken, daß Diejenigen, welche jung sterben, stets ein Bild von Jugend und Schönheit und ihnen zugeschriebener Vortrefflichkeit im Geiste der sie Ueberlebenden hinterlassen."

„Ich glaube, daß Du Recht hast," sagte Melanie. „So viel ist jedenfalls gewiß, daß wir, je älter wir werden, desto größeres Widerstreben fühlen, diese Welt zu verlassen. Als ich ein Kind war, hatte der Tod für mich keine Schrecken. Befürchtungen während Krankheiten waren mir unbekannt; zu einer späteren Zeit freute ich mich sogar einer gefährlichen Krankheit, da sie mich in den Stand setzte, die Stärke der Liebe meines Vaters zu erkennen. Hierauf folgte eine Zeit, in der ich gern gestorben sein würde, — in der das Leben allen Reiz für mich verloren hatte, da meine

liebsten Hoffnungen vereitelt, und ich durch Umstände gezwungen worden war, einen Mann zu heirathen, vor dem ich eine unüberwindliche Furcht empfand! Dessen ungeachtet gewöhnte ich mich allmälig an die behagliche Eintönigkeit meines Schicksals, und jetzt — jetzt, wo die angenehmste Periode meines Frauendaseins vorüber ist — jetzt fange ich an, das Leben um seiner selbst willen zu schätzen, fühle mich vor Krankheit besorgt, denke an den Tod als an eine furchtbare Nothwendigkeit, und kann mir sogar das Festhalten an dieser Welt vorstellen, welches betagte Leute empfinden, und zwar oftmals dann am stärksten, wenn von Allem, was das Leben zu einer Segnung gemacht hatte, nur noch der Lebensfunke zurückgeblieben ist."

In diesem Augenblicke hörte man den schweren Schritt des Präsidenten durch die anstoßenden Zimmer herannahen, und Melanie hielt plötzlich mit einer zusammenfahrenden Bewegung und einem Aufzucken der Schulter inne — eine Gewohnheit, die sie angenommen hatte, um Verlegenheit zu verbergen, welche dieselbe aber im höchsten Grade verrieth.

Cyrilla nahm eine Arbeit vor sich, und beugte sich darüber, um die Spuren des Schmerzes zu verbergen. Es war ein nutzloses Bemühen: die gesenkten Mundwinkel und purpurnen Lippen, die feuchten Augenlider, welche bereit waren überzuströmen, sobald sie es unbemerkt thun konnten, die matte Haltung — Alles wurde von einem Manne, der seine geheimen

Gründe hatte, um die Wirkung zu beobachten, welche der Tod seiner Nichte auf sie hervorbringen würde, auf den ersten Blick bemerkt. Er war überrascht — verblüfft, und seine forschenden Augen ruhten noch auf ihr, während er seine Frau anredete:

„Melanie, Du hast auf Eduard größern Einfluß, als Andere — gehe zu ihm, und bewege ihn, wo möglich in die Beerdigung seiner Frau zu willigen. Alle Aerzte im Bereiche von fünf Meilen um Exfort haben sie für todt erklärt. Die Symptome, welche ihn auf die Idee gebracht haben, daß sie noch am Leben sei, sind keineswegs so ungewöhnlich, wie er denkt, und eine Fortdauer seiner gegenwärtigen Aufregung kann für seine Gesundheit, ja vielleicht selbst für seinen Geist schweren Nachtheil bringen.“

„Aber,“ sagte Melanie zaudernd, „würde es nicht besser sein, wenn man wartete, bis sich ein äußeres Zeichen der Verwesung eingestellt hat? Die Idee des Lebendigbegrabenwerdens ist die entsetzlichste, die man sich vorstellen kann!“

„Das leidet keinen Zweifel,“ entgegnete der Präsident, „und es ist die Pflicht der Hinterbliebenen, alle möglichen Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Vor etwa einer Stunde habe ich Eduard zu überreden gesucht, darein zu willigen, daß ein Schnitt in Margarethens Fuß gemacht werde, indem ich hoffte, ihn hierdurch von ihrem Tode zu überzeugen; aber —“

„Das würde mir nicht genügen,“ rief Melanie,

ihn unterbrechend; „ich habe vor Kurzem einen Bericht über die Ausgrabung von Skeletten auf einem Kirchhof gelesen, und es war dabei entdeckt worden, daß eine bedeutende Anzahl derselben sich umgedreht hatte, und auf ihren Gesichtern lag, was bewies, daß die Unglücklichen wieder so weit zum Bewußtsein gekommen waren, daß sie einen Versuch, ihr Leben zu retten, machen konnten. — O Wilhelm — ich wollte, Du versprächst mir, daß Du meiner Leiche eine tödtliche Wunde zufügen lassen wirst, ehe Du gestattest, daß sie in das Grab gelegt wird!"

„Laß mich lieber ein solches Versprechen von Dir verlangen," sagte der Präsident lächelnd, „ich bin um fünfundzwanzig Jahre älter, als Du, und dem natürlichen Laufe der Dinge nach —"

„Versprich es mir!" rief Melanie eifrig. „Du redest nicht gern vom Tode, und ich werde vielleicht nie wieder Gelegenheit erhalten, die Bitte an Dich zu stellen."

Cyrilla blickte auf. Sie erwartete, eine ironische Bemerkung zu hören, aber ihr Schwager schien ernst und nachdenklich zu sein, als er antwortete: „Ich verspreche es, und wenn Du mich überlebst, so thue das Gleiche. Versuche jetzt Deine Ueberredungskraft zu demselben Zwecke an Eduard, über den ich mich äußerst unbehaglich fühle."

Zehntes Kapitel.

Die irdischen Reste der Gräfin Zorndorff wurden, nachdem sie mehrere Tage lang den einzigen Gesprächsgegenstand in Exfort gebildet hatten, endlich dem Grabe und der Vergessenheit übergeben. Der Präsident, Melanie und Cyrilla gingen nach Freiland und die Bellegardes zogen in ihre unmittelbare Nähe, nachdem sich der Besitzer eines großen, weißgetünchten Hauses, welches den Namen Neuhof führte, gegen eine Vergütung hatte bewegen lassen, seine Wohnung, seine Wiesen und jungen Baumplantagen ihnen für die Sommermonate zu überlassen. Sie gestanden offen ein, daß die Nachbarschaft von Freiland und nicht etwa eine Vorliebe für das Landleben sie zum Beziehen dieses Hauses bewogen hatte, und baten daher Rupert sogleich, nachdem sie sich dort eingerichtet hatten, in dem hohen Holzzaune, der sie von seinem Wildpark trennte, eine Thür machen und

von derselben einen guten Kiesweg nach seinem Hause anlegen zu lassen.

Virginie war die einzige Person, welche von diesem Arrangement nicht ganz befriedigt wurde. Sie fühlte, daß sie keinen plausibeln Vorwand mehr besaß, um in Freiland zu bleiben, und schickte sich mit einem Grade von Widerstreben, welcher Melanien in Erstaunen und Cyrilla in Unmuth versetzte, an, es zu verlassen. Rupert hatte dies jedoch kaum bemerkt, als er auch in sie zu dringen begann, bei ihnen zu bleiben, indem er sagte, daß die Proben auf ihrem kleinen Theater bald anfangen und es dann nothwendig sein würde, daß sie täglich zusammenkämen; wenn er aber Bestellungen mit ihr machen müsse, so würde er dieselben nie einhalten können, obgleich sie so viele Duette zu studiren hätten. Auch verdiene die Behaglichkeit und Gesundheit ihres Alphonse von ihr berücksichtigt zu werden, und es würde am besten sein, den kleinen Burschen nicht von den Bellegarde'schen Kindern knuffen und necken zu lassen, ehe er etwas kräftiger geworden wäre; und hierauf wendete er sich an Melanie und Cyrilla, um sich von ihnen unterstützen zu lassen. Die Erstere sagte das, was sie für nöthig hielt, um ihn zu befriedigen, die Letztere aber blieb vollkommen stumm, und doch ließ Virginie, unter dem Vorwande der Unschlüssigkeit, Rupert noch eine ziemlich lange Zeit in sie dringen, ihr Vorstellungen machen und sie auslachen, ehe

sie endlich auf eine Art einwilligte, als ob sie ihm damit den größten Gefallen von der Welt thue.

„Es ist am besten, daß sie bei uns bleibt," sagte Rupert zu Cyrilla, nachdem Virginie das Zimmer verlassen hatte; „die Proben zu bestimmten Stunden des Tages würden mir sehr unbequem gewesen sein. Ich wollte, ich könnte jetzt ganz loskommen, da Deine Weigerung, die Rolle zu spielen, so weit es mich persönlich betrifft, das ganze Vergnügen verdorben hat, welches ich von dem Theaterspielen erwartet hatte."

„Das will ich nicht hoffen," antwortete Cyrilla mit einiger Verlegenheit; „und dennoch fand sie es unmöglich, ein Gefühl der Befriedigung darüber, daß es so war, zu unterdrücken. Sie hatte, da sie es für ihre Pflicht hielt, von jetzt an Alles zu vermeiden, was sie in unmittelbare Berührung oder Verbindung mit Rupert bringen konnte, die ihr in der Oper, welche aufgeführt werden sollte, zugewiesene Rolle abgelehnt, und diese ihre erste Bemühung hatte ihr ein Gemisch von Schmerz, Gereiztheit und Bedauern bereitet, dessen geduldiges Ertragen sie schwer fand. Es war wenigstens ein gewisser Trost für sie, daß Rupert offen eingestand, daß es ihm unangenehm war, und sie hörte seinen zum zwanzigstenmale gemachten versteckten Vorwürfen mit Vergnügen zu, indem sie dieses Gefühl vergeblich zu unterdrücken suchte

und ihr Bewußtsein der Selbstsüchtigkeit desselben durch die Anstrengung, es zu verhehlen, bewies.

„Ich bezweifle, daß Cyrilla im Stande gewesen sein würde, jene Rolle eben so gut zu spielen, wie Virginie," bemerkte Melanie. „Die Lindesmars sind sämmtlich vollkommene Schauspielerinnen."

„Ich weiß, daß sie es sind; ich habe oft mit ihnen gespielt und werde es gern wieder thun, aber es waren die Proben und Einübungen mit Cyrilla, die — Es nutzt jedoch nichts, weiter davon zu sprechen. Ein Gegenstand von beiderseitigem Interesse — Ein Mittel, ihre Gesellschaft täglich auf einige Stunden ohne Unterbrechung zu genießen, ist mir noch geblieben und soll jetzt zur praktischen Anwendung kommen. Cyrilla, Du wirst heute Deine erste Reitstunde haben." Sie willigte ein und verließ das Zimmer um ihr Habit anzulegen.

Während Rupert die nöthigen Weisungen ertheilte und darauf mit einer Art von freudiger Ungeduld ihr Wiedererscheinen erwartete, ahnte er nicht, daß er nicht nur ihre Festigkeit, sondern auch ihre Zuneigung auf die schwerste Probe stellte. Sie war wesentlich furchtsam, und der unbestimmte Wunsch, reiten zu lernen, welchen sie eines Abends im Circus ausgesprochen hatte, trat vor der gefürchteten Wirklichkeit, sich einem kräftigen, feurigen Thiere, welches an die geübte, feste Hand eines vollkommenen Reiters gewöhnt war, anvertrauen zu müssen, in

den Hintergrund. Was konnte sie aber thun? Rupert hatte das Pferd für sie gekauft, hatte sich selbst die Mühe gegeben, von Madame Vinei sie unterrichten zu lernen, und sie schlug in der Unschuld ihres Herzens diesen letztern Beweis seiner Güte höher an, als er es vielleicht verdiente. Konnte sie, nachdem sie sich geweigert, eine Rolle in seiner Lieblingsoper zu übernehmen, und täglich einen neuen Vorwand aufgesucht hatte, um zu vermeiden, mit ihm nach seiner Marsch zu gehen, das Reiten, welches er offenbar mehr als alles Andere wünschte, ablehnen? Nein, — sie mußte reiten, und er sollte nie erfahren, daß sie sich fürchte. Sie kleidete sich mit einer bebenden Hast, welche ihr Kammermädchen für ein begieriges Verlangen hielt, an, eilte durch die untere Halle und trat neben Rupert, wo sie sehr blaß und sehr hübsch aussah, und ihre schlanke Gestalt durch das dunkle, dicht anliegende Habit und nach Ablegung der gestärkten Unterkleider, die mit ihren Falbeln und Besätzen dem weiblichen Körper einen so erstaunlichen Umfang verleihen, noch schlanker erschien.

Zwei Reitknechte standen neben Selims Kopfe und ein dritter liebkoste ihn auf das Schmeichelndste, um ihn zu bewegen, vollkommen ruhig zu bleiben, während Cyrilla aufsteigen lernte. Sie hörte die Weisungen ihres Cousins mit großer Aufmerksamkeit an, aber ihre Gedanken waren zu verwirrt, um dieselben zu verstehen, und sie sank daher auf eine Art, die ihn

etwas überraschte, ihm aber nicht im Geringsten mißfiel, zu wiederholten Malen auf seine Schulter zurück. Er lachte ein wenig und hierauf that sie, wegen der Ungeschicklichkeit, die sie bewiesen, über sich selbst erzürnt, einen heftigen Satz, glitt auf dem Sattel hin und verschwand auf der andern Seite des Pferdes. Jetzt war an Rupert die Reihe, Bestürzung zu fühlen, und er that es in einem Maße, welches unter solchen Umständen keineswegs ungewöhnlich ist. Er hob sie in den Sattel und hielt sie dort fest, während Selim mit der größten Vorsicht vor dem Hause auf und abgeführt wurde, wobei ihn seine eigne Furcht vor einem Unfalle verhinderte, die heraufgezogenen Schultern, die gebückte Gestalt und die bleichen geöffneten Lippen der zitternden Reiterin zu bemerken.

Rupert, der seit seiner frühesten Jugend ein guter Reiter, und von Natur unerschrocken, wo nicht verwegen war, konnte sich, so weit es ihn selbst betraf, keine Idee von den Foltern der Furchtsamkeit machen. Er war zum ersten Male in seinem Leben dazu bestimmt, sie für Cyrilla zu fühlen. Jede Curvette Selims, und ihrer waren nicht wenige, bewog ihn, seinen Arm um sie zu legen und in den Auseinandersetzungen zu stammeln, die er ihr über die Kanthare gab, an welcher sie mit der ganzen Ahnungslosigkeit der Unwissenheit auf das Barbarischste zog und zerrte. Als sie endlich seine Aengstlichkeit bemerkte, kehrte ihre Selbstbeherrschung zurück und mit derselben ein gewis-

ser Grad von Muth, so daß sie bei dem Erscheinen Melaniens auf dem Balkon aufrecht zu sitzen begann und der Anblick Virginiens in der Ferne hinreichend war, um sie Rupert zuflüstern zu lassen, wenn er aufsteige, so glaube sie jetzt prächtig durchkommen zu können. Er that es und sie bewegten sich, unter dem Vorausreiten eines Reitknechts und von einem zweiten gefolgt, langsam und vorsichtig die Lindenallee hinab dem Walde zu, wobei Rupert jedoch Selims Zügel kein einziges Mal los ließ.

Der Balkon war von Besuchern angefüllt und der Präsident stand darunter in der Säulenhalle, als Cyrilla bei ihrer Rückkehr munter vor die Thür herantritt.

„Ei, das ist ein erstaunlicher Anfang!" rief der Präsident, indem er vortrat, um ihr absteigen zu helfen. „Ich hatte erwartet, daß Sie wenigstens sechs Wochen brauchen würden, um auf diese Art reiten zu lernen, und würde mich nicht gewundert haben, wenn ein einziger Versuch hinreichend gewesen wäre, um Sie von einer so anstrengenden Leibesübung abzuschrecken. Man weiß nie," fügte er gegen Rupert gewendet hinzu, „wozu diese Frauenzimmer fähig sind, ehe man sie auf die Probe gestellt hat. Sie sehen unendlich erhitzter und müder aus, als sie."

„Das glaube ich wohl," sagte Rupert lachend, „denn ich habe jede mögliche Abstufung der Unruhe bis zur wirklichen Furcht erduldet. Ich war dar=

auf gerüstet, Cyrilla furchtsam zu finden, und sie hat mich durch ihre Verwegenheit geradezu entsetzt."

Und dies war vollkommen wahr. Cyrilla hatte, von Ruperts Besorgniß und ungewöhnlicher Rücksicht für sie überrascht und erfreut, ihn zuerst zu beruhigen und sodann in Erstaunen zu versetzen gewünscht. Ein geheimes Verlangen, etwas von der gleichen Art von Bewunderung zu erhalten, die er der Madame Vinei so rückhaltslos zu Theil werden ließ, war darauf gefolgt, und zu diesem Zwecke heuchelte sie und fühlte darauf zu ihrem unendlichen Erstaunen wirklich eine ihrem Charakter fremde Verwegenheit, und ließ sich nur mit Mühe davon abhalten, auf eins von den urbargemachten Feldern in der Nähe der Marsch einzubiegen, um über die Entwässerungsgräben zu setzen.

Man darf nicht denken, daß Cyrilla mit der Gelehrigkeit einer Romanheldin im Laufe von ein paar Stunden reiten gelernt habe. Dies war keineswegs der Fall. Im Gegentheil hatten ihre Bewegung und Haltung das ganze schwankende Wesen einer Anfängerin an sich. Sie wurde häufig stark auf ihrem Sattel umhergeworfen, saß beträchtlich weit nach links benutzte ihren Steigbügel auf höchst unnöthige Weise, und war überhaupt so unbeholfen als es ein von Natur so graziöses Wesen sein konnte, so wie auch ihre Befürchtungen keineswegs völlig unterdrückt waren, obgleich es ihr gelang, dieselben zu verhehlen. Es gab Momente, wo sie erwartete, daß der nächste

Satz Selims sie zu Boden schleudern würde, und andere, wo ein etwas hoher Galopp ihr den Athem raubte und sie in eine Empfindung versetzte, als ob sie am Rande eines Abgrunds stehe. Und trotzdem trieb sie ihn selbst dann vorwärts und sprengte mit einem Leichtsinn dahin, welcher für Muth hätte gehalten werden können, wenn er nicht der Verwegenheit so ungemein nahe gekommen wäre. Als solche betrachtete es Rupert augenscheinlich. Jemehr er sie aber zurückzuhalten suchte, desto tollkühner wurde sie, und endlich ritt er in einer Aufregung, die der ihren nur wenig nachstand, und mit genau der gleichen unbestimmten Furcht vor einem gefährlichen Unfalle neben ihr hin.

Aber weder an jenem Tage, noch an irgend einem der folgenden ereignete sich etwas Derartiges, und hierauf verwandelten sich Ruperts Warnungen und Befürchtungen in Aufmunterung und offen ausgesprochenen Beifall. Cyrilla war bald eine graziöse, unerschrockene Reiterin; jedes Aufsteigen von Furchtsamkeit, welches sie vielleicht bestürmen mochte, ward so glücklich unterdrückt, so vollkommen beherrscht, daß es unentdeckt blieb, und endlich hörte es ganz auf, und wurde, wie es mit jedem Gefühle geschehen kann, von einem andern und stärkeren völlig absorbirt, denn diese Ritte wurden bald zum einzigen Mittel eines ungestörten Umgangs, zum letzten ihr gebliebenen Vereinigungsbande zwischen ihr und dem Vetter, dessen

Bewerbungen sie selbst verboten hatte und der jetzt durch Umstände genöthigt wurde, ihren Geboten buchstäblicher zu gehorchen, als es ihr lieb war oder sie wohl jemals beabsichtigt hatte.

Ruperts Morgenstunden wurden sämmtlich von seinem Verwalter, dem Civil-Ingenieur und den zahlreichen Arbeitern, die er zum Trockenlegen der Marsch verwendete, in Anspruch genommen, seit einiger Zeit aber noch mehr von einem Architekten, der die Erbauung von Musterhäusern, einer Kirche und Schule für das bereits volkreiche Dorf beaufsichtigte, dessen Bewohner noch immer in eilig zusammengezimmerten Hütten wohnten, welche so wenig zur Benutzung im Winter paßten, daß Gebäude und Maurer eine ungeheure Wichtigkeit erlangt hatten; und Ruperts Geist war bald so beschäftigt und von dergleichen Gegenständen in Anspruch genommen, daß man ihn nicht nur in den Morgenstunden, sondern selbst, nachdem er des Nachmittags mit Cyrilla ausgeritten war, Tag für Tag zum See hinabeilen sehen konnte, auf welchem bald darauf ein schnell dem Flusse zu gleitendes langes, schmales Boot sichtbar wurde. Cyrilla seufzte — Virginie runzelte die Stirn, biß sich in die Lippen, klopfte mit ihrem Fuße auf den Boden, ließ alle erdenklichen Symptome von Unmuth, die sich mit dem Anstande vertrugen, blicken, schickte dann gewöhnlich nach ihrem Kinde und ging zu ihrer Schwester nach Neuhof hinüber, wo sie, ärgerlich und ent-

muthigt, unablässig über Ruperts fortdauernde Gleichgiltigkeit klagte. Adrienne hörte sie Anfangs mit Interesse und Theilnahme an, wurde aber endlich der Sache müde, und bemerkte eines Tages mit ungeduldigem Achselzucken: „sie habe vorausgesehen und vorher gesagt, daß es so kommen werde — Rupert sei der Hingebung, welche man bei andern Männern finde, nie fähig gewesen und werde es nie sein — wenn ihn Virginie morgen heirathete, so würde sie den Tag darauf entdecken, daß seine Kupferbergwerke, Wälder, Baumschulen, Moore, sein Regiment oder selbst ein Scheibenschießen sie gänzlich aus seinen Gedanken verdrängten.

„Nein,“ betheuerte Virginie, „ich bin überzeugt, daß seine Frau, wenn er einmal verheirathet wäre, für ihn das Wichtigste — daß sie die glücklichste der Frauen sein würde.“

„O, ich zweifle nicht daran, daß er gutmüthig und freigebig sein — daß er lange Rechnungen bezahlen würde, ohne sie anzusehen oder sich darüber zu wundern,“ entgegnete Adrienne. „Ich gebe zu, daß er überhaupt eine so treffliche Parthie ist, daß ich Dich zum Ausharren animiren würde, wenn ich nicht die Sache als ganz hoffnungslos betrachtete. Henri denkt, daß es, Alles zusammengenommen, am Besten sein würde, wenn Du Dich wegen des General-Gersdorf entschließen könntest — er ist weder jung, noch hübsch — aber —“

„Sprich mir nicht von ihm," rief Virginie ungeduldig; „Du weißt, daß ich ihn nur dann tolerire, wenn ich Rupert eifersüchtig zu machen suche."

„Rupert eifersüchtig! welche Idee! Wahrhaftig, Virginie, für eine so gescheidte Frau begreifst Du manche Dinge zum Verwundern schwer. Ei, es vergeht kaum ein Tag, in dessen Verlaufe Du ihm nicht auf die eine oder andere Weise blicken läßtest, wie sehr Du ihn liebst, und dann erwartest Du noch, daß er eifersüchtig sein soll!"

„Ich versichere Dir," rief Virginie schnell, „ich habe, so lange ich in Freiland bin, kein einziges Mal ein Wort gesagt, welches —"

„Gesagt! natürlich nicht! was kann ein Frauenzimmer sagen; aber Deine Mienen und Dein Wesen sprechen mehr, als viele Worte, und Henri wird von der ruhigen Weise, in welcher Rupert den Weihrauch hinnimmt, den Du ihm streust, ungemein belustigt."

„Henri ist in seinen Bemerkungen stets unfreundlich, in seinem Urtheile über mich unbarmherzig."

„Er hält Dich für sehr versteckt und sagt, ich könne Dich nicht ergründen."

Ein etwas ironisches Lächeln umspielte Virginiens Lippen, als sie diese Bemerkung vernahm, deren Richtigkeit sie so vollkommen fühlte, daß sie plötzlich von dem Wunsche ergriffen wurde, noch mehr über die Ansichten ihres Schwagers zu erfahren.

„Vermuthlich," sagte sie nach einer Pause, „ver-

muthlich hat er es gemißbilligt, daß ich in Freiland geblieben bin, nachdem Ihr hierher gezogen waret?"

„Er hielt es für eine starke Maßregel und hoffte, daß Du Dich mit Deinem gewöhnlichen Takt benehmen würdest, denn er vermuthete sehr stark, daß nicht nur Cyrilla, sondern auch die gute Melanie selbst, wenn sie nicht gerade Verse schrieb, Deine — Deine —"

„Was?"

„Deine — Manöver bemerkten."

„Du kannst ihm sagen, Adrienne, daß ich, wenn er weniger widerwärtig gegen mich gewesen wäre, in sein Haus zurückgekehrt sein würde; daß ich, statt zu manövriren, wie er vermuthet, gegen Rupert, der recht gut weiß, daß Henri und ich uneinig sind und gegen einander beinahe Widerwillen hegen, ganz offen gewesen bin. Eine Unziemlichkeit lag in meinem Zurückbleiben in Freiland keineswegs, nachdem selbst Melanie gesagt hatte —"

„O, was das betrifft," rief Madame de Bellegarde nachlässig, „so muß ich selbst sagen, daß ich alle Bedenklichkeiten wegen des Hauses Ruperts bei uns für äußerst lächerlich halte. Aber es ist unmöglich, Henri die Natur eines vertrauten Verhältnisses begreiflich zu machen, welches in der Kindheit angefangen und ununterbrochen das ganze Leben hindurch gedauert hat. Solche Freundschaften haben allerdings ihre Vortheile, aber auch ihre Nachtheile. Denke Dir nur, daß Rupert mich gestern Abend bei

Seite genommen und mir gesagt hat, daß ich Hortensen in die Schule schicken müsse, daß sie völlig verdorben werden würde, wenn ich sie zu Hause behielte, und daß sie bereits für ihre Jahre eine erstaunliche Kokette sei."

„Dummes Zeug!"

„Wahrhaftig, er hat es gesagt. Ich war Anfangs furchtbar beleidigt, denn wenn Rupert es auch nicht in dürren Worten sagte, so konnte ich doch bemerken, daß er — eh — sich auf mein Beispiel bezog — und — eh — was dergleichen mehr ist, weißt Du — aber nachher mußte ich doch lachen, als er ein abscheulich geschriebenes französisches Billet von ihr zum Vorschein brachte, worin sie ihm ein Rendezvous an der Thür des Wildparks antrug, da sie so sehr wünsche, daß er sie auf dem See rudern möge! Hast Du je etwas Amüsanteres gehört?"

„Du nimmst die Sache zu leicht," bemerkte Virginie, die Augenbrauen ein wenig zusammenziehend.

„Nun, das ist aber erst die Hälfte der Geschichte, und würde, wie Rupert sagte, ganz natürlich erschienen sein, und nicht den geringsten Eindruck auf ihn gemacht haben, wenn sie ihm nicht vorher äußerst geheimnißvoll und mit wirklicher oder affektirter Verlegenheit ein paar Ellen rothes Band und eine Locke von ihrem Haar geschenkt hätte! Er scheint diese kostbaren Geschenke zurückgegeben zu haben und hat ihr wahrscheinlich eine Predigt gehalten —"

„Hoffentlich eine solche, wie sie es verdiente!“ rief Virginie streng.

„Vielleicht eine noch stärkere, — denn sie hat ihm, nachdem sie eine Zeitlang bitterlich geweint, zu ihrer Entschuldigung oder Rechtfertigung, — ich weiß wirklich nicht mehr recht, wie er es nannte — die Antwort gegeben, daß die Mama sehr oft mit Klemmhain im Park spazieren gehe, und ihm einen goldenen Bleistifthalter geschenkt habe und — kurz, es lag klar genug am Tage, daß Mlle. Joubert mehr als nöthig von mir geredet und überdies ihre Gouvernantenpflichten auf die unverzeihlichste Weise vernachlässigt hatte. Eine Kammerjungfer könnte nicht inkorrekter schreiben als Hortense, und wenn ich auch Rupert nichts davon gesagt habe, so weiß ich doch, daß ihre Versuche, Deutsch zu schreiben, noch schlechter ausfallen. Er hat mich endlich ganz zu seiner Meinung herumgebracht — sie ist wirklich höchst unwissend und — — und — für ihr Alter auffallend groß, und ich habe ihm daher versprochen, meinen ganzen Einfluß bei Henri aufzubieten, damit er sie nach Straßburg in ein berühmtes Pensionat schicken möge.“

„Nach Straßburg! Und weshalb dorthin?“

„Es ist der beste Ort, um das Französische und das Deutsche gleich gut zu lernen — oder gleich schlecht, wie es nun eben sein mag. Melanie scheint aber vor drei Jahren schon alle möglichen Erkundigun-

gen wegen der Schule angestellt zu haben, als Rupert eine Pathin von ihm dort unterbrachte."

„Eine Pathin! ich habe nie etwas davon gehört, daß er ein solches Anhängsel besitze," sagte Virginie.

„O, er hat auch einen Pathen — die Kinder seines Hofmeisters — alles ganz in Ehren. Ich erinnere mich, daß mir Melanie einmal vor langer Zeit erzählte, daß er irgendwo eine Geldsumme für ihre Erziehung deponirt hat, damit, wenn er etwa zufällig den Hals bräche oder ertränke —"

„Um Gottes willen, Adrienne, rede nicht so leichtsinnig!"

„Es sind Ruperts eigne Worte, das versichere ich Dir. Aber Melanie dachte, daß er das Arrangement deshalb getroffen habe, um den Dankbriefen, welche ihm die Kinder beständig schrieben, wenn ihre Rechnungen bezahlt wurden, ein Ende zu machen. Es war ganz das, was man von ihm erwarten konnte. Du weißt, daß er in dergleichen Dingen ein so lieber Mensch ist und wirklich, selbst wenn er den Anstandsprediger spielt, dies leichthin und auf eine weltkluge, verständige Art thut, die wenigstens sehr erträglich ist. Ich kenne Keinen, den ich lieber um Rath fragen würde, wenn ich mich in irgend einem Dilemma befände. Apropos, hast Du wieder etwas von jener unerbittlichen Marchande de Modes in Turin gehört?"

„Nein. Ihre schamlose Rechnung hängt wie ein

Damoklesschwert über meinem Haupte, und ich bin deshalb jedesmal in Angst, wenn der Briefträger kommt."

„Es würde besser gewesen sein, wenn Du sie mit den übrigen Deinem Schwiegervater geschickt hättest."

„Unmöglich," antwortete Virginie den Kopf schüttelnd. „Stelle Dir nur einmal vor, was ein alter Mann, der ein ruhiges Leben in der Provinz zugebracht hat, sagen würde, wenn er etwas dergleichen zu Gesicht bekäme. Außerdem ist es gewissermaßen ein Doppelgeschäft, denn ihr Mann ist ein Juwelier und Geldverleiher, oder vielmehr ein Wucherer, an den ich mich in meiner Noth wenden mußte. Er betrog mich auf das Gewissenloseste und gab mir, selbst das erste Mal, kaum mehr als die Hälfte der Darlehen, die mir zur Last geschrieben wurden, und diese Anleihen belaufen sich mit den angewachsenen Zinsen jetzt auf eine Summe, deren Bezahlung mein Schwiegervater unbezweifelt verweigern würde, und ich müßte in seiner Achtung fallen, ohne die Aussicht zu haben, aus meinen Schwierigkeiten erlöst zu werden."

„Hast Du nie daran gedacht," begann Madame de Bellegarde, indem sie eifrig mit ihrem Taschentuche an einem Flecken auf ihrem Handschuh rieb, „Dich — an Rupert — zu wenden — Du kennst seine unbedenkliche —"

„Nein, nein, nein, nein!" rief Virginie schnell;

„Alles, nur das nicht! Ich hatte daran gedacht, Viktor um Beistand zu bitten; der Großpapa versieht ihn reichlich mit Geld, wenn auch uns nicht.“

„Ei, Virginie, hast Du denn vergessen, daß Viktor sechs Monate in Paris gelebt hat? Daß er hier in einem kostspieligen Hotel wohnt, und darin bleiben muß, bis er irgendwo eine definitive Anstellung erhält, auf welche jetzt nur geringe Aussicht vorhanden zu sein scheint?“

„Das weiß ich Alles, aber er ist sparsam, und hat stets Geld — Du weißt, daß es blos ein Darlehen sein würde —“

„Ja, aber eins, das für ihn vielleicht drückend sein würde — während Rupert es als eine Kleinigkeit betrachten dürfte, die nicht der Rede, oder des Darandenkens werth sei.“

„Es ist keine Kleinigkeit,“ sagte Virginie leise; „ich habe Dir nur einen Theil der Summe gestanden.“

„Virginie!“

„Du brauchst kein so entsetztes Gesicht zu machen; ich denke, daß sich die Frau vielleicht mit der Hälfte auf Abschlag begnügen, und wegen des Uebrigen warten würde, bis es mir möglich ist, sie zu befriedigen. Ich habe ihr geschrieben, und sie gebeten, mir etwas mehr Zeit zu bewilligen; aber es ist nur wenig Aussicht vorhanden, daß sie es thun wird, wenn sie hört, daß mein Schwiegervater alle unsere

übrigen Gläubiger bezahlt hat Ich bin wirklich sehr, sehr unglücklich!"

„Ich würde das gestern während der Probe nicht gedacht haben."

„Natürlich," sagte Virginie, „und auch nachher nicht. Ich habe keine Lust, Rupert mit einem betrübten Gesichte abzustoßen. Es gibt nichts, was ihm mehr zuwider wäre."

„Das wüßte ich doch nicht so ganz gewiß," sagte Madame de Bellegarde nachdenklich.

„Aber ich weiß es," erwiederte Virginie; „ich weiß, daß es ihn ganz unbehaglich macht, wenn er bemerkt, daß eine Person, die er liebt, krank oder unglücklich aussieht, und wenn er die Ursache ihrer Leiden nicht beseitigen kann, so weicht er ihr aus."

„Er weicht Cyrillen nicht aus," sagte Madame de Bellegarde, „und mir ist nie ein Mensch so tief unglücklich erschienen, wie sie. Aber vielleicht denkt er, daß er die Ursache beseitigen kann, und in diesem Falle —"

„Nein — ich denke — nicht — daß er es kann," entgegnete Virginie langsam. „Ich selbst kann mir es kaum erklären. Ich würde ihren Schmerz über den Tod Margarethens für gut gespielt gehalten haben, wenn er nicht so lange angehalten, und sie sich nicht wirklich bemüht hätte, ihn auf jede mögliche Art zu verbergen. Ich kann nur annehmen, daß sie sich entweder verstellt, daß das arme Ding um

ihretwillen gemißhandelt worden sei, oder daß sie selbst vielleicht jetzt aufgehört hat, sich etwas aus Zorndorff zu machen, und die Erneuerung seiner Bewerbungen eher fürchtet, als wünscht. Ich habe in der letzten Zeit gefürchtet, daß es sich so verhalten könnte."

„Das ist keineswegs unwahrscheinlich," sagte Madame de Bellegarde, „ich für meinen Theil halte sie beinahe für uneigennützig und romantisch genug, um Viktor jedem Andern vorzuziehen."

„O daß ich dessen gewiß wäre," rief Virginie die Hände faltend und nach oben blickend; „aber ich fürchte — ich fürchte sehr, daß sie unsern armen Bruder blos duldet. Komm, Alphonse," fügte sie zu ihrem Kinde gewendet hinzu, „komm, es ist Zeit, daß wir heim gehen, — h e i m! Wollte Gott, daß Freiland wirklich unsre Heimath wäre!"

„Ich möchte es auch," sagte Madame de Bellegarde. „Wie hübsch es sein würde, wenn wir Alles arrangiren könnten, wie im letzten Akte eines Lustspiels — Du und Rupert mit verschlungenen Händen; General Gersdorf bietet nach einem kurzen natürlichen Zaudern die seine Julien an, welche sie, wie sich's von selbst versteht, mit Freuden annimmt; Henri entdeckt, daß ich ein Engel bin, bittet um Verzeihung wegen seines ungerechten Verdachts, seiner lächerlichen Eifersucht u. s. w. —"

„Und Cyrilla?" fragte Virginie lachend.

„O, was Viktor und Cyrilla betrifft, so sind sie

Beide jung — können warten, und könnten besser fahren. Wir wollen sie ganz aus unserm Schauspiele weglassen."

„Ich wollte, wir könnten es im Leben eben so leicht thun, wie auf unserm Theater," sagte Virginie. „Du hast wahrscheinlich gehört, daß Cyrilla sich auch geweigert hat, eine Rolle in dem von Melanien für uns geschriebenen Melodrama zu übernehmen? Rupert sah so verstimmt aus, daß ich sofort meine Dienste anbot, obgleich mir Melaniens blumenreiche Sprache und schwacher Plan über alle Beschreibung zuwider sind."

„Nun, weißt Du, daß mir es an dem Abende, wo es uns Cyrilla vorlas, sehr nett und hübsch erschienen ist," sagte Madame de Bellegarde, „und Dir schien es ebenfalls zu gefallen."

„Mir gefiel die Art, wie Cyrilla vorlas und durch die selbst etwas noch Schlechteres erträglich erschienen sein würde."

„O — gewiß — das mag es wohl gewesen sein — ich habe noch nie einen Menschen so lesen hören, und war über ihren Muth ganz erstaunt. Ich weiß gewiß, daß ich es nicht thun könnte."

„Das glaube ich wohl — nur Wenige können es — aber es war doch nicht ganz so bewundernswürdig und erstaunlich, wie der Präsident und Rupert zu denken schienen; es war ungereimt, als sie sagten,

daß ihnen das Vorlesen als Fertigkeit noch lieber wäre, wie selbst das Singen."

„Nun es hat seine Vortheile," sagte Madame de Bellegarde mit ungewöhnlich weiser Miene und etwas didaktischem Tone; „es macht beim Erlernen und bei seiner Ausübung weniger Lärm, ist unabhängig von accompagnirenden Instrumenten, modulirt die Stimme für das gewöhnliche Sprechen und —"

„Sehr wahr, liebe Adrienne," sagte Virginie, indem sie sich bemühte, ein Lächeln zu unterdrücken; „aber weißt Du, ich habe das Alles schon von Melanien gehört. Laß nur Hortensen in Straßburg das Vorlesen lehren."

„Lehren!"

„Natürlich! Du hast Dir doch nicht etwa eingebildet, daß Jemand durch Inspiration so vorlesen lernen könne, wie es Cyrilla thut? Sie hat die besten Lehrer gehabt, die man ihr verschaffen konnte, und wenn man bedenkt, welche Vortheile sie genossen hat, so ist es immer noch erstaunlich, zu finden, daß sie eine so alltägliche Person ist."

„O Virginie!"

„Ich versichere Dir, daß ich so denke, und daß ich nicht entdecken kann, was die Leute so Bewundernswürdiges an ihr finden, besonders jetzt, wo sie nicht singen will, wo sie sagt, daß sie keine amusanten Skizzen mehr machen könne, und nicht einmal bei unseren Theaterspielen und Tableaurs mithilft. Sie er-

setzt für Rupert das Alles jedoch dadurch, daß sie Interesse an den Gebäuden heuchelt, die jetzt in der Nähe jenes häßlichen Sumpfes errichtet werden. Ich wollte nur, Du könntest einmal sehen, wie sie die Pläne studirt und die von den Lippen des entsetzlichen Präsidenten fallenden Worte der Weisheit auffängt."

„Fürchtest Du Dich ebenfalls vor ihm?" fragte Madame de Bellegarde.

„Ueber alle Maßen. Er ist noch cynischer und satyrischer als sein Neffe, ohne die persönliche Schönheit und die starken Gefühle zu besitzen, welche die Menge der Sünden Zorndorffs beinahe wieder gut machen, — der einen trefflichen Eigenschaft, die er wenigstens besitzt, sich nie in die Pläne anderer Leute zu mischen, wenn sie nicht geradezu die seinen durchkreuzen, gar nicht zu erwähnen, — während der Präsident beständig mit, oder gegen seinen Willen die kleinen unschuldigen Intriguen, welche um ihn her gespielt werden, durchkreuzt. Wenn seine kalten, forschenden Blicke nicht wären, so würde ich, Rupert zu gefallen, schon längst von einer Manie für Sümpfe ergriffen worden sein."

Die Schwestern blickten einander an, und lachten munter.

„Allons Alphonse," rief Virginie, indem sie ihr Kind vom Boden erhob; „courons mon enfant, da-

mit wir Zeit haben uns bis zum Diner hübsch zu machen."

„Uns hübsch zu machen?" wiederholte das Kind.

„Der Präsident," sagte Virginie, indem sie mit einem Aufwerfen des Kopfes zurückblickte, „würde mir sagen, daß ich mich bemühen möge, meinem Sohne pünktliche Gewohnheiten einzuprägen, statt seinem jungen Geiste das Gift der persönlichen Eitelkeit einzuflößen. Es ist angenehm, fortwährend solche Reden anhören zu müssen, ohne es zu wagen, sie zu beantworten; aber vielleicht kommt noch eine Zeit, wo mir selbst Ruperts Gegenwart nicht Schweigen auferlegen wird."

Elftes Kapitel.

Als Virginie ein paar Stunden darauf mit einem guten Theil affektirter Eile in den Salon zu Freiland trat, und den Präsidenten seine Uhr mit den verschiedenen Consoluhren, welche in mancherlei Formen die Zimmer schmückten, vergleichen zu sehen erwartete, fand sie zu ihrer Ueberraschung Melanien völlig allein, indem diese harrte, um die Gäste zu empfangen, die aus Exfort erwartet wurden, um an der auf den Abend angesetzten Spielprobe der Oper Theil zu nehmen. Ihr geübtes, eifersüchtiges Auge hatte kaum Zeit gehabt, alles Neue und Geschmackvolle an der Kleidung ihrer Gesellschafterin zu entdecken, als ihr Bruder Viktor de Lindesmar und eine Menge anderer Personen ankamen, und Melanie Ruperts Abwesenheit damit zu entschuldigen begann, daß er den Präsidenten eingeladen habe, seine neuen Anlagen in Augenschein zu nehmen und ein Gutachten über die

Straße zu ertheilen, welche er durch den Sumpf nach dem Dorfe anzulegen beabsichtigte — eine für die Bewohner desselben sehr wichtige, und weit angenehmere Art, es zu erreichen, als in einem Kahne. Hierauf folgte eine lange Diskussion über Straßen und Sümpfe im Allgemeinen, die für Virginien so wenig Interesse besaß, daß sie ihrem Bruder winkte, mit ihm auf dem Balkon hinaustrat, und ihre Verwunderung aussprach, daß der Präsident sich habe können bewegen lassen, die Eßstunde zu vergessen.

„Er hat, wie es scheint, Fräulein von Adlerkron überredet, sie zu begleiten," sagte Viktor de Lindesmar, „und ich kann mir leicht vorstellen, daß sie Zeit und Ort in Vergessenheit bringt."

„Dessen ungeachtet," entgegnete Virginie, „wird sie der Schmutz, die Näße und der Nebel wohl endlich daran erinnern, daß sie in einem Sumpfe sind. Die Lokalität und selbst die Worte Marsch oder Moorland sind mir verhaßt. Man hört vom Morgen bis in die späte Nacht von nichts als Drainiren und Bewäßserung, Schleußen und Kanälen, Rasenerde, Staub und Torfpreßmaschinen!"

„Das sind äußerst wichtige Gesprächsgegenstände," sagte ihr Bruder, „wenn man bei der Sache ein persönliches Interesse hat, und selbst als Gegenstand der Hypothese oder Neugier sind sie keineswegs uninteressant. Es thut mir leid, daß ich heute Adlerkrons Einladung, ihn zu begleiten, ausgeschlagen habe; ich

hatte, als ich es that, nicht die entfernteste Idee davon, daß seine Cousine von der Partie sein würde."

„Er hat Dich also aufgefordert mit ihm zu gehen?" sagte Virginie nachdenklich; „konnte er die Absicht haben, Dich für Cyrilla sorgen zu lassen, während er mit dem Präsidenten sprach?"

„Ich glaube, daß dies seine sehr freundliche Absicht gewesen sein mag, und bedaure daher meine Weigerung um so mehr; aber sie ist in der jüngsten Zeit so ungemein selten von der Seite ihrer Schwester gekommen, daß ich nicht daran zweifelte, sie in dem Rosazimmer zu finden, und die Erlaubniß zu erhalten, sie in den Garten zu begleiten, und nachher, wie gewöhnlich, mit ihnen unter den Bäumen auf dem Rasenplatze zu sitzen."

„Die Angelegenheit mit Cyrilla fängt also wirklich an ernsthaft zu werden, Viktor?"

„Vollkommen, das versichere ich Dir. Sobald ich meine Karriere angefangen habe, gedenke ich, wenn mein Posten auch noch so untergeordnet sein mag, doch sogleich an den Großvater zu schreiben."

„Du würdest besser daran thun, wenn Du zuerst mit ihr sprächst," bemerkte Virginie.

„Ich hoffe, daß ich auf dieser Seite nur wenig Schwierigkeiten begegnen werde," antwortete ihr Bruder mit einem selbstzufriedenen Lächeln, denn er hatte mit der angenehmen Hochschätzung seiner selbst, welche bei Männern seines, und vielleicht jeden Alters nicht un-

gewöhnlich ist, Cyrilla's Höflichkeit für Zuneigung, ihre nachlässige Duldung von Aufmerksamkeiten an die sie von einem Jeden gewöhnt war, für eine besondere Aufmunterung seiner Absichten gehalten."

„Ich wollte nur, ich wäre der Einwilligung des Großvaters eben so gewiß," fügte er nach einer kurzen Pause hinzu, „denn ich fürchte sehr, daß er und meine Mutter, nach Art vorsorglicher Eltern, bereits eine untadelhafte Partie für mich in der Nachbarschaft von Amboise gefunden haben werden."

„So," sagte Virginie zögernd, „Du fürchtest nur Schwierigkeiten beim Großpapa, und hast nie Grund gehabt, um zu vermuthen, daß — Cyrilla — sich etwas aus — Rupert mache?"

„Allerdings macht sie sich etwas aus ihm, wie es ein Jeder thun muß, der ihn kennt — er ist der gutmüthigste Gesell von der Welt, als Nebenbuhler jedoch gar nicht zu fürchten, da er jetzt keine Zeit hat, gegen irgend ein Frauenzimmer, am wenigsten gegen eine Cousine — auch nur leidlich aufmerksam zu sein. Und ich, weißt Du, habe jetzt Feiertage, — keine andere Beschäftigung, als die, mich angenehm zu machen."

„Sehr wahr," sagte Virginie, „und Cyrilla spricht allerdings mit Dir — oder hört vielmehr Dem, was Du ihr vorsprichst — zuweilen — sogar oft zu, — und wenn sie auch nicht immer aufmerksam ist —"

„O hier kommt sie," rief Viktor de Lindesmar,

indem er sich über die Balustrade lehnte, und sich in dem vergeblichen Bemühen, die Beachtung der drei Personen zu erregen, welche schnell und in eifriger Unterhaltung auf das Haus zukamen, zu wiederholten Malen verbeugte. „Wie reizend — wie interessant sie aussieht:"

„Der schwarze Schlamm an ihrem Kleide sieht wirklich sehr interessant aus," sagte Virginie lachend; „vielleicht bewunderst Du auch die Sorglosigkeit, womit sie ihre mit Schmutz inkrustirten, und mit frischem Staube gepuderten Stiefelchen sehen läßt?"

„Das thue ich — das thue ich!" rief Viktor warm; „es ist gerade diese Sorglosigkeit — diese Nachlässigkeit, was sie so unwiderstehlich macht."

„Ich für meinen Theil habe nichts dagegen einzuwenden, daß Du sie so findest," murmelte Virginie.

„Sie bildet einen solchen Kontrast gegen alle übrigen Frauenzimmer, die ich je gekannt habe," fuhr er fort.

„Ich glaube nicht, daß Du sie besonders genau kennst," sagte Virginie etwas pikirt, denn sie bildete sich ein, daß in den Worten ihres Bruders ein leiser Vorwurf liege.

„Nicht?" entgegnete er schnell; „nun, wenn Du es thust, so ist es Deine Pflicht, mir es zu sagen, und wenn Deine Worte einen besondern Sinn haben, so muß ich darauf bestehen."

In diesem Momente blickte Cyrilla auf, lächelte,

und eilte scherzhaft ihr beschmutztes Kleid schüttelnd, in das Haus, wohin ihr Rupert folgte, jedoch erst, nachdem er seinen Strohhut in der Luft gegen Virginien geschwenkt und auf den Präsidenten gedeutet hatte, der mit einem Gemisch von Staunen und Schrecken nach seiner Uhr blickte.

Die Probe war, wie alle dergleichen Dinge auf Liebhabertheatern, eine Sache der Unterhaltung und nicht des Geschäfts. Es wurde viel gescherzt und gelacht, geliebelt und gespöttelt, ziemlich gut gespielt, und recht leidlich gesungen, aber zur Ueberraschung Aller, die nicht Hausgenossen von Freiland waren, ergab es sich unwiderleglich, daß Rupert, obgleich als bester Musiker der Gesellschaft anerkannt, doch seine Rolle nicht gelernt hatte. Er schuldigte lachend Virginien an, daß sie es versäumt habe, dieselbe mit ihm einzuüben; sie erwiederte, daß er in den letzten Tagen seine ganze Zeit seiner Marsch und den Spazierritten mit seiner Cousine zugewendet habe, und hierauf versprach er die vierzehn Tage bis zur großen Aufführung dem Studiren seiner Duette mit ihr zu weihen.

Monsieur und Madame de Bellegarde, der Präsident und Melanie verließen die Prosceniumsloge, worin sie belustigte und keineswegs stumme Zuschauer von Allem, was man gesprochen und gesungen hatte, gewesen waren. Graf Lindesmar schickte sich an, ihnen zu folgen, blieb aber stehen, als er bemerkte, daß Cyrilla keine Neigung bewies, sich zu entfernen. Vir-

ginie war mit Rupert die jetzt offne Bühne hinauf nach einem großen Fenster auf der Rückseite des Hauses gegangen, und obgleich sie sich nur deshalb dorthin begeben zu haben schienen, um nach dem ruhigen Sommernachtshimmel hinauszublicken, blieben sie doch dort stehen und setzten ihr Gespräch fort, während alle Uebrigen sich zerstreuten, um in die hellen Zimmer und zu dem Thee zurückzukehren, von dem sie unten erwartet wurden.

„Wünschen Sie den Effekt zu sehen, welchen das Eindringen des Mondscheins durch jenes Fenster nach dem Verlöschen der Lampen macht?“ fragte Viktor de Lindesmar über die Brüstung der Loge gelehnt, indem er der Richtung der Augen Cyrilla's folgte.

Sie murmelte, daß ihr Cousin und seine Schwester aussähen, als ob sie eben eine interessante Scene mit einander aufführen wollten.

„Ich weiß nicht viel von Adlerkrons Talenten in dieser Beziehung,“ sagte Lindesmar lachend, „daß aber Virginie jetzt eben so gut eine Rolle spielt, wie die letzten zwei bis drei Stunden über, kann ich feierlich betheuern. Sie schauspielert stets, sogar ihren nächsten Verwandten gegenüber, was sie vielleicht ganz reizend macht, aber auch bewirkt, daß man nie weiß, wie man mit ihr daran ist — wenigstens geht es mir so.“

Cyrilla antwortete nicht. Sie beobachtete die im hellen Mondschein stehenden Gestalten mit einem In=

teresse, welches ihren Nachbar überraschte. Es war klar, daß kein gewöhnlicher oder gleichgiltiger Gegenstand besprochen wurde, denn Rupert hörte mit tiefer Aufmerksamkeit zu, während Virginie mit einer Hast, und einem Beben von auffallendem Effekt ihr Taschentuch vor die Augen preßte, und endlich einen Brief aus der Tasche zog, den sie langsam und mit häufigen Unterbrechungen las.

„Beim Zeus, sie zieht ihn über den Antrag des Generals zu Rathe!“ rief Viktor, „und erwartet aller Wahrscheinlichkeit nach, daß er gegen das Aufgebot Einspruch thun soll. Die Affaire zwischen Ihrem Cousin und meiner Schwester ist eine alte, Fräulein von Adlerkron, und würde sich, wie man mir sagt, schon vor vier Jahren auf das Befriedigendste geendet haben, wenn nicht einige unglückselige Irrthümer und Mißverständnisse dazwischen gekommen wären.“

„Wirklich? Das hatte ich nicht gewußt,“ sagte Cyrilla ruhig.

„Ich habe die einzelnen Umstände nie gehört,“ fuhr Viktor de Lindesmar fort, „denn da ich so lange von meinen Schwestern getrennt gewesen bin, schenken sie mir ihr Vertrauen nur sehr spärlich, aber ich hoffe, daß Alles gut ablaufen wird, da ich Adlerkron ungemein gern zum Schwager haben würde; er ist ein kapitaler Bursche — der beste, den Virginie bekommen könnte. Wie gut sie im Mondschein aus-

sieht, und wie malerisch sie dortsteht! Ich hatte gar keine Idee davon, daß sie so viel Grazie besitzt."

Cyrilla eben so wenig, und überdies hatte sie auch nie bemerkt, daß Virginie beim Sprechen so viel Geberdenspiel anwendete; aber ihre verschiedenartigen unablässigen Bemühungen, Rupert anzulocken, hatte Cyrilla schon längst mit Mißfallen, wo nicht mit Unruhe beobachtet, und jetzt überzeugten sie Lindesmars, wenn auch aus einer falschen Darstellung der Umstände hervorgegangene Worte nicht nur davon, daß Virginien selbst die Sache mehr Ernst war, als sie bisher vermuthet, sondern auch, daß ihre ganze Familie Hoffnungen, wo nicht geradezu Erwartungen einer so wünschenswerthen Verbindung hegte. Sie wurde von einer unerträglichen Beklemmung, einer Reihe von nicht zurückzuhaltenden Zweifeln und Befürchtungen bedrückt, so daß ihr auf einige Augenblicke das Athmen beinahe unmöglich wurde; der menschliche Geist ist jedoch an Auskunftsmitteln, um sich zu befriedigen, so fruchtbar, daß sie sich, als sie aufstand, um die Loge zu verlassen, bereits selbst überzeugt hatte, daß Ruperts Glück ihr um so viel theurer als ihr eignes sei, daß die innere Pein, welche sie litt, nur von der Besorgniß herrühre, daß er in die Fallstricke eines ränkesüchtigen, durch seinen befleckten Ruf und seine pekuniären Verlegenheiten zur Verzweiflung getriebenen Weibes verwickelt werden könne.

Als sie sich zwischen den Stühlen hindurch be-

wegten, klatschte Lindesmar plötzlich in die Hände, und rief: „Bravo! Encore! encore!“ Cyrilla wendete sich um, und blickte nochmals auf die Bühne. Rupert und Virginie schritten schnell auf das Proscenium zu, wo das Licht der letzten noch brennenden Lampe ihre Gesichter beschien. Der Erstere lachte, die Letztere machte eine ärgerliche Miene, suchte aber die Scherze ihres Bruders zu beantworten, welche ununterbrochen fortdauerten, während sie zusammen nach dem Gesellschaftszimmer zurückkehrten. Ehe sie dort eintraten, blieb Rupert stehen, und Cyrilla hörte ihn sagen: „Virginie, ich muß Dir doch einen Rath über die Sache geben. Laß bei Deiner zweiten Wahl Niemand auf Dich Einfluß üben. — Auf Bellegarde's Ansicht kommt es nicht im Mindesten an, da er Dich sicherlich nicht so schätzt, wie Du es verdienst.“

„Das mag sein; aber er kennt alle Schwierigkeiten meiner Lage, und es befindet sich eine darunter, die — aber davon will ich Dir lieber ein anderes Mal erzählen.“

„Wenn Du willst — je eher, je lieber, wenn ich Dir auf irgend eine Weise von Nutzen sein kann.“

Der Abend verging schnell und angenehm, wie die meisten Abende, wenn die Gesellschaft mit einander intim ist, und nicht durch unnöthige Aufmerksamkeiten gegen, oder Ehrerbietung für einander in Verlegenheit versetzt wird; aber erst, nachdem Alle, bis auf die Bellegardes und Lindesmars, fort waren, brachte

Rupert ein langes alphabetisches Verzeichniß seiner Freunde und Bekannten zum Vorschein, und sagte, daß es jetzt an der Zeit sei, eine Auswahl für die erste Vorstellung der Oper zu treffen. Sie setzten sich um einen Tisch und es begann eine äußerst lebhafte Diskussion, an welcher selbst der Präsident nicht verschmähte sich zu betheiligen, während er mit festem, langsamen Schritte im Zimmer auf und abging.

Es würde leicht sein, hier eine leidliche Skizze von der Gesellschaft in und um Exfort zu geben, und die Versuchung dazu ist stark, wenn man sich der glänzenden Präcedenzfälle, die dafür angeführt werden könnten, erinnert. Zwar ist ein Ballsaal oder Klubhaus für Romanschreiber der beliebteste Ort, um mittelst einiger satyrischen Damen oder Herren ihre Nebenmenschen paradiren zu lassen und in Augenschein zu nehmen, um ihre Kenntniß der menschlichen Natur zu zeigen, — Melanie mit ihrem Verzeichniß von hochtönenden Namen vor sich, dem Bleistift in der Hand, mit ihrer höflich fragenden Miene, und von einer Gruppe von Gestalten umringt, welche mit einander in Ungezwungenheit der Haltung und Freiheit der Bemerkungen zu wetteifern schienen, würde jedoch dem Zwecke eben so gut entsprechen und sogar den Vorzug einer zweideutigen Art von Originalität besitzen. — Dessen ungeachtet enthalten wir uns dessen, da wir aus langweiliger Erfahrung wissen, daß eine Beschreibung von Leuten, die mit den Ereignissen, wel-

che erzählt werden, nichts zu thun haben, den Leser selten interessirt und nur zu oft ermüdet.

Es war spät, als Melanie das Ende ihrer „Musterrolle" erreichte, wie sie das Verzeichniß zu nennen beliebte, und der letzte Name darauf war, der alphabetischen Reihenfolge gemäß, der Zorndorffs.

„O," rief Madame de Bellegarde, indem sie sich erhob; „über den bedarf es keiner Diskussion. Er gehört zu uns, und es versteht sich von selbst, daß er eingeladen wird."

„Es wundert mich nur, daß er nicht eher hergekommen ist," sagte Julie, ihren Stuhl zurückschiebend; „man sollte wirklich etwas thun, um ihn zu trösten und wieder aufzuheitern."

„Mir scheint es," bemerkte Rupert nach einem hastigen Blicke auf Cyrilla, „daß eine Art von Indelikatesse darin liegen würde, wenn man es für möglich hielte, daß eine muntere Geschichte, wie es eine Vorstellung auf einem Liebhabertheater ist, seinen gegenwärtigen Gefühlen entsprechen könnte, besonders da wir nachher bis zum Morgen tanzen werden."

„Darin kann ich Ihnen nicht beistimmen, Rupert," sagte der Präsident, indem er stehen blieb. „Das Anhalten des Schmerzes Eduards kann seine Frau nicht wieder aus dem Grabe rufen, und es läßt sich kaum erwarten, daß er ewig trauern werde."

„Ganz gewiß nicht," bemerkte Monsieur de Belle-

garde. „König Davids weise Resignation zu üben, ist sehr nachahmungswerth."

„Wenn Sie nichts dagegen haben, ihn einzuladen, Rupert," fuhr der Präsident, dem Anscheine nach die seiner Ansicht gewährte Unterstützung nicht bemerkend, fort, „so gestehe ich, daß es mir lieb sein würde, ihn unter uns zu haben und ihn der Heiterkeit zurückgegeben zu sehen."

„Ich habe blos eine Ansicht ausgesprochen," sagte Rupert, „und es steht Melanien vollkommen frei zu thun, was ihr beliebt." Wenn er aber erwartete, an seiner Cousine eine Verbündete zu finden, so irrte er sich. Sie hatte nicht den Muth, ein Wort der Opposition gegen die Wünsche ihres Mannes zu sprechen, und der Name wurde schweigend unterstrichen.

Bald darauf begann der Präsident seinen Spaziergang bis in die anstoßenden Zimmer zu verlängern, und begab sich von einem derselben aus, seiner Gewohnheit nach, in der Stille zur Ruhe. Die Gesellschaft brach, nachdem sie einige Arrangements für den folgenden Tag verabredet hatte, auf; da man sich aber noch nicht trennen wollte, oder von der Schönheit der Nacht hinausgelockt wurde, schickten sich Alle zu einem Mondscheinspaziergange durch den Park an.

„Wahrscheinlich," sagte Julie zu Cyrilla, als der Zufall sie auf dem Parkwege neben einander führte, „wahrscheinlich hast Du von Zorndorffs excentrischem Benehmen gehört?"

„Ich habe seit mehr als einem Monate selbst seinen Namen heute Abend zum ersten Male vernommen,“ antwortete Cyrilla.

„Denke Dir nur, er hat sein schönes Haus verlassen, die Fenster verbarrikadirt, die Thüren verschlossen, die Dienerschaft fortgeschickt, seine Pferde verkauft und — ist nach seiner alten Wohnung in der Stadt zurückgekehrt.“

„Vermuthlich haben die Zimmer in seinem Hause unangenehme Erinnerungen erregt,“ bemerkte Cyrilla.

„Leicht möglich. Es würde mich nicht wundern, wenn Margarethe in jener Bibliothek spukte — Du weißt, daß er sie nie daraus hat fern halten können. Selbst am Abend des letzten Balles gelangte sie durch das Gewächshaus hinein, nachdem sie alle übrigen Eingänge vergeblich versucht hatte. Sie soll durch eins von den Fenstern hineingestiegen sein. Hast Du je so etwas gehört? Und noch dazu in einem mit Blumen besetzten Ballkleide! Aber sie sah an jenem Abend wirklich mit ihren Wasserlilien und ihrem grünen Kleide ungemein phantastisch aus, und ich werde nie das Gesicht vergessen, womit sie zu mir kam, als ich im Cotillon tanzte, um zu fragen, ob ich Zorndorff oder Melanien, oder Dich gesehen habe. — Um sie los zu werden, sagte ich, daß er sicher nach der Bibliothek entschlüpft sei, sobald das Tanzen angefangen habe, und dort hat sie ihn allen Berichten nach gefunden.“

Cyrilla schauderte zusammen, als sie sich an die Begegnung erinnerte, welche dort stattgefunden hatte; aber sie sprach nicht und Julie fuhr fort:

„Henri und Viktor haben ihn in der letzten Zeit zu wiederholten Malen besucht, aber ich bin bis heute nicht im Stande gewesen, Adriennen zu überreden, zu ihm zu gehen, obgleich sie weiß, daß Melanie ihn regelmäßig jede Woche besucht."

„Melanie ist seine Tante," bemerkte Cyrilla ruhig.

„Nun, wir sind seine Freunde, und er war sehr erfreut uns zu sehen; er wurde ganz munter und ließ sich von mir erzählen, wie die Proben gegangen seien; er wußte, daß Du Dich geweigert hattest, mit zu spielen und sagte, daß Du Dich, allen Berichten nach, mit meinem Bruder Viktor sehr gut amüsirtest."

„Worin Du ihm natürlich widersprachst," sagte Cyrilla schnell.

„Keineswegs! Was geht es ihn an? Du hast ein eben so gutes Recht, Dich mit Viktor zu amüsiren, wie ich mich mit ihm, und das sagte ich ihm auch. Hierauf zeigte er Adriennen seine kleine Zimmersuite, die, wenn man bedenkt, daß er jetzt thut, als ob er den Reichthum verachte, sehr luxuriös eingerichtet war. In einem von den Zimmern fanden wir Rieckchen, die Nichte jener odiösen Vica. Die arme Margarethe hat ihr, wie es scheint, erlaubt, bei ihrem Chef de cuisine kochen zu lernen, und sie

leitet jetzt Zorndorffs reducirte Haushaltung auf eine für ihn sehr befriedigende Weise, wie er uns in ihrer Gegenwart ernsthaft versichert hat."

Hier schlossen sich ihnen einige von den Andern an und das Gespräch wurde allgemein.

Nach ihrer Rückkehr traten Melanie und Cyrilla in das Haus und begaben sich sofort in ihre respektiven Gemächer.

Virginie blieb noch draußen im Mondschein, wo sie mit Rupert zu plaudern fortfuhr und ihn unmerklich veranlaßte, mit ihr hin und her zu schlendern. Als Cyrilla eine Stunde später ihr Licht auslöschte und schüchtern durch die halboffenen Jalousien ihres Fensters spähte, sah sie die Beiden im ernsten Gespräche immer noch vor dem Hause auf und ab gehen.

Virginie war in der Metaphysik des Herzens, wie man die Leidenschaft der Liebe nennt, zu erfahren, um mit den Fortschritten, die sie der letzte Monat in der Zuneigung Ruperts zu machen in den Stand gesetzt hatte, zufrieden zu sein.

Allerdings hatte sie den vertrauten Umgang früherer Jahre wieder angeknüpft, aber dies war dadurch bewirkt worden, daß sie ihre eigentlichen Gefühle unter der Maske einer gewöhnlichen Freundschaftlichkeit versteckte, und sie war des selbst auferlegten Zwanges müde und über die langsamen Fortschritte ihrer Pläne unmuthig. Im höchsten Aerger über das völlige Fehlschlagen der etwas abgenutzten Kriegslist, die sie an

jenem Abend angewendet hatte, um ihn wo möglich dadurch aus seiner Apathie zu wecken, daß sie ihm das schriftliche Liebesgeständniß eines Andern mittheilte, und ihn um seinen Rath befragte, kehrte sie jetzt nicht wieder zu dem Gegenstande zurück, sondern vermied ihn sogar, aber sie sprach mit leidenschaftlicher Beredtsamkeit von ihrer unglückseligen Ehe und dem Elend, welches ihr dieselbe gebracht, indem sie rückhaltslos eine Reihe von häuslichen Schreckensscenen erzählte, deren Andenken mit Flammenzügen in ihr Gedächtniß eingegraben zu sein schien. Rupert hörte erstaunt und entsetzt die Erzählung von Auftritten von einer Rohheit und Entartung an, die er bisher für nur auf die niedrigste und am wenigsten gebildete Klasse der Gesellschaft beschränkt gehalten hatte, und seine Theilnahme war für seine Gesellschafterin eine nur zu große Aufmunterung um in dem fortzufahren, was sie nie hätte anfangen sollen. Daß sie schließlich Rupert von der tiefen Schlechtigkeit ihres Gatten und ihrer eignen vollkommenen Unschuld überzeugte, braucht kaum gesagt zu werden. Natürlicherweise von dem unbegrenzten Vertrauen, welches in ihn gesetzt wurde, geschmeichelt, wurden seine Anerbietungen von Rath und Beistand zum Ordnen ihrer Angelegenheiten rückhaltslos gegeben und eben so rückhaltslos angenommen. Sie gestand, daß sie Schulden hatte, — wie konnte es auch anders sein, da de Rubigny in der letzten Zeit Alles am Spieltische, oder an Andere verschwendet und sie

genöthigt hatte, auf jede mögliche Weise für sich und ihr Kind Geld aufzubringen, wodurch sie bei manchen Anlässen unerhörten Betrügereien ausgesetzt worden war.

„Das Alles hat jetzt ein Ende!" rief Rupert munter, als sie vor der Hausthür stehen blieben. „Wenn ich Dir die Vergangenheit nicht aus dem Gedächtnisse verbannen kann, so vermag ich doch wenigstens über Deinem künftigen Leben zu wachen, da Du mir jetzt die Erlaubniß ertheilt hast, es zu thun."

Vielleicht verstand Virginie die Bedeutung dieser Worte falsch; in den Ausdrücken ihrer Dankbarkeit, womit sie ihn an seinem Arme hängend beim Eintreten in das Haus überschüttete, lag aber eine Freudigkeit und Wärme, welche Rupert weniger angenehm gewesen sein würde, wenn er gewußt hätte, daß Cyrilla's thränenerfüllte Augen allen ihren Bewegungen folgten.

Zwölftes Kapitel.

Ruperts Proben mit Virginien und den übrigen Mitspielenden nahmen von Tag zu Tag an Häufigkeit und Länge zu. Das Musikzimmer wurde oft des Theaters wegen verlassen, von wo die Töne des Orchesters zuweilen durch eine offene Thür oder ein Fenster selbst bis in Melaniens Salon drangen, wo Cyrilla sich in geduldiger Erwartung der Zeit, wo ihr Cousin Muse haben würde, mit ihr auszureiten, aufzuhalten pflegte.

Ihre Spazierritte waren in der letzten Zeit nicht nur sehr abgekürzt worden, sondern Rupert hatte sich sogar einigemal gänzlich entschuldigt, und als er eines Tages ziemlich lange nach der gewöhnlichen Zeit zu diesem Zwecke in das Zimmer trat, wurde er dadurch nicht wenig aus der Fassung gebracht, daß er Cyrilla bereits in ihrem Reitkleide und auf eine Täuschung ihrer Erwartungen offenbar unvorbereitet,

dort antraf. Er setzte ihr mit unverholenem Aerger auseinander, daß Virginie erst diesen Augenblick von Neuhof, wo sie den Morgen zugebracht habe, zurückgekehrt sei und daß er fürchte, daß es nach Beendigung der Probe mit ihr zu spät zum Ausreiten sein würde.

Cyrilla sagte, daß es keine Wichtigkeit habe und blickte mit recht gut erheuchelter Gleichgiltigkeit aus dem Fenster, aber Melanie, die zugegen war, bemerkte etwas unzufrieden, daß es beinahe scheine, als ob Virginie absichtlich diejenigen Stunden wähle, welche die Spazierritte Cyrilla's verhindern würden.

„O, nein," rief Rupert schnell; „welches Motiv könnte sie dafür haben?"

„Das magst Du selbst ausfindig machen," antwortete sie; „aber es thut mir leid, daß Cyrilla so oft ihre Spazierritte einbüßt, da sie, wie Wilhelm sagt, ihrer Gesundheit zum Verwundern zuträglich sind, und bewirken, daß sie wieder ganz so wie sonst aussieht."

„Cyrilla," sagte Rupert indem er einen Blick in ihr abgewendetes Gesicht zu erhaschen suchte; „seit ich das gehört habe, kannst Du sicher sein, daß mich nie wieder etwas abhalten soll, Dich zur bestimmten Zeit abzuholen. Diese Proben sind mir überhaupt unaussprechlich langweilig und widerwärtig geworden, da sie mich so häufig sowohl Deiner Gesellschaft wie der Melaniens berauben."

„Wirklich!“ sagte Cyrilla mit einem sehr starken Nachdruck.

„In einem solchen Grade, daß ich Dir versichere, daß ich oft schmählich unaufmerksam gewesen bin. Wie konnte es auch anders sein, wenn meine Gedanken so unablässig abschweiften —“

„Vielleicht zu Deinen Arbeitern?“

„Häufiger zu Dir und Lindesmar, da Ihr in der letzten Zeit meine Aufmerksamkeit gänzlich abgezogen habt, indem Ihr Euch unter die Eiche vor den Fenstern des Musikzimmers setztet.“

„Aber Melanie, Bellegardes und unzählige Besucher sind ebenfalls dort gewesen,“ sagte Cyrilla lächelnd; „warum sollen wir die ganze Schuld tragen?“

„Weil ich nur Dich und die weißen Zähne und schwarzen Augen Lindesmars sah,“ antwortete Rupert lachend. „Aber Scherz bei Seite, Cyrilla, ich denke, daß Du anfängst, ihm zu gestatten, Dir ein wenig — ein klein wenig mehr Aufmerksamkeit zu beweisen als, wie die Dinge stehen, gerade nöthig oder klug ist.“

„Und Scherz bei Seite,“ entgegnete sie mit einiger Schelmerei aber noch größerer Ernsthaftigkeit; „ich denke, daß Du anfängst Virginien zu gestatten, Dir mehr Aufmerksamkeit zu beweisen als gerade nothwendig oder im Mindesten klug ist — das heißt, wenn Du nicht im Sinne hast, sie zu — sie zu —“

„Nein,“ sagte Rupert, „ich habe nicht im Sinne,

sie zu — sie zu — eben so wenig wie Du im Sinne hast, ihn zu — ihn zu —"

Das Eintreten Virginiens in diesem Augenblicke war für Cyrilla ziemlich angenehm, und sie ging auf Ruperts Ersuchen mit ihnen in das Musikzimmer und machte eine Stunde lang die Aushelferin, indem sie den zweiten Sopran oder selbst den Baß sang, wenn sie es bedurften.

Nachdem sie fortgegangen war, blickte Rupert vergeblich ihrem Erscheinen unter der Eiche entgegen. Melanie war dort, und Lindesmar mit einer etwas trostlosen Miene, und etwas später die Bellegardes und einige andere Familien aus der nähern Umgegend mit Kindern und Schoßhunden in der gewöhnlichen Fülle — und es wurden Stühle aus der Halle herbeigetragen und Tische mit Obst und Kuchen aufgestellt — und es gingen Menschengruppen umher, und zu dem Fenster, welches Rupert geöffnet hatte, drang munteres jugendliches Gelächter empor.

„Der Rasenplatz dort ist ein sehr heiteres Plätzchen," sagte er sich hinausbeugend, „und die Aussicht auf den See mit dem darauf liegenden Sonnenschein ist wirklich eine sehr freundliche — ich möchte nur wissen, wie er im Winter aussehen wird!"

„Hübsch genug, wenn er mit Schlittschuhläufern bedeckt ist," antwortete Virginie, „und das wird er sein, da Du mit Deinem Regimente in Exfort bleibst. Es ist sogar ziemlich allgemein bekannt, daß

Du in Zukunft hier zu leben beabsichtigst, und gegenwärtig auf die Wahl einer Lebensgefährtin sinnst. Bis jetzt ist es Dir glücklich gelungen, alle Bemühungen, die begünstigte Person zu entdecken, zu vereiteln. Wenn Du Dich aber einmal entschieden hast, so wird von da an natürlicherweise nur noch wenig Verzug oder Schwierigkeit stattfinden."

„Das ist nicht mein Loos gewesen, Virginie; im Gegentheil Deine Prophezeihungen von vor drei Jahren sind buchstäblich eingetroffen."

„Cyrilla hat sich damals nichts aus Dir gemacht," sagte Virginie, indem sie aufblickte; „aber jetzt? — jetzt?"

„Jetzt —" sagte Rupert zögernd, „jetzt ist ein Hinderniß vorhanden, das sich nicht leicht überwinden läßt."

„Es wird nie überwunden werden," rief Virginie schnell, „nie, nie! Cyrilla hat dem Grafen Zorndorff ein Versprechen gegeben, von dem keine Rücksicht auf Erden ihn bewegen wird sie zu entbinden."

„Wer hat Dir das gesagt?"

„Zorndorff selbst. Er sagt, sie sei zwar jetzt mit Recht auf ihn erzürnt, aber er hege die Ueberzeugung, daß ihre Liebe mit der Zeit die Oberhand über ihren Groll davon tragen werde, und das ist auch meine Ansicht."

Rupert lächelte verächtlich und schüttelte den Kopf.

„Glaube mir, Rupert, Du verschwendest Deine

besten Jahre auf Bemühungen, die Liebe eines Mädchens zu erlangen, welches sich nie etwas aus Dir gemacht hat, und es nie thun wird. Schon ihre Gleichgiltigkeit in Bezug auf Madame Vinci hätte Dich überzeugen sollen."

„Ich verstehe Dich nicht recht."

„Nun, kannst Du es wirklich für möglich halten, daß sie, wenn sie Dich im Mindesten geliebt hätte, Armbänder für jenes Weib gewählt, oder Dir geholfen haben würde, ihr Bouquets und Kränze zuzuwerfen, was sie doch, wie man mir sagt, einen Abend nach dem andern im Circus gethan hat?"

„Und," sagte Rupert, seinen Schnurrbart drehend und auf seine Gefährtin hinabblickend, während seine Augen von halb unterdrückter Lustigkeit blitzten, „denkst Du, daß sich eine Adlerkron herablassen würde, auf die Direktrice einer Kunstreitertruppe eifersüchtig zu sein, wenn sie auch die Amazonen-Königin selbst wäre?"

Virginie wendete sich ab und in ihre Augen stiegen Thränen des Mißmuths über das, was sie für einen Vorwurf hielt, was aber nicht als ein solcher beabsichtigt war. Als Rupert von Neuem sprach, sagte er ihr offen, daß er, so lange Cyrilla nicht wirklich eingewilligt habe, Zorndorff zu heirathen, nicht glauben werde, daß für ihn jede Aussicht verloren sei.

Wenn Virginie das früher gewußt hätte, so würde es sie vielleicht verhindert haben, Pläne zu ent-

werfen und sich so vollkommen grundlosen Erwartungen, wie es die ihren in der letzten Zeit gewesen waren, hinzugeben; aber Zorndorffs Mittheilung im Verein mit Cyrilla's auffallendem Vermeiden Ruperts seit dem Tode Margarethens hatte neue Hoffnungen erweckt, welche, durch die letzten paar Worte jetzt plötzlich und gänzlich vernichtet, einen so bitteren Schmerz verursachten, daß sie keinen Versuch machen konnte, ihre Gefühle zu verbergen, als sie ihm mit leiser, bebender Stimme für sein Vertrauen dankte, aber — den Wunsch aussprach, daß er ihr es früher geschenkt hätte.

Rupert biß sich in die Lippen und erröthete heftig, indem er einige auf einem Tische neben ihm liegende Noten durchblätterte, während er sich bemühte, Alles, was er in den letzten zwei Monaten in Bezug auf Virginien gesprochen und gethan hatte, in sein Gedächtniß zurückzurufen. Selbst in seinen innersten Gedanken stets großmüthig, wurde der Selbstvorwurf das in seinem Geiste die Oberhand behaltende Gefühl und er fürchtete, da er nichts von den Künsten ahnte, welche sie aufgeboten hatte um ihn anzulocken und zu fesseln, daß er durch den Leichtsinn, womit er sich dem Genusse ihrer Gesellschaft hingegeben, abermals die Zuneigung einer Person erlangt habe, deren einzige Schwäche seiner Idee nach das zu große Vertrauen war, welches sie in ihn setzte, und

die durch sein Schweigen über seine unverminderte Liebe zu Cyrilla veranlaßt worden sei, ihn für eben so fähig zum Treffen einer neuen Wahl zu halten, wie sie es selbst war.

Er stammelte einige Entschuldigungen, die sie mit halb abgewendetem Kopfe und einem von dem purpurnen Erröthen, welches den Brünetten eigen ist, erglühendem Gesicht anhörte; endlich wendete sie sich aber, von tiefen Bedauern, sich so nutzlos verrathen zu haben und von Furcht, daß er sich ihr gänzlich entfremden könne, erfüllt, nach ihm um und bemühte sich, seine und ihre Verlegenheit zu beseitigen, indem sie einige Momente allerdings etwas unzusammenhängend von ihrer unabänderlichen Freundschaft sprach, aber mit einigen ganz plausibeln Vorwürfen wegen seines Schweigens und des dadurch bewiesenen Mangels an Vertrauen gegen sie schloß.

Noch nie waren Vorwürfe freudiger aufgenommen und bereitwilliger beantwortet worden; aber während er mit leichtem Schritte und noch leichterem Herzen das Zimmer verließ, blieb sie unbeweglich und von Verwirrung und Schmerz erfüllt, stehen und richtete an sich selbst die Frage: Habe ich mich verrathen oder nicht? Warum," murmelte sie, ihr glühendes Gesicht mit den Händen bedeckend, „o, warum bin ich nicht stumm geblieben und warum habe ich ihn nicht denken lassen, was er wollte. Um wie viel freier

würde jetzt mein Wirkungsbereich gewesen sein. Aber — ich will noch nicht alle Hoffnungen aufgeben — warum sollte ich es auch? Wir sind Beide noch jung und Zorndorff ist nicht der Mann um irgend Einem oder aus irgend einer Rücksicht zu weichen. Ich muß jedoch sobald wie möglich mit ihm reden — muß ihm sagen, daß er auf der Erfüllung des ihm von Cyrilla gegebenen Versprechens bestehen soll. Er lachte über die Idee, daß Viktor sein Rival sein könnte — zweifelte, als ich von Rupert sprach: — was wird er jetzt sagen?

Sie warf sich in den nächsten Stuhl und begann jetzt über das ihr noch mögliche Verfahren nachzudenken. Da sie mehr als vermuthete, daß Rupert ihren letzten weiblichen Kunstgriff durchschaut habe und sich bewußt war, daß er sie als ein stolzes Weib kenne, beschloß sie diesem Bewußtsein gemäß zu handeln. Statt ihm auszuweichen wollte sie fortfahren seine Gesellschaft zu suchen; von jetzt an aber eine studirte Zurückhaltung annehmen und ihn nur in gut gewählten Zwischenräumen die Anstrengungen bemerken lassen, die sie mache um eine Leidenschaft zu verhehlen, welche so stark sei, daß sie sie zuweilen die Klugheit vergessen lasse und sie zwinge, alle ihrem Geschlecht auferlegten Schranken zu durchbrechen. Und ihre Kunst wurde so verständig aufgeboten, die Geschicklichkeit, womit sie jeden Blick, jeden Ton, jede

Geberde ihren Plänen gemäß modulirte, war so groß, daß nur Diejenigen, die von den Ränken einer ewigen Schauspielerin zu leiden gehabt haben, sich eine Idee von den Prüfungen machen können, welche Ruperts Geduld zu erwarten hatte.

Dreizehntes Kapitel.

Unterdessen stieg Cyrilla mit dem Vorsatze, Lindesmar in Zukunft zu vermeiden, eine von den Hintertreppen hinab, ging, nachdem sie sich umgekleidet hatte, durch den Garten, und eilte nach der Stille des Buchenwaldes. Sie schlenderte, für die sie umgebende Sommerherrlichkeit achtlos, in tiefen Gedanken unter dem kühlen Schatten der Bäume dahin, der für das menschliche Leben als eben so heilsam, wie für das vegetabilische verderblich betrachtet wird. Ruperts letzte Bemerkung über Lindesmar, welche so klar bewies, daß weder ein anderes Interesse, noch die Vielfältigkeit seiner Beschäftigungen ihn für sie vergeßlich, oder achtlos gemacht hatte, war der einzige kleine Trost, an den sie während der Betrachtung ihrer unglückseligen Verlegenheiten denken konnte, welche ihr durch die Aussicht Zorndorff bald wieder sehen zu müssen, auf das lebhafteste vor die Augen geführt wurden, und

sie verweilte lange bei der angenehmen Erinnerung, die ihre Phantasie mit einem von den Sonnenstrahlen verglich, welche zuweilen durch die Aeste über ihr drangen, und zwar keine wirkliche Wärme gewährten, aber dessen ungeachtet durch eine leichte Bemühung der Einbildungskraft für Anzeichen eines wolkenlosen Himmels, und einer heitern Fernsicht, sobald das sie umgebende Dunkel verlassen war, gehalten werden konnten. Diese Idee hatte aber kaum einen vorbedeutungsartigen Besitz von ihren Gedanken ergriffen, als dieselbe von einem plötzlichen Zittern des Laubes um sie her, und dem leisen, stöhnenden Tone des durch die Bäume rauschenden Windes verscheucht wurde. Diese wohlbekannten Vorboten eines Gewitters, welches die Hitze des Sommerwetters mehr als wahrscheinlich gemacht hatte, veranlaßten Cyrilla augenblicklich stehen zu bleiben, und zu überlegen, was sie thun solle, denn wenn sie auch keine schwachen Befürchtungen vor dem Blitze hegte und beim Donner nicht zusammenschauderte, war doch ein Wald nicht gerade der Ort, wo sie während des Gewitters zu bleiben wünschte. Da sie den Rückweg als viel zu lang betrachtete, entschied sie sich für den Versuch, den nächsten Punkt des Sees zu erreichen, wo Rupert verlangt hatte, daß jeden Morgen ein Kahn angebunden werden sollte. Es konnte noch Zeit sein, um wenigstens nach der Insel überzusetzen, und vielleicht sogar die Hütte zu erreichen, ehe es zu regnen anfing.

Sie begann auf einem vor Kurzem entdeckten näheren Fußwege unter den Bäumen hin zu laufen, und sprang leicht über die hervorragenden Wurzeln hinweg, plötzlich aber bemerkte sie beim Hinabblicken durch eine Waldblöße, um nach dem Himmel auszuschauen, die Gestalt eines schnell und verstohlen auf sie zukommenden Mannes. Wenn er aufrecht gegangen wäre, oder ein Zeichen der Begrüßung gemacht hätte, so würde sie ihn vielleicht für einen Förster, oder einen von Ruperts Arbeitern gehalten und sich über sein Erscheinen gefreut haben. In dem gebückten Gange des hinter den Bäumen hinschleichenden Mannes lag aber etwas, wodurch er sofort als ein unberechtigt Eingedrungener, wo nicht als etwas Schlimmeres bezeichnet wurde. Ein unbestimmtes Gefühl von Furcht begann sie zu bedrücken, und sie eilte dem See zu, indem der Schall der ihr folgenden Schritte nur ihre Schnelligkeit vergrößerte, bis sie dicht an ihrem Ohr das heisere Flüstern hörte:

„Seien Sie so gut, stehen zu bleiben, Fräulein, und sagen Sie mir, ob dieser Weg nach einem Wirthshause führt, in dem ein armer Reisender die Nacht zubringen könnte.“

Cyrilla blieb stehen und bemühte sich, ihm auseinander=zu=setzen, daß der Weg, welchen er verlassen hatte, ihn nach dem Försterhause bringen würde, daß vor ihm aber nur der See und das Moorland liege, dessen Betreten ohne einen Führer gefährlich sei.

Es lag etwas furchtbar Abstoßendes in dem Aeußern des auf einen dicken Stock gelehnt vor ihr stehenden und unter seinen schwarzen buschigen Augenbrauen hervor auf sie stierenden Mannes. Sein Gesicht war mit einem mehrere Tage alten Barte bedeckt, sein Haar war verwirrt und seine Wange eingesunken, die Kleider, welche seine untersetzte Gestalt umhüllten, schienen nicht für ihn gemacht zu sein, und waren befleckt und an mehreren Stellen zerrissen, und er stülpte seine alte blaue Tuchmütze, selbst während sie zu ihm sprach, mit einem Gemisch von Nachlässigkeit und Impertinenz auf sein rechtes Ohr.

„Ist Jemand am See?" fragte er plötzlich, nachdem sie geendigt hatte.

„Ich weiß es nicht," antwortete sie, indem sie schnell weiter ging.

„Ich bin in großer Noth, Fräulein, und würde Ihnen für die geringste Kleinigkeit, die Sie bei sich haben, dankbar sein."

„Es thut mir sehr leid," begann Cyrilla, die jetzt schnell zu athmen anfing, „aber — ich habe kein Geld bei mir."

„Ihre Uhr, Fräulein, und die Kette sind vielleicht etwas werth."

Sie reichte sie ihm, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, hin.

Nachdem er dieselbe in seine Westentasche gesteckt hatte, fuhr er fort, neben ihr hinzugehen, indem er

bei jedem Schritte seinen Stock in der Luft schwang und dem Anscheine nach Vergnügen an ihrem Schrecken fand, welcher trotz allen ihren Bemühungen nur zu sichtbar wurde.

„Wir werden wahrscheinlich ein Gewitter haben, Fräulein, und ich denke, daß das die Kähne vom See vertreiben wird.“

„Das kann sein,“ sagte Cyrilla, von Neuem zu laufen beginnend.

„Halt, Mädchen, Du wirst am besten thun, wenn Du mir höflich antwortest,“ schrie er sie verfolgend. „Ich will wissen, ob ich hier in der Nähe einen Kahn finden kann — ich denke, daß Du nicht so schnell zulaufen würdest, wenn Du nicht wüßtest, daß Dich einer am See erwartet.“

Er griff bei diesen Worten nach ihrem Arme, aber Cyrilla schleuderte mit einer gewissen Verzweiflung seine Hand von sich, und sprang mit einer Schnelligkeit, welche nur eine tödtliche Furcht eingeben konnte, vorwärts. Eine schwache Hoffnung, das Boot zu erreichen, und Zeit zu haben, es in den See hinauszustoßen, hielt sie aufrecht, bis sie die leise gemurmelten Flüche des Verfolgers abermals dicht hinter sich hörte. Als sie aber auf der offenen Stelle am See anlangte, begannen ihre Glieder zu zittern, das Herz schien ihr bis in den Mund heraufzusteigen, ein tiefes Entsetzen ihren Athem zu hemmen, der Boden unter ihr zu wogen, als sie — Zorndorff der Länge

nach auf der wohlbekannten hölzernen Bank ausgestreckt erblickte.

Er sprang empor, als sie mit einem lauten Schrei des Triumphs über ihre Erlösung auf ihn zuflog, aber die Reaktion ihrer Gefühle war zu stark, und sie preßte beinahe bewußtlos ihr Gesicht krampfhaft an seine Schulter und stöhnte:

„Rette mich, Eduard, rette mich!“

Ehe er noch Zeit gehabt hatte, sein Erstaunen auszudrücken oder eine Erklärung zu verlangen, wurde ihm diese durch die abschreckende Gestalt des Reisenden ertheilt. Zorndorff griff mit einer kaum bemerklichen Bewegung hinter sich, nahm seinen Stock zur Hand, drückte an einer Feder, und im nächsten Moment stand ihm ein langer scharfer Degen zu Diensten.

„Wer seid Ihr, und was wollt Ihr?“ fragte er ruhig.

Der Mann war Anfangs zu verblüfft, um zu antworten — endlich stotterte er etwas davon, daß er sich verirrt habe, und ein Dorf oder Wirthshaus suche, worin er ausruhen könne. Während er aber noch sprach, blickte er so sehnsüchtig nach dem Kahne, daß Zorndorff sich der Vermuthung nicht enthalten konnte, daß er sich ihn zu seinem Gebrauch anzueignen wünschte, und kam ihm deshalb näher, indem er antwortete:

„Man kann in eingefriedigten Anlagen nicht erwarten, Wirthshäuser oder Dörfer zu finden. Wenn

ich ein Gensdarm wäre, so würde ich Eure Papiere zur Durchsicht verlangen; da ich keiner bin, so ertheile ich Euch den Rath, Euch so schnell wie möglich aus dem Staube zu machen. Ihr habt mir mehr Zeit gewährt, als nöthig ist um mir Euer Gesicht und Eure Gestalt zu merken."

Der Verbrecher faßte seinen Stock fester, und erhob ihn auf einen Augenblick drohend; aber die gefährlichere Waffe, und vielleicht auch die Festigkeit des Auges und der Haltung seines Gegners schreckte ihn davon ab, die Feindseligkeiten zu beginnen, und er schlich in den Wald, indem er von Zeit zu Zeit stehen blieb, um zurückzusehen, und seine ohnmächtige Wuth in Verwünschungen auszulassen, die von Gesichtsverzerrungen begleitet waren, welche ihm eine widrige Aehnlichkeit mit einem Hunde ertheilten.

Cyrilla, die zuletzt als zitternde Zuschauerin dieser Scene etwas abseits gestanden hatte, blickte ihm ängstlich nach, bis er gänzlich verschwunden war, setzte sich sodann auf die Bank und begann freier zu athmen. Mit der Rückkehr ihrer Gedanken und ihrer Ruhe fühlte sie aber den stechendsten Schmerz über das Vorgefallene — den bittersten Unmuth über ihren Mangel an Geistesgegenwart. Warum hatte sie bei Zorndorff Zuflucht gesucht? Würde nicht seine Gegenwart allein schon ein hinlänglicher Schutz gewesen sein? Warum war sie nicht sogleich in den Kahn gesprungen, und hatte sich für den Nothfall den Rück-

zug eben so gut, wie ihm gesichert? Wenn Rupert, oder selbst Lindesmar, ein Jäger, oder der alte Fischer an Ort und Stelle gewesen wären, so würde sie einen Jeden von ihnen auf die gleiche Weise umarmt und — nachher darüber gelacht haben. Von Zorndorff konnte sie aber nicht erwarten, daß er annehmen würde, daß ihr Benehmen ihr nur durch den Schrecken eingegeben worden sei — und wie ganz anders hatte sie ihm entgegenzutreten beabsichtigt? Was mußte er jetzt von ihr denken? Und sie blickte in peinlicher Ungewißheit auf — begegnete seinem Auge und fühlte ein tiefes Erröthen.

„Ich muß gehen," rief sie von der Bank aufspringend und schnell das Ufer hinab nach dem Kahne eilend; „wir werden wahrscheinlich ein Gewitter bekommen, und —"

„Und einen Regenguß," sagte Zorndorff, als eben ein starker Windstoß über den See strich und ihm die bleierne Farbe des Himmels darüber ertheilte. „In einem solchen Wetter," fügte er, ihr nach in den Kahn steigend und die Ruder nehmend, hinzu, „in einem solchen Wetter kann ich Dich nicht allein gehen lassen. Du wirst am besten thun, wenn Du auf die Insel zusteuerst und in der Schweizerhütte wartest, bis die erste Heftigkeit des Sturmes vorüber ist."

Cyrilla, die nicht die entfernteste Neigung zu einem Tête à tête mit ihm hatte, schüttelte den Kopf,

und sagte, daß sie sich nichts aus dem Regen mache, und es vorziehe, sich nach Hause zu begeben.

Zorndorff gehorchte ihr ohne weitere Einwendungen zu erheben, und bemühte sich so viel wie möglich, den kleinen scharfgebauten Kahn, der nur zu offenbar für schönes Wetter konstruirt, und keineswegs für schlechtes geeignet war, im Gleichgewicht zu erhalten. Die Wellen gingen für einen kleinen See ziemlich hoch, und Cyrilla, die mit der weiblichsten Unsicherheit und Nachlässigkeit steuerte, und ihre Aufmerksamkeit ziemlich gleichmäßig zwischen dem Steuer und ihrem Gartenhut theilte, setzte sie mehr als ein Mal der Gefahr des Umwerfens aus.

„Sitze ruhig, Cyrilla, und steure nach dem Kahnhause!“ rief endlich Zorndorff; „es muß Dir jetzt gerade gegenüber sein.

„Ich habe es seit dem Anfang des Regens fast gar nicht sehen können,“ antwortete sie; „aber vielleicht wirst Du steuern, und mich ein Weilchen rudern lassen, bis Du ausgeruht hast — Du scheinst sehr müde zu sein.“

„Nein,“ sagte Zorndorff, indem er mit der einen Hand beide Ruder hielt, während er mit der andern seine Kravatte lockerte und einen langen, stöhnenden Athemzug that; „ich bin gar nicht müde, aber ich habe in der letzten Zeit zuweilen an Schwierigkeiten des Athemholens — an Erstickungsanfällen, welche sehr unangenehm sind, gelitten.“

„Ich wußte nicht — es war mir nicht bekannt — ich meine, ich habe nie davon gehört, daß Du krank gewesen seist.“

„Natürlich nicht,“ entgegnete er, indem er mit vermehrter Energie zu rudern begann. „Wie hättest Du es auch gekonnt, nachdem Du Melanie verboten hattest, meinen Namen in Deiner Gegenwart zu erwähnen.“

„Hast Du einen Arzt befragt?“ sagte Cyrilla, ohne seine letzten Worte zu beachten; „hast Du Dir Rath ertheilen lassen?“

„Ja, aber ich gedenke ihn nicht zu befolgen — ich kann es nicht einmal, denn die heftige Leibesbewegung, die man mir zu vermeiden geboten hat, ist in der letzten Zeit unbedingt nothwendig geworden, um die unerträgliche Ruhelosigkeit zu beschwichtigen, von der ich gequält werde — eine Ruhelosigkeit, die durch geistige Aufregung einer nicht gewöhnlichen Art, deren Ende ich gegenwärtig nicht absehen kann, erzeugt wird.“

Cyrilla schwieg. Sie wünschte nicht in vorzeitige Aufklärungen verwickelt zu werden, und in der That machten auch die Windstöße und der strömende Regen jedes Gespräch unmöglich. Beide waren, als sie an das Ufer traten, so durchnäßt, als ob sie im See gelegen hätten, und Beide sahen und fühlten sich unaussprechlich elend. Der Einfluß, welchen der Geist auf den Körper übt, hätte schwerlich ein vollkomme-

neres Beispiel finden können, als dieses, denn es läßt sich wohl kaum bezweifeln, daß, wenn Rupert Cyrilla's Begleiter gewesen wäre, das Kahnhaus von munterem Gelächter wiedergehallt, und ein schneller Lauf die Allee hinab das heftige Frösteln verhindert haben würde, welches sie ergriff, als sie einige gemessene Dankesworte murmelte, während Zorndorff das halb mit Wasser angefüllte Boot an einem von den Pfosten befestigte.

Durch ihr Benehmen gereizt, aber von dem Wunsche erfüllt, sie nicht wahrnehmen zu lassen, daß dies der Fall sei, wiederholte er das Wort: „Dank," blickte darauf empor, und fragte: „Wofür?"

Cyrilla wendete sich ab, und da keins von Beiden wußte, wie sie ein auf so ungünstige Weise begonnenes Gespräch fortsetzen sollten, trat eine peinliche Stille ein. Sobald man sie aus den Fenstern des Hauses erblicken konnte, eilten ihnen Diener mit Regenschirmen entgegen, und an der Hallenthür begegneten ihnen der Präsident und Melanie. Die Letztere rief eifrig:

„O, liebe Cyrilla, wir sind um Dich in der größten Besorgniß gewesen. Sobald Rupert hörte, daß Du allein ausgegangen seist, war er ganz von Sinnen — machte sich sofort auf den Weg, um nach Dir zu sehen, und nahm sogar einige Gensdarmen, die zufällig hier waren, mit! Er fürchtet sich weit mehr vor einem Gewitter, als ich und —"

„Er hat weder an den Sturm, noch an den Regen gedacht," unterbrach sie der Präsident. „Wir wollten Dich, Melanie, und Madame de Rubigny, aber nicht dadurch in Besorgnisse versetzen, daß wir Euch wissen ließen, daß gerade jene Gensdarmen die Nachricht überbracht hatten, daß man einem vorgestern aus dem Erforter Gefängnisse entflohenen Verbrecher bis an den Park von Freiland nachgespürt habe, und daß er sich aller Wahrscheinlichkeit nach in den Anlagen umhertreibe."

„Welcher Gefahr sie entgangen ist!" rief Melanie; „wie sie hätte erschreckt werden können, wenn sie ihm begegnet wäre!"

„Ich bin wirklich erschreckt worden," sagte Cyrilla, und hierauf erzählte sie in kurzen Worten, was vorgefallen war, und gab darauf einem Diener ein kurzes, hastig mit Bleistift geschriebenes Billet an Rupert, wodurch sie ihm meldete, daß sie wohlbehalten über den See zu Hause angelangt sei.

„Und nun, Melanie," sagte der Präsident, „mußt Du in Ruperts Namen Eduard zum Hierbleiben einladen."

Zorndorff lehnte nach einem Blicke auf Cyrilla die Einladung ab, welche ihm seine Tante mit einigem Zaudern ertheilte. „Er würde," sagte er, „zum Ankleiden nach Hause zurückkehren müssen — könne nicht zu rechter Zeit zum Diner wieder da sein —

sei noch nicht im Stande, die Festlichkeiten von Freiland zu genießen —"

„Pah!" rief der Präsident, „je eher Du diese letzte Idee überwindest, desto besser — wir vermissen Dich, und wünschen Dich wieder bei uns zu haben. Ich weiß, daß Rupert sehr ungehalten sein wird, wenn er findet, daß Du das Nachhausegehen trocknen Kleidern, einem guten Mittagsessen und der angenehmen Gesellschaft hier vorgezogen hast."

Zorndorff schien zu schwanken — ein Wort, ein Blick von Cyrilla würde hinreichend gewesen sein, um ihn zurückzuhalten, aber sie schritt mit einem fast unmerklichen Neigen des Kopfes in die Halle, und von dort nach ihrem Zimmer. Sie hatte sich jedoch kaum ihrer nassen Kleider zu entledigen angefangen, als ein Fußgetrappel und das verworrene Geräusch vieler zugleich sprechender Stimmen ihr Ohr erreichte. Die Töne waren etwas in einer so gut geordneten Haushaltung zu Ungewöhnliches, um nicht unverzügliche Aufmerksamkeit zu erregen, und sogar einige Aengstlichkeit zu verursachen. Sie klingelte, zum zweiten Male mit einiger Heftigkeit, und endlich erschien ihr Kammermädchen und begann mit vieler Zungenfertigkeit zu erzählen, daß Graf Zorndorff ganz ruhig von Sr. Excellenz dem Herrn Präsidenten Abschied genommen habe, als sich plötzlich sein Mund mit Blut angefüllt, und es, als er mit der Hand hinaufgriff, über seinen Arm herausgesprudelt sei. Er habe sich

geweigert, in das Haus zu treten und gesagt, daß es nichts zu bedeuten hätte, sei aber darauf gerade wie todt umgefallen. Sie habe das gnädige Fräulein nicht zweimal klingeln hören, denn sie sei auf einen Augenblick in die Halle getreten, um zu hören, was sich zugetragen habe, und dort liege der Graf leichenblaß auf dem Boden und das Blut ströme immer noch aus seinem Munde, aber nicht mehr so stark, als Anfangs, wie man sage, und die Gräfin Falkenstein kniee neben ihm, und Se. Excellenz gehe auf und ab und ertheile Befehle, und —

Cyrilla lief an ihr vorüber in die Halle und sah mit seltsam verwirrten Gedanken zu, wie Zorndorff nach einem Zimmer am andern Ende des Hauses geschafft wurde. Als sie langsam folgte und ihn mit geschlossenen Augen, farblosem Gesicht und blutbedeckten Händen und Kleidern daliegen sah, stellte sich ihr die Idee, daß er — ihr Gatte — sei mit einer unerträglichen schmerzlichen Klarheit vor den Geist. Das Wesen, welches sie einst geliebt hatte und jetzt mehr, als jeden Andern fürchtete, lag hilflos, ja vielleicht sterbend, vor ihr ausgestreckt, und sie wagte nicht einmal, das alltägliche Interesse zu zeigen, welches ihrem Verhältnisse zu ihm als Neffen ihrer Schwester hätte zugeschrieben werden können.

In dem Zimmer herrschte, nachdem sich die Dienerschaft entfernt hatte, die tiefste Stille, und Cyrilla stand einige Minuten lang in peinlicher Verlegenheit

da, ehe sie hinlänglichen Muth aufzubieten vermochte, um sich Melanien zu nähern und ihr zuzuflüstern:

„Denkst Du, daß die Anstrengung des Ruderns diese entsetzliche Krankheit verursacht haben könnte?"

„Ich weiß es nicht," antwortete sie; „wohl schwerlich, da er seit einiger Zeit unwohl gewesen ist und —"

„Und," sagte der Präsident ziemlich streng, „und Alles gethan hat, wovon er wußte, daß es seiner Gesundheit nachtheilig werden konnte. Man sollte wirklich denken, daß er durch eine gefährliche Erkrankung irgend einen Zweck zu erreichen gehofft hätte."

Diese Worte schienen Zorndorff merkwürdig zu reizen. Er wendete sich mit plötzlicher Heftigkeit um, erhob sich auf seinem Ellbogen, öffnete seine Augen weit und suchte zu sprechen, aber die Worte wurden vom Blute erstickt und er sank mit einem ungeduldigen Stöhnen zurück.

„Ich glaube sicher," sagte Cyrilla mitleidig, „daß Niemand wünschen würde, in diesem Zustande zu sein, wenn er es ändern könnte. Ich hoffe jedoch, daß keine Gefahr zu besorgen sein wird, denn ich erinnere mich, gehört zu haben, daß meinem Vater einmal ein Blutgefäß zersprungen ist, ohne daß es seinen Lungen im Geringsten schadete."

Sie hatte sich bei diesen Worten, ohne es zu bemerken, dem Sopha genähert und Zorndorff nahm ihre Hand, suchte sie noch näher zu ziehen und blickte

ihr ernstlich in's Gesicht. Der Präsident schaute mit einem etwas forschenden Ausdrucke zwischen ihm und ihr hin und her und ging an das Fenster; als aber Melanie in der Hoffnung, daß der Moment der Aussöhnung, welchen sie so lange gewünscht hatte, endlich gekommen sei, herantrat, um Worte des Friedens und der Verzeihung zu flüstern, hörten sie einen wohlbekannten schnellen Schritt sich der Thür nähern und im nächsten Momente trat Rupert durchnäßt und kothbespritzt in das Zimmer.

„Es hat mir leid gethan, von Deinem plötzlichen Erkranken zu hören, Zorndorff," sagte er zu ihm herantretend, „wirklich sehr leid. Es würde angenehmer gewesen sein, wenn Du freiwillig wieder Dein altes Quartier bezogen hättest und nicht auf so unangenehme Weise gezwungen worden wärest, es einzunehmen. Melanie wird jedoch gehörig für Dich sorgen, und ich habe nach Erfort zu Deinem Diener, wie heißt er doch gleich, geschickt, und ihn aufgefordert, hier herauszukommen und Alles, was Du die nächsten paar Wochen brauchen wirst, mitzubringen. Wenn Du unterdessen erlauben willst, daß Dich Ehrhardt aus meiner Garderobe versieht —"

Zorndorff, der über diese Unterbrechung, die er für eine höchst ungelegene hielt, äußerst ärgerlich war, machte keinen Versuch zu sprechen, sondern gab Melanien ein Zeichen, statt seiner zu reden und schloß die Augen von Neuem.

„Bester Rupert," sagte sie etwas aufbrausend, „er kann nicht sprechen — darf sich nicht einmal bewegen — wie wenig Du doch vom Kranksein verstehst!"

„Das ist wahr," sagte Rupert; „ich habe aber unserm Hilfsarzt geschrieben, daß er herauskommen und hier übernachten soll, und Du wirst zugeben, daß das eine gute Idee war."

„Vortrefflich!" sagte der Präsident, „denn Melanie weiß trotz der Vorwürfe, die sie Ihnen macht, eben so wenig wie wir Uebrigen, was zu thun ist, ich hoffe aber, daß Doktor Reiner jetzt in Kurzem hier sein wird;" und er blickte aufmerksam auf seine Uhr und begann die Zeit zu berechnen, welche ein Bote brauchte, um nach Erfort und wieder heraus zu kommen.

Cyrillen, die mit Freuden in die Halle hinausgeeilt war, folgte Rupert in Kurzem und rief:

„Du hast mich heute schön in der Welt umhergejagt, Cyrilla, es wird mir in Zukunft lieber sein, Dich mit Lindesmar, oder wer es sonst sein mag, unter der Eiche sitzen zu sehen; aber im Ernst, wenn Du nicht eigenhändig geschrieben hättest, daß Du mit Zorndorff zusammengetroffen und mit ihm über den See zurückgekehrt seist, so würde ich immer noch ganz verstört durch den Wald umherschweifen. Das Billet kam eben an, als einer von den Gensdarmen mir Deine Uhr mit der Kette brachte, die bei jenem ver-

wegenen Bösewichte gefunden worden war. Die Idee, daß Du Dich auch nur auf einen Augenblick in der Gewalt eines eben dem Gefängniß entronnenen Räubers und Mörders befinden könntest, war zu entsetzlich!"

„Er hat mich über alle Maßen in Schrecken gejagt," sagte Cyrilla, schon bei der bloßen Erinnerung zusammenschaudernd; „aber ich habe meine Furcht beinahe gänzlich über meinem späteren Aerger vergessen;" und sie erzählte ihre Begegnung mit Zorndorff und bereute bitterlich, daß sie ihre Geistesgegenwart so gänzlich verloren hatte.

Rupert lachte und versicherte ihr, daß Zorndorff ihr Geschlecht zu gut kenne, um solchen Liebesdemonstrationen, wenn sie vom Schrecken eingegeben seien, die geringste Wichtigkeit beizulegen.

„Ich fürchte, daß Du Dich irrst," sagte sie widerstrebend.

„Keineswegs," sagte Rupert; „ich bin nie in meinem Leben so umarmt worden, wie von einem jungen Mädchen, das sich vor dem Knurren eines mürrischen alten Neufundländers zu mir flüchtete. Sie dankte mir mit einem Thränenstrome für meinen Schutz; als ich sie aber zufällig ein paar Tage darauf wieder sah, erinnerte sie sich meiner nicht mehr im Geringsten."

„O, das kann ich recht gut begreifen," sagte Cyrilla, „und wenn ich heute durch irgend einen glücklichen Zufall einen Fremden am See getroffen hätte,

so würde ich meine Verlegenheit mit einigen entschuldigenden Worten überwunden haben. Graf Zorndorff hat jedoch die unglückselige Idee, daß ich ihn noch immer liebe, und ich hatte gehofft, ihn durch mein Benehmen und nicht durch Worte überzeugt zu haben, daß dies nicht mehr der Fall sei."

„Es nutzt keinenfalls etwas, sich darüber Gedanken zu machen," sagte Rupert, „und Du hast Zeit genug, um eine neue Operationsbasis aufzustellen, da er uns unter vierzehn Tagen bis drei Wochen schwerlich verlassen wird."

„Du scheinst keine Gefahr zu besorgen," bemerkte Cyrilla.

„Nicht viel. Ich entsinne mich, daß er vor zehn Jahren, kurz nach einer unangenehmen Affaire mit einem Studenten Namens Mayer, einen Anfall von genau der gleichen Art hatte. Er ist von Natur ziemlich zur Trägheit geneigt und seine Gewohnheiten sind ungewöhnlich üppig; wenn er aber an irgend einer Art von Besorgniß oder Rathlosigkeit leidet, so fängt er plötzlich an, sich die heftigste Leibesbewegung zu machen, indem er vielleicht hofft, daß die Ermattung des Körpers das Gefühl der geistigen Unbehaglichkeit abstumpfen werde. Die Veränderung ist jedoch zu plötzlich und schadet gewöhnlich seiner Gesundheit auf die eine oder andere Weise. Sein Hiersein wird Dir hoffentlich nicht besonders unangenehm werden. Melanie kann ihn pflegen und Julie de Lindesmar sich seiner

Unterhaltung weihen, so daß wir für unsern Theil nichts mit ihm zu thun haben werden, und Du weißt daß sich der Präsident vorgenommen hatte, ihn nächste Woche jedenfalls hierherkommen zu lassen. Ich sehe aber, daß es Dich in Deinen nassen Kleidern fröstelt und will Dich nicht länger aufhalten."

Ende des dritten Bandes.

Schneeberg, gedruckt in der C. Schumann'schen Buchdruckerei.











